



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Die Beziehung zwischen den USA und Guam –

Eine ethnohistorische Analyse vorhandener
imperialer Strukturen im heutigen Guam“

Verfasserin

Brigitte Buchleitner

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, Herbst 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 307

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Kultur – und Sozialanthropologie

Betreuerin / Betreuer:

Mag. Dr. Hermann Mückler ao. Univ.-Prof.

Für meine gesamte Familie – die liebevollste der Welt

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	7
1.1. Allgemeines und Aufbau der Arbeit	7
1.2. Fragestellungen und Zielsetzung	9
1.3. Danksagung	10
2. DIE ETHNOHISTORIE ALS METHODE FÜR DEN UMGANG MIT QUELLENMATERIAL.....	11
2.1. Definition und zentrale Begriffe.....	11
2.2. Quellengattungen und Darlegung des Quellenmaterials.....	13
2.2.1. Schriftliche Quellen.....	14
2.2.2. Online Ressourcen	14
2.3. Die Bedeutung der Ethnohistorie für diese Arbeit	15
3. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN: DIE IMPERIALISMUSTHEORIEN ..	16
3.1. Der Imperialismusbegriff.....	17
3.2. Ein Überblick über klassische Theorien	18
3.3. Neuere Imperialismustheorien.....	28
3.3.1. Die strukturelle Imperialismustheorie nach Galtung.....	31
3.3.2. Der US – Imperialismus: Geschichte und Theorie	37
3.3.2.1. US – Imperialismus und seine Theorien vor dem 1. Weltkrieg	37
3.3.2.2. US – Imperialismustheorien und Systemkonkurrenz	43
3.3.2.3. Der „neue Imperialismus“ – Visionen der Zukunft oder gelebte Gegenwart?	46
4. GEOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG UND ÜBERBLICK	54
4.1. Ozeanien, Melanesien und Polynesien	55
4.2. Mikronesien und Guam	57
5. DIE BESIEDELUNG OZEANIENS UNTER BESONDERER BEACHTUNG MIRKRONESIENS.....	60
6. HISTORISCHER ÜBERBLICK GUAMS BIS 1945	63
6.1. Erste Kontakte mit Europäern	63
6.2. Die katholische Mission in Guam	67
6.3. Die spanische Eroberung und Kolonialzeit bis 1898.....	71

6.4. Der spanisch – amerikanische Krieg 1898 und der Beginn der US – Herrschaft bis 1914	76
6.5. Die Bedeutung der beiden Weltkriege und der japanischen Invasion für Guam (1914 – 1944).....	81
7. DIE RECHTSPOLITISCHE LAGE GUAMS AB 1945	87
7.1. Die Entwicklungen zur Entstehung des Organic Act von 1950	87
7.2. Die Bedeutung des Organic Act von 1950	92
7.3. Die rechtspolitischen Entwicklungen Guams von 1970 bis heute	98
8. ANALYSE DES US – IMPERIALISMUS IN GUAM	107
8.1. Analyse des politischen und militärischen US - Imperialismus anhand des Organic Acts von 1950 / 2004.....	107
8.2. Beispiele für den US – Kommunikationsimperialismus und den kulturellen und ökonomischen Imperialismus	112
9. RESÜMEE UND AUSBLICK.....	121
QUELLENVERZEICHNIS	124
Literatur	124
Lexika / Wörterbücher / Handbücher	127
Bildquellen.....	128
Internetquellen	129
ABSTRACT UND LEBENS LAUF.....	139

*„Maulegña mangagao ja ti manae, ki maniae ja ti ma
agradesi*

-

*It is better to ask for something and be refused it, than to
give and not have it appreciated”*

Chamorro Sprichwort zit. nach Guampedia 2011 (Link 43)

1. EINLEITUNG

1.1. Allgemeines und Aufbau der Arbeit

Guam ist eine Insel im nördlichen Pazifik in der Teilregion Mikronesien. Sie ist die größte Insel der Inselkette der Marianen und ihre Geschichte und aktuelle politische Situation sind in Europa, vor allem fernab der Universitäten, vermutlich eher wenig bis gar nicht bekannt.

Aus diesem Grund ist diese hier vorliegende Diplomarbeit entstanden. Leider kam eine Feldforschung zum Zeitpunkt des Beginns der Arbeit für mich aus persönlichen, finanziellen und zeitlichen Gründen nicht in Frage. Die intensive Beschäftigung mit der Literatur und eine Online – Recherche zu den beiden großen Themenblöcken „Imperialismustheorien“ und „Guam“ waren allerdings fast ebenso spannend, wie eine Feldforschung vor Ort gewesen wäre.

Vor allem die beiden Standardwerke „Guam and its People“ (1947) von Laura Thompson und Robert F. Rogers „Destiny’s Landfall – A History of Guam“ (1995) waren für mich nicht nur informativ im Hinblick auf die historischen Kapitel dieser Arbeit, sondern waren sehr faszinierend und interessant zu lesen.

Gerade in der heutigen Zeit, in der die USA von vielen (auch außerhalb wissenschaftlicher Disziplinen) als Weltmacht angesehen wird, ist es interessant zu prüfen inwiefern sich diese Macht äußert. Guam kann als Beispiel dieser Manifestation der us – amerikanischen Macht gesehen werden. Meine Hypothese geht davon aus, dass die USA ihre Macht in Form von Imperialismus ausüben. Der Begriff des Imperialismus wird im Geschichteunterricht Österreichs meist synonym mit den Jahren um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) gesetzt. Aktuelle Typen und Formen werden dabei nicht besprochen oder auch nicht als Imperialismus bezeichnet (vgl. Scheuch et.al. 2004: 41 ff). Seit dem Jahr 2000/2001 entstehen allerdings wieder zahlreiche Bücher (wissenschaftliche und nichtwissenschaftliche) in englischer als auch deutscher Sprache, die sich so wie zur Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert) Lenin, Bucharin oder Luxemburg, mit der Thematik des aktuellen Imperialismus auseinandersetzen. In diesen Werken sind es meist die

USA, die analysiert, oft auch kritisiert und als imperiale Macht bezeichnet werden.

Ich beginne meine Diplomarbeit mit einer methodischen Einführung. Die Ethnohistorie kann in meiner Arbeit als Methodik für den Umgang mit Quellen und auch als Anhaltspunkt für die Definition grundlegender kultur- und sozialanthropologischer Begriffe wie Kultur, Kulturablauf oder transkultureller Forschungsansatz gesehen werden. Diese Definitionen erachte ich für jede wissenschaftliche Arbeit als unerlässlich.

Es vermag ein wenig ausschweifend sein den theoretischen Teil meiner Arbeit derart lang zu bemessen, aber ich denke gerade diese Ausführungen sind grundlegend für ein besseres Verständnis. Die klassischen Imperialismustheorien stellen die Basis der später entstandenen Theorien dar. Für die Theorien zum US – Imperialismus sind vor allem der historische Kontext der USA sowie auch die politischen Denkweisen der Menschen und der USA als Gesamtheit wichtig. Aus diesem Grund werden auch einige der wichtigsten Theorien des späteren 20. Jahrhunderts in dem Kapitel „Neuere Imperialismustheorien“ in Kurzform und immer im historischen Kontext dargestellt. Ohne die Verschmelzung der Theorie mit der Historie ist meiner Meinung nach das Verständnis der historischen und aktuellen Ereignisse Guams nicht möglich. Johan Galtung und seine strukturelle Imperialismustheorie können für diese Diplomarbeit als Basis für die spätere Analyse des US – Imperialismus gesehen werden. Sie bietet nicht nur theoretisches Material, sondern eignet sich auch gut für das methodische Vorgehen bei der Analyse. Die dargestellten Theorien von Baran/Sweezy, Hardt/Negri, Gindin/Panitch und Harvey werden von mir zur Verdeutlichung der historischen Prozesse verwendet, da diese Theorien Reaktionen auf zeitgeschichtliche politische Ereignisse und Phasen der USA sind.

Nach dem theoretischen Teil der Arbeit nähere ich mich dem regionalen Schwerpunkt an. Eine Einführung in die Geographie und die Besiedelungsgeschichte Ozeaniens und Mikronesiens bilden den Anfang. Der historische Überblick Guams bis zum Zweiten Weltkrieg sowie auch das Kapitel über die rechtspolitischen Geschehnisse seit dem Jahr 1945 sind für die nachfolgende Analyse von großer Bedeutung. Wie sollte man eine Analyse des

US – Imperialismus durchführen können ohne genau über historische Ereignisse der jeweiligen Region informiert zu sein?

Ergänzend möchte ich außerdem noch auf einige formale Kriterien meiner Diplomarbeit hinweisen. Um der wissenschaftlichen Schreibweise gerecht zu werden, habe ich mich sehr bemüht objektiv, sachlich und auch unpersönlich zu schreiben. Ebenso war es meine Intention möglichst gendergerechte Formulierungen, beispielsweise unter Zuhilfenahme des Binnen – I, zu verwenden. Einige Male habe ich allerdings zu Gunsten eines optimalen Leseflusses darauf verzichtet. In diesen Fällen sind selbstverständlich beide Geschlechter miteinbezogen. Weiters möchte ich an dieser Stelle auf die zwei Bezeichnungen für die Insel Guam hinweisen. Der offizielle (kurze) Name der Insel lautet Guam. Dies ist allerdings nicht die Bezeichnung der Insel, die die indigene Bevölkerung verwendet. Lokal wird eher der Name Guahan bevorzugt (vgl. Link 14). Innerhalb dieser Diplomarbeit wird der Name Guam verwendet, da dieser auch von den USA, dem imperialen Zentrum, offiziell verwendet wird. Diese Verwendung trifft keine Aussage über meine persönliche oder wissenschaftliche Einstellung zu dieser Thematik.

Ich habe mich außerdem bemüht die gängigen Zitierregeln durchgehend zu verwenden und habe nach bestem Wissen und Gewissen alle verwendeten Quellen angegeben.

1.2. Fragestellungen und Zielsetzung

Die zentrale Forschungsfrage innerhalb dieser Diplomarbeit lautet: Wie äußert sich der US – Imperialismus seit 1950 in Guam? - Welche Strukturen und Typen lassen sich erkennen und wie ist die aktuelle Stellung der indigenen Bevölkerung aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht zu bewerten?

Natürlich werden auch mehrere kleinere Teilforschungsfragen in den einzelnen Kapiteln abgehandelt, die in einem engen Zusammenhang mit der Geschichte Guams und auch der USA stehen. Wie sahen die ersten Kontakte der indigenen Bevölkerung (Chamorros) mit Europäern aus und inwiefern sind

diese für die Gegenwart relevant? Welche historischen Gegebenheiten sind für die Bewertung der aktuellen Situation von Bedeutung?

Das Ziel, dieser auf Literatur basierenden Diplomarbeit, ist es Guam, seine Geschichte und die aktuellen politischen Strukturen darzustellen. Meine Intention ist es einen Beitrag zur Erforschung dieser Insel zu leisten und gleichzeitig auch einen Einblick in die komplexe Thematik des US – Imperialismus zu bieten. Die Verknüpfung dieser beiden Teilbereiche soll Klarheit über die historischen und aktuellen Gegebenheiten Guams bieten.

1.3. Danksagung

Mein erstes Dankschön gilt meinem Betreuer Herrn Mag. Dr. Hermann Mückler ao. Univ.-Prof. Ohne seine Zusage zur Betreuung meiner Diplomarbeit wäre diese Arbeit nicht zu Stande gekommen. Für seine Ermutigung bei unserem ersten Gespräch, zu diesem eher wenig populären Thema eine Diplomarbeit zu verfassen, möchte ich ihm herzlichst danken. Es hat mir Freude gemacht während meines gesamten Studiums spannende und interessante Vorlesungen / Seminare über das Regionalgebiet Ozeanien bei ihm zu besuchen. Erst dadurch bin ich mit dieser wirklich faszinierenden Region in Berührung gekommen.

Mein zweites, aber nicht weniger herzliches und liebevolles, Dankeschön gilt meiner gesamten riesengroßen Familie und all meinen Freunden. Vielen lieben Dank für eure jahrelange geduldige Unterstützung beim Korrigieren und Durchlesen meiner Arbeiten. Danke auch für das Ermutigen immer weiter zu machen und auch für euer Interesse an meinem Studium. Ohne eure Unterstützung und Ratschläge wären mein Studium und auch vieles andere nicht möglich gewesen.

Mein weiterer Dank gilt Petra Hirzer - meiner „Motivationstrainerin“. Ihre Tipps, Tricks und unerschütterliche Motivation waren für mich besonders anspornend.

2. DIE ETHNOHISTORIE ALS METHODE FÜR DEN UMGANG MIT QUELLENMATERIAL

2.1. Definition und zentrale Begriffe

Karl Wernhart, einer der maßgebendsten Ethnohistoriker, hat die Ethnohistorie wie folgt definiert:

„...ein Teilgebiet der regionalen Völkerkunde, mit besonderer Berücksichtigung schriftlicher Quellen, Bildquellen, Oraltradition und Realien. Voraussetzung einer Nutzung der eben angeführten Quellengattungen ist in jedem Fall die entsprechende Quellenkritik und Quellensequenz, ebenso die Beachtung der Interpretation bzw. der Verstehenslehre. Auf diese Weise versucht der Ethnohistoriker zu einer Darstellung von Kulturabläufen zu gelangen. [...]“ (Wernhart zit. nach Wernhart (Hg.) 2008a: 42)

Auch ich gehe mit dieser Definition der Ethnohistorie konform und möchte ausgehend von dieser mehrere Begrifflichkeiten näher betrachten.

Zunächst sind die Begriffe **Quellenkritik** und **Quellensequenz** zu definieren, die für die Anwendung der Ethnohistorie wichtig sind. Die Quellenkritik ist der erste Schritt bei der Bearbeitung von Quellenmaterial. Sie dient dazu, diese Quellen auf ihre Echtheit hin zu prüfen, um sie dementsprechend in den wissenschaftlichen Prozess einbinden zu können. Dabei müssen Fragen an das vorliegende Material gestellt werden (vgl. Wernhart (Hg.) 2008b: 68).

„Sie [Anm. von B.B. die Quellenkritik] wird in eine äußere (formale) und in eine innere (inhaltliche) unterteilt [...]. Fragen nach der Entstehungszeit, dem Entstehungsort und dem Urheber sind zu stellen. Das Abhängigkeitsverhältnis zu anderen Quellen wie der Inhalt sind zu untersuchen“ (ebd.: 68).

Weiters weist Wernhart auch auf die Bearbeitung des Materials mit ethnologischen Denkmustern und Möglichkeiten hin. Die Quellensequenz dient dazu das Quellenmaterial *„in dynamischer Form zur Darstellung zu bringen.“* (ebd.: 69). Dies bedeutet also, dass der/die EthnohistorikerIn in chronologischer Abfolge Fakten möglichst dicht darstellt und so ein, dem ethnohistorischen Ansatz entsprechender, dynamischer Ablauf entsteht (vgl. ebd.: 68f).

Weitere wichtige Begriffe aus der Ethnohistorie sind **Kulturablauf** und **transkultureller Forschungsansatz**.

„Transkulturelle Forschung versteht sich daher sowohl als ein gesellschaftspolitischer Auftrag als auch ein quer durch die Gesellschaften und deren kulturelle Manifestationen verlaufender Forschungsansatz. Dieses transkulturelle Vorgehen wird als ein dynamisches, dialektisches, kommunikatives Handeln von Personen und Gruppen verstanden, wobei der Dialog zwischen Eigen- und Fremdwahrnehmung sowohl vom Betrachter als auch von den Betroffenen wahrgenommen wird“ (Wernhart (Hg.) 2008a: 50).

Der transkulturelle Forschungsansatz beschreibt also einen Prozess, in dem Forscher und auch Beforschte gleichgestellt sind. *„[...] hebt die historische Anthropologie die Teilhabe aller Menschen an der Geschichte hervor, nicht nur an ihrer eigenen; [...]“ (van Dülmen 2000: 32).*

Ausgehend von diesem Forschungsansatz kann auch der Begriff des Kulturablaufes besser erläutert und greifbar gemacht werden. Unter Kulturablauf ist demnach die dynamische Darstellung von Daten und Fakten zu verstehen, die in einen räumlichen und zeitlichen Kontext gestellt werden müssen (vgl. Wernhart (Hg.) 2008a: 43). Dabei werden verschiedene wissenschaftliche Disziplinen kombiniert, um möglichst *„ein von allen Seiten untermauertes Bild eines von Ethnien getragenen [...] Kulturablaufes zu rekonstruieren“ (ebd.: 43).*

An dieser Stelle muss nun auch der Begriff **Kultur** für diese Diplomarbeit definiert werden. Da es unzählige verschiedene Formulierungen und Definitionen für diesen oft umstrittenen Begriff gibt, möchte ich mich für meine Arbeit an die Erläuterungen von Richard van Dülmen, Clifford Geertz und Karl Wernhart halten.

Van Dülmen unterscheidet zwischen unterschiedlichen Begriffsdefinitionen und spricht sich deutlich für eine Erweiterung und Spezifizierung des Begriffes aus. Er hält nichts vom elitären Kulturbegriff der oft mit Hochkultur gleichgesetzt wird. Musik, Kunst, Religion und Literatur etc. zählen für ihn nicht ausschließlich zum Höhepunkt zivilisatorischer Leistungen. Weiters zitiert Richard van Dülmen in seinem Buch „Historische Anthropologie: Entwicklung, Probleme, Aufgaben“

(van Dülmen 2000) Clifford Geertz und seine Definition von Kultur (vgl. van Dülmen 2000:36ff).

Kultur

„[...] bezeichnet ein historisch überliefertes System von Bedeutungen, die in symbolischer Gestalt auftreten, ein System überkommener Vorstellungen, die sich in symbolischen Formen ausdrücken, ein System, mit dessen Hilfe die Menschen ihr Wissen vom Leben und ihre Einstellungen zum Leben mitteilen, erhalten und weiterentwickeln“ (Geertz 1987:46).

Karl Wernhart definiert den Kulturbegriff für die Ethnohistorie als etwas, das nicht vererbbar ist und durch einen dynamischen Prozess erlernt wird. Dabei werden sowohl der gesellschaftliche, der wirtschaftliche und auch der ethnisch – religiöse Wandel von Menschen mit einbezogen (vgl. Wernhart (Hg.) 2008a: 47).

2.2. Quellengattungen und Darlegung des Quellenmaterials

Für meine Diplomarbeit erachte ich es als wichtig kurz auch auf die, in der ethnohistorischen Analyse unerlässlichen, Quellengattungen einzugehen. Aus diesem Grund beziehe ich mich auf den Artikel von Karl Wernhart „Die Quellengattungen und Nachbarwissenschaften der Ethnohistorie“ (Wernhart (Hg.) 2008b) in dem Sammelband „Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik“ (Wernhart / Zips (Hg.) 2008). Anzumerken ist, dass ich speziell auf die von mir, in dieser Diplomarbeit, verwendeten Quellen eingehen werde.

Grundsätzlich gibt es für die ethnohistorische Forschungsrichtung 9 verschiedene Quellengattungen:

„1. schriftliche Quellen, 2. bildliche Quellen, 3. kartographische Quellen, 4. Flugschriften, 5. Oraltraditionen, 6. narrative und biographische Interviews, 7. Realien [...], 8. Feldforschungsberichte und schließlich 9. Online – Ressourcen im Internet“ (Wernhart (Hg.) 2008b: 59)

Innerhalb meiner Diplomarbeit beziehe ich mich hauptsächlich auf schriftliche Quellen und auf Online – Ressourcen aus dem Internet. Aus diesem Grund werde ich auch im Folgenden diese zwei Quellentypen näher erläutern.

2.2.1. Schriftliche Quellen

Bei schriftlichen Quellen kann zwischen publiziertem und unpubliziertem Material unterschieden werden. Publierte schriftliche Quellen können entweder Reisebeschreibungen, Tagebücher, Bordbücher, Landeskunden, Kosmographien, Monographien oder Briefe sein. Unpublizierte Quellen sind Quellen, die in Archiven, Sammlungen oder im Privatbesitz zu finden sind. Das können Memoiren, Tagebücher, Bordbücher, Briefe, Urkunden, Dekrete, Kaufverträge oder indigene Aufzeichnungen sein (vgl. Wernhart (Hg.) 2008b: 59f).

Die von mir verwendeten und zur Verfügung stehenden schriftlichen Quellen sind Texte, die sowohl deutsch- als auch englischsprachig als auch unterschiedlicher Herkunft sind. Die jeweiligen Zentrismen müssen hierbei im Sinne der schon angesprochenen Quellenkritik beachtet werden, um eine ethnohistorische Analyse gewährleisten zu können.

2.2.2. Online Ressourcen

Gerade in der heutigen Zeit gewinnt das Sammeln von Quellen aus dem Internet immer mehr an Bedeutung. Da das Thema meiner Diplomarbeit zum Teil politisch und rechtlich aktuell ist, bietet sich das Internet als Quelle geradezu an. Um auch diesen Typ Quelle zu berücksichtigen beziehe ich mich auf eine Diplomarbeit aus dem Jahr 2000 – Marion Eher „Online Ressourcen im Internet – neue Quellen für die ethnohistorisch Forschung?“ (Eher 2000).

„Das Internet als computervermittelter sozialer Handlungsraum beschäftigt die Ethnologie, verstanden als Sozial – und Kulturwissenschaft, in zweierlei Hinsicht. Einerseits versucht sie jene Handlungsstrukturen und – praktiken zu erarbeiten, welche Online – Kommunikation und die an ihr teilnehmenden Interaktionspartner auszeichnen und charakterisieren. [...] Auf der anderen Seite interessiert sich die Ethnohistorie als historisch orientierte Forschungsrichtung innerhalb der Ethnologie für die Spuren, welche Online – Kommunikation hinterlässt“ (Eher 2000: 3).

Auch ich werde in meiner Arbeit immer wieder auf Texte aus dem Internet zurückgreifen. Auch diese Art von Quellen ist nicht aus dem Prozess der

Quellenkritik auszuschließen. Eher weist auf ihre besondere Bedeutung hin, da die Inhalte durch den sehr offenen Zugang oftmals sehr unterschiedlicher Qualität sind (vgl. ebd.: 122). *„Eine sinnvolle Quellenkritik muss dabei methodisch auf die Art und Beschaffenheit der von ihr untersuchten Online – Quellen abgestimmt werden und auf deren sozio – technischen Entstehungskontext Rücksicht nehmen“* (ebd.: 122).

Im Bezug auf Quellengattungen innerhalb der Online – Ressourcen gehe ich mit Eher konform, wenn sie diese wie folgt definiert:

„(1) Digitale Editionen, welche auf ´realen´ Originalquellen beruhen und durch retrospektive Digitalisierung in das WWW eingespeist werden (diesen entspricht unter den traditionellen Quellen der Ethnohistorie die herkömmliche Quellenedition, welche als publizierte schriftliche Quelle gewertet wird).

(2) Elektronische Zeugnisse, die durch soziale Interaktionen in vernetzten Computersystemen entstehen und als digitale Artefakte des ´Kulturraums Internet´ zu werten sind (beispielsweise E – Mails und Newsgroup Beiträge)“ (ebd.: 82).

Da Online – Ressourcen aus dem Internet nach einiger Zeit schwer wiederzufinden sind archiviere ich diese sowohl digital als auch in ausgedruckter Form mit der jeweiligen homepage – Adresse und dem Datum.

2.3. Die Bedeutung der Ethnohistorie für diese Arbeit

Der ethnohistorische Ansatz als Methodik wurde von mir gewählt, weil ich es im Bezug auf meine Diplomarbeit für besonders wichtig erachte meine Quellen zu (über-)prüfen und zu kontextualisieren. Für ein wissenschaftliches, ethnologisches Arbeiten ist dies unerlässlich. Außerdem stützt sich meine Diplomarbeit ausschließlich auf Literatur und auf Beiträge aus dem Internet zur Thematik. Ich begreife die Historie, die in meiner Diplomarbeit sowohl bei den theoretischen Perspektiven als auch bei der Darstellung Guams einen sehr großen Stellenwert einnimmt, als Teil der gelebten Gegenwart. Ohne Geschichte kann die Gegenwart meiner Meinung nach nicht verstanden werden.

3. THEORETISCHE PERSPEKTIVEN: DIE IMPERIALISMUSTHEORIEN

Für den Imperialismusbegriff kann es keine endgültige, absolute und allgemeingültige Definition geben, die alle Wissenschaftler, Politiker und Theoretiker zufriedenstellt. Auch in meiner Diplomarbeit stelle ich keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit. In diesem Kapitel werde ich allerdings versuchen einige Theorien zu verknüpfen, um einen Einblick in die komplexe Begrifflichkeit zu geben. Der gespannte Bogen zwischen den klassischen und den modernen Imperialismustheorien und – theoretikerInnen soll zeigen, dass eine enorme Bandbreite an Theorien vorhanden ist. Aus diesem Grund werden innerhalb dieser Arbeit auch nicht alle TheoretikerInnen und ihre Werke berücksichtigt, sondern nur eine Auswahl davon.

Im „Handbuch der Dritten Welt“ (Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994) wird zwischen sechs verschiedenen Theorieansätzen unterschieden, die jeweils ebenfalls auch unterteilt werden können und in sich auch nicht immer homogen sind.

1. *„Das machttheoretische Erklärungsmodell“* (Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994: 324): Darin wird der Imperialismus als Politik des Eroberungsdranges gesehen. Es geht von einzelnen Staaten, Individuen oder Gruppen aus, die nach Macht und Einfluss streben. Der Hunger nach Macht und mutmaßliche Böswilligkeit werden in diesem Modell zu Motiven für den Imperialismus (vgl. ebd.: 324).
2. *„Politpsychologische Erklärungsmodelle“* (ebd.: 324): Der Imperialismus hat hier ganz klar eine innenpolitische Funktion übernommen, die sich auf die Außenpolitik überträgt. Innenpolitische Ereignisse werden zum Motor imperialer Handlungen (vgl. ebd.: 324).
3. *„Kulturphilosophische Modelle“* (vgl. ebd.: 325): Diese Modelle sollen als eine Art Legitimation für den Imperialismus fungieren. Sie sind bemüht die Vorzüge des Imperialismus für z.B. die Dritte Welt herauszustreichen. Basis dafür bildet das Gedankengut der kulturellen Überlegenheit imperialer Akteure (vgl. ebd.: 325).
4. Politökonomische Modelle: Modelle dieser Art beziehen wirtschaftliche Ursachen neben den politischen ebenfalls mit ein und legen den Fokus

stark auf die Wirtschaft. Diese Modelle werden von den unterschiedlichsten Theoretikern vertreten und können sich oftmals auch unterscheiden oder aufeinander aufbauen. Als Beispiel wäre hier der bürgerlich – liberale John Hobson oder auch der marxistisch orientierte Lenin zu nennen (vgl. ebd.: 325f).

5. Modelle aus der „*nichtmarxistische*“ [n, Anm. von B.B.] *Geschichtswissenschaft*“ (ebd. 326): Diese beschränken den Imperialismus auf den Zeitraum von 1870 bis 1918 und gehen von einer starken historischen und auch beschreibenden Sichtweise aus (vgl. ebd.: 326).
6. Das Modell der „*strukturellen Theorie des Imperialismus*“ (ebd.: 326): Dieses Modell ist vor allem durch Johan Galtung geprägt. Der Ansatz basiert auf der Dependenztheorie in Verbindung mit Friedensforschung. Das Zentrum – Peripherie – Modell ist dabei maßgebend, denn dadurch sollen Interessen, die den Imperialismus trotz Unabhängigkeit aufleben lassen, erklärt werden (vgl. Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994: 326 und Galtung 1972: 29ff).

3.1. Der Imperialismusbegriff

Hört man den Begriff „Imperialismus“ so sollte man sich unweigerlich nach der Herkunft dieses Begriffes fragen. Seit wann sprechen Menschen vom Imperialismus? Frank Deppe beginnt in seinem Buch „Der neue Imperialismus“ (Deppe 2004) ebenfalls mit einem Versuch die Herkunft des Begriffes genauer zu erläutern. Er erwähnt das römische Imperium, das sich dem damaligen Weltbild entsprechend über jegliche zivilisierte Welt erstreckte, und auch das britische Imperium, das zur Zeit der industriellen Revolution seine größte Macht besaß (vgl. ebd.: 11).

Die semantische Bedeutung der Wörter Imperium und Imperialismus lassen sich am Besten mit einer Kombination folgender Quellen erklären.

Das Fremdwörterbuch von Duden definiert Imperium wie folgt: „[lat.] das; -s, ...ien [...] 1. Oberbefehl, höchste militärische u. zivile Gewalt im Rom der Antike. 2. [röm.] Kaiserreich 3. Weltreich, Weltmacht. 4. in seinem

Wirtschaftsbereich besonders einflussreiches Unternehmen“ (Das Fremdwörterbuch 1974: 317).

Im „Handbuch der Dritten Welt“ (Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994) definieren die Autoren und Herausgeber den Begriff Imperialismus wie folgt:

„Unter I. ist die Politik eines Staates zu verstehen, die darauf ausgerichtet ist, Macht und Kontrolle außerhalb der eigenen Staatsgrenzen über Völker auszuüben – direkt (durch Vergrößerung des Staatsgebietes) oder indirekt (durch polit., ökon., milit., kulturelle Dominanz) – die sich unter Druck und Einfluss nicht zu unterwerfen bereit sind bzw. deren Eigeninteresse von der imp. Macht ignoriert wird“ (Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994: 324).

Anhand dieser beiden Zitate lässt sich erkennen, dass diese beiden Begriffe Elemente der Macht, der Politik, der Wirtschaft und auch des Militarismus miteinander verknüpfen. All diese eben genannten Bereiche kommen in beiden Zitaten zu tragen. Nach Deppe ist ein Imperium ein zentralistisches Gebilde, das Herrschaft über Großregionen ausübt und dessen Politik als imperial betrachtet werden kann (vgl. Deppe 2004: 12). Die imperialen Methoden orientieren sich an den Möglichkeiten *„politischer und militärischer Kontrolle“* und der *„direkten ökonomischen Ausbeutung von Rohstoffen und billigen Arbeitskräften* (ebd.: 12).

3.2. Ein Überblick über klassische Theorien

Unter klassischen Imperialismustheorien werden innerhalb dieser Diplomarbeit die ersten verfassten Theorien verstanden, die zur Zeit der Jahrhundertwende (19. / 20. Jahrhundert) und in der Zeit des 1. Weltkrieges, unmittelbar davor und danach, entstanden sind.

Innerhalb dieses Kapitels soll geklärt werden wie der Imperialismus und seine Merkmale, Ursachen und Auswirkungen in den klassischen Theorien gesehen wurden. Natürlich kann in Anbetracht des Rahmens auch nicht jede Theorie, die unter die Bezeichnung klassische Imperialismustheorie fallen würde, miteinbezogen oder beachtet werden. Ziel ist es allerdings, ähnlich wie Stefan Bollinger in seinem Buch „Imperialismustheorien – Historische Grundlagen für

eine aktuelle Kritik“ (Bollinger 2004), eine geschichtliche und theoretische Basis zu schaffen.

Klassische Imperialismustheorien sind zumeist politökonomische Erklärungsmodelle (vgl. Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994: 325f). Dies soll allerdings nicht bedeuten, dass man hier von einer einheitlichen Imperialismustheorie sprechen könnte. Jeder/Jede TheoretikerIn hat eigene Ansichten und Analyseformen, die er/sie in den jeweiligen Werken festhält. Oftmals nehmen sie aufeinander Bezug oder kritisieren sich gegenseitig.

Um die Beweggründe und Ansichten der TheoretikerInnen näher zu verstehen ist es wichtig den damaligen Zeitgeist und die damalige Zeit, also jene um die Jahrhundertwende (19./20. Jahrhundert), miteinzubeziehen. Um Beispiele zu nennen: Für John A. Hobson war der Burenkrieg von 1899 – 1902¹ eine sehr prägende Erfahrung, da er selbst als Berichterstatter vor Ort arbeitete. Für Karl Kautsky und Wladimir I. Uljanov (Lenin) hingegen war die russische Revolution (1906/7) und auch der 1. Weltkrieg von besonderer Bedeutung – auch wenn sie beide unterschiedliche Betrachtungsweisen auf diese historischen Ereignisse hatten (vgl. Bollinger 2004: 47, 107, 147). Die Jahrhundertwende und die Jahre danach waren im Allgemeinen eine Epoche in der *„Europa auf dem Höhepunkt seiner politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und zivilisatorischen Vorrangstellung“* (Mommsen 2005: 7) stand. *„Der Prozess der fortschreitenden Industrialisierung der europäischen Volkswirtschaft veränderte die politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse Europas [...]“* (ebd.: 8).

John A. Hobson, bürgerlich – liberal orientierter Brite, ging in seinem Werk „Der Imperialismus“ (Hobson 1968 / Erstausgabe 1902) von zwei wesentlichen Merkmalen des Imperialismus aus: der wirtschaftliche und der politische Aspekt (vgl. Hobson 1968: 8).

In seiner Einführung sprach er schon deutlich die Schwierigkeit an, eine genaue Definition für den Begriff zu finden (vgl. ebd.: 31). Für ihn geht der

¹ Der Burenkrieg fand zwischen dem Königreich Großbritannien und den südafrikanischen Burenstaaten statt, mit dem Ziel ein vereintes afrikanisches britisches Kolonialreich zu errichten (vgl. Link 3).

Imperialismus mit Militarismus, Schutzzollen, bürokratischem Aufwand, Oligarchie und der Konzentration des Kapitals einher (vgl. ebd.: 301). Diese Form der Machtausübung sei eigentlich ein Minusgeschäft, weil es auf Kosten der Masse ginge und nur wenige, wie z.B. der Schiffsbau und die Rüstungsindustrie, davon profitieren könnten. Rationale Gründe, wie berechnende individuelle politische und ökonomische Anliegen, seien die Basis des Imperialismus (vgl. ebd.: 67f).

Seiner Meinung nach hat die industrielle Revolution mit ihren technischen Innovationen und den neuen Methoden Produkte herzustellen, die Überentwicklung von bestimmten Industriezweigen (vornehmlich Außenhandel) begünstigt (vgl. ebd.: 69). Hier lässt sich schon die so genannte Unterkonsumtionstheorie erkennen (vgl. Deppe 2004: 19). Hobson ging von der Theorie aus, dass bestimmte Industriezweige mehr produzierten als die Binnenkaufkraft benötigte. Aufgrund dessen sei es notwendig gewesen für die Industrie neue Absatzmärkte zu finden.

„So geraten sie [Fabrikanten, Bankiers und Kaufleute, Anm. von B.B.] mehr und mehr in Versuchung, sich ihrer Regierung zu bedienen, damit sie ihnen durch Annektierung oder Protektoratsverfahren irgendein fernes, unerschlossenes Land für den eigenen Gebrauch zu Verfügung stellt“ (Hobson 1968.: 92)

Ein weiterer Punkt den Hobson ansprach ist, dass die Regierung von privaten Kapitalisten zum Wohle ihrer eigenen Interessen benutzt wurde. Indirekte Steuern, *„Das Volk muß bezahlen, aber es darf nicht wissen, daß es bezahlt [...]“* (ebd.: 106), waren ein Mittel der Kapitalisten vom Staat zu profitieren und gleichzeitig die wahren imperialen Interessen zu verschleiern. Der Protektionismus, das Schutzzollsystem, förderte den parasitären Charakter des Imperialismus. Ziel sei es, unter anderem, gewesen die private Macht über die öffentliche Hand zu vergrößern (vgl. ebd.: 106ff).

Die politische Bedeutung des Imperialismus begründete sich nach Hobson auf dem Versuch der Legitimierung der Expansion durch die Pflicht der Briten die freie, demokratische Politik in ihre Kolonien zu bringen. Es wurde der Öffentlichkeit eine britische Verantwortung suggeriert, die ein britisches Weltreich mit selbstregierenden Kolonien schaffen sollte (Pax Britannica). Diese

Expansionspolitik bestand hauptsächlich aus Militarismus und Krieg (vgl. ebd.: 119ff).

Hobson geht von einer Unterkonsumtion aus, die den Anstoß für den Imperialismus und dessen parasitären Charakter lieferte (vgl. ebd.: 298 und Bollinger 2004: 47).

„Der Imperialismus ist eine verderbte Form nationalen Lebens, der Nation aufgezwungen von eigensüchtigen Interessenten, die an die Gier nach quantitativem Erwerb und gewaltsamer Unterjochung appellieren, welche in einem Volk aus früheren Jahrhunderten eines tierischen Existenzkampfes weiterlebt“ (Hobson 1968: 307)

Ein weiterer klassischer Imperialismustheoretiker, den ich in meiner Diplomarbeit für unentbehrlich halte, ist **Karl Kautsky**. Im Gegensatz zu John Hobson war Kautsky marxistisch orientiert. Er arbeitete eng mit Friedrich Engels zusammen und wurde der jahrelange Herausgeber der Zeitschrift „Die Neue Zeit“ (Kautsky 1914). Er war oftmals wegen seiner marxistisch – zentristischen Ansichten kritisiert worden und sprach sich vehement gegen die russische Revolution, gegen den Revisionismus von Bernstein² und die, für ihn, zu radikale Rosa Luxemburg aus (vgl. Bollinger 2004: 107 und Link 5). Im selben Atemzug kann auch der schärfste Gegner und Kritiker Kautskys genannt werden: **Wladimir Iljitsch Uljanov** oder **Lenin**. Dieser baute seine Theorien auf Hobson, Bucharin und anderen auf. Auch auf Kautsky nahm er Bezug, aber nur um dessen Theorien zum Imperialismus zu widerlegen. Lenin selbst war der Führer der russischen Revolution und heftiger Gegner jeglicher imperialer Bestrebungen. In seinem Buch „Der Imperialismus als das höchste Stadium des Kapitalismus“ (Lenin 2001 / Erstausgabe 1916) führte er den Kapitalismus und die mit ihm einhergehenden Monopol- und Kartellbildungen sowie die Ausbeutung der Kolonien als wichtigste Kennzeichen des Imperialismus an (vgl. Bollinger 2004: 147 und Link 5).

² Revisionismus ist „[...]im weiteren Sinn Schlagwort für die Bemühungen, bestehende Verhältnisse, Verfassungen, Gesetzeswerke oder Staatsgrenzen zu verändern oder ideologische Positionen zu modifizieren[...]“ (Link 4). Diese entwickelte Theorie stellt sich gegen den orthodoxen Marxismus und fordert das Infragestellen der bisherigen marxistischen Positionen (vgl. Link 4).

In dem Artikel „Der Imperialismus“ (Kautsky 1914) bezog Kautsky klare Positionen zum Zeitphänomen des Imperialismus. Zu Beginn seines Artikels versuchte er dem Begriff Schranken zu geben. *„Aber nicht jedes Streben nach territorialer Ausdehnung des eigenen Staates darf als Imperialismus bezeichnet werden“* (ebd.: 909). Versucht nämlich ein Staat seine Nachbarstaaten für sich zu gewinnen, zu okkupieren, so sei dies nach Kautsky Nationalismus. Er führte in weiterer Folge aus, dass der Imperialismus das Produkt des damaligen Kapitalismus sei. Demnach standen also für ihn Kapitalismus und Imperialismus schon in einem sehr engen Verhältnis zueinander (vgl. ebd.: 909).

Kautsky wies auch darauf hin, dass fortschrittliche Technik zu Beginn zwar ein Segen war, weil so natürlich Konkurrenten beseitigt werden konnten, aber später auch eine eigendynamische Notwendigkeit entwickelte, da immer mehr Kapitalisten in den Wettbewerb einstiegen und ohne Technik niemand Schritt halten konnte. Das Streben nach Erweiterung - Akkumulation, findet nach Kautsky seine Äußerung im Imperialismus. Zu Beginn stand der englische Freihandel, der das britische Imperium stärken sollte. Danach entwickelten sich neben England auch noch andere Industriestaaten, die Schutzzollsysteme schufen und sich die noch „freien“ Gebiete der Welt aneignen wollten. Dies sei der Beginn des Phänomens des Imperialismus gewesen (vgl. ebd.: 913ff).

Den Kern von Kautskys Theorie bildete der sogenannte Ultraimperialismus. Auch Hobson, der am Ende seines Buches seine Ergebnisse zusammenfasst und einen Ausblick gewährleistet, hat schon von einer Art dieses Ultraimperialismus gesprochen – wenngleich dieser den Begriff nicht verwendete und seine Form auch etwas anders konnotierte. Er schrieb immer wieder von einer Internationalisierung des parasitären Wesens des Imperialismus und einem möglichen Entstehen von Gruppierungen, die gemeinsam Imperialismus im wirtschaftlichen Sinne betreiben (vgl. Hobson 1968: 303ff).

Kautskys Theorie des Ultraimperialismus bestand darin, dass er der Meinung war, dass der Imperialismus in der damaligen Form (mit Kriegen, starken Gegensätzen und Kartellkonkurrenzen) nicht notgedrungener Weise für immer in dieser Form existieren würde. Er wies jegliche Art des Imperialismus aufs Schärfste zurück und meinte, dass dieser *„nur durch den Sozialismus zu*

überwinden“ (Kautsky 1914.:920) sei. Er räumte die Möglichkeit ein, dass der Krieg (hier der 1. Weltkrieg) nicht unbedingt sehr wirtschaftlich sei. Da aber der Imperialismus vor allem von Kapitalisten, die auf die Akkumulation von Kapital fokussiert waren, ausgeübt werde, könne sich der Imperialismus in dieser Form nicht allzu lange halten. Anstelle dessen trete dann die *„heilige Allianz der Imperialisten“* (ebd.: 922) auf – also der Ultraimperialismus, eine Spiegelung der Kartellpolitik auf die imperiale Politik. Zusammenfassend kann davon ausgegangen werden, dass Kautsky zwar eine enge Verbindung zwischen Kapitalismus und Imperialismus sah, aber der Imperialismus für ihn eine Form von geführter, ausgelebter Politik war. Der Ultraimperialismus könnte demnach als eine neue Form bzw. Epoche der imperialen Politik betrachtet werden (vgl. ebd.: 909 / 922 und Bollinger 2004: 107).

Für Lenin hingegen war diese Auffassung glatter Unsinn. *„Diese Definition taugt rein gar nichts, denn sie ist einseitig, [...] verknüpft diese unrichtig nur mit dem Industriekapital“* (Lenin 2001: 102). Nach Lenin war der Imperialismus viel mehr als eine Politik. Die ökonomische Seite, die Kautsky zwar auch in seiner Definition erwähnte (vgl. Kautsky 1914: 908), aber für Lenin zu wenig beachtet wurde, spielte die tragende Rolle beim Imperialismusphänomen. Vor allem das Finanzkapital sei demnach charakteristisch für den Imperialismus. Lenin kritisierte Kautskys Thesen unentwegt. Aber was bedeutete dann Imperialismus für Lenin tatsächlich bzw. wie versuchte Lenin ihn zu definieren?

In Kapitel 7 „Der Imperialismus als besonderes Stadium des Kapitalismus“ (Lenin 2001: 98) seines Buches begann Lenin mit einer kurzen und vereinfachten Definition, aber wies auch darauf hin, dass dies dem Gesamtphänomen nicht den nötigen Umfang bieten würde. Aus diesem Grund fasste er 5 wesentliche Charakterzüge des Imperialismus zusammen, die auch eine Art Reihenfolge (Kausalkette) bis hin zum endgültigen Imperialismus (demnach zum höchsten kapitalistischen Stadium) zeichnen sollten:

„1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie Monopole schafft [...]; 2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses ‘Finanzkapitals’; 3. Der Kapitalexport zum Unterschied vom Warenexport [...], 4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt

unter sich teilen, und 5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet“ (Lenin 2001: 99f).

Es lässt sich erkennen, dass Lenin den Imperialismus als ein Entwicklungsstadium des Kapitalismus sah. Kautskys Theorie war für ihn im höchsten Maße unmarxistisch und für ihn nicht vertretbar, denn Kautsky würde mit der Ultraimperialismus – These eine „*Versöhnung mit dem Imperialismus*“ (ebd.: 105) anstreben (vgl. ebd.: 105).

Lenin sprach genau wie Hobson von der parasitären Eigenschaft des Imperialismus. Gemeint war damit die enorme Kapitalausfuhr ins Ausland, die den Kapitalhandel aufblühen lies und den Einfluss in anderen Ländern durch die wirtschaftliche Macht steigen lies. Lenin führte allerdings weiter aus und geht auf die Rolle des imperialistischen Monopols ein. Für Lenin war das Monopol ein Produkt des Kapitalismus, das allerdings für ihn keine Zukunft besitzen konnte, denn es würde jeglichen Fortschritt versuchen aufzuhalten. Er räumt schon ein, dass nicht alle (technischen) Fortschritte vom Monopol aufzuhalten wären, denn auch hier würde der eigene Vorteil (z.B. Möglichkeiten durch Maschinen Kosten zu sparen) bedacht. Ähnlich wie Hobson sprach auch Lenin von einer enormen Akkumulation von Kapital, die allerdings nur für wenige Einzelpersonen oder Gruppen zugänglich wären (vgl. Lenin 2001: 112 und Hobson 1968: 67ff).

„Die Kapitalausfuhr, eine der wesentlichsten ökonomischen Grundlagen des Imperialismus, verstärkt diese völlige Isolierung der Rentnerschicht von der Produktion noch mehr und drückt dem ganzen Land, das von der Ausbeutung der Arbeit einiger überseeischer Länder und Kolonien lebt, den Stempel des Parasitismus auf“ (Lenin 2001:112).

Lenins Imperialismustheorie ging von der Annahme aus, dass der Imperialismus das ultimative Stadium der kapitalistischen Entwicklung sei. Für ihn spielten, wie auch bei Hobson, ökonomische Faktoren eine tragende Rolle. Deshalb kam es auch zur heftigen Kritik an Kautsky, der von einer Politik des Imperialismus ausging und die Ultraimperialismus – These (also friedlicher transnationaler Imperialismus bei dem keine Konkurrenz zwischen den einzelnen imperialen Parteien herrscht (vgl. Deppe 2004:32)) vertrat.

Für Lenin war der Imperialismus die Herrschaft der ökonomischen Monopole, die in/aus vier Formen erscheinen/erwachsen können:

„Erstens: Das Monopol ist aus der Konzentration der Produktion auf einer sehr hohen Stufe der Entwicklung erwachsen. Das sind Monopolverbände der Kapitalisten, die Kartelle, Syndikate und Trusts. [...] Zweitens: Die Monopole haben im verstärktem Maße zur Besitzergreifung der wichtigsten Rohstoffquellen geführt [...] Drittens: Das Monopol ist aus den Banken erwachsen. Diese haben sich aus bescheidenen Vermittlungsunternehmen zu Monopolisten des Finanzkapitals gewandelt. [...] Viertens: Das Monopol ist aus der Kolonialpolitik erwachsen. Den zahlreichen ‘alten’ Motiven der Kolonialpolitik fügte das Finanzkapital noch den Kampf um Rohstoffquellen hinzu [...]“ (Lenin 2001: 140).

Für Lenin war der Imperialismus historisch verankert und deshalb sprach er auch von einer *„Epoche des Finanzkapitals und der Monopole“* (ebd.: 137).

Bei dieser historischen Verankerung scheint Lenin sich auf die Theorien von **Nikolai Iwanowitsch Bucharin** bezogen zu haben. Bucharin selbst war Teilnehmer an der russischen Revolution und war marxistisch orientiert. Im Gegensatz zu Lenin, der ja seine Schriften sehr polemisch verfasste, erlangte er mit seinen sehr intellektuellen, ökonomischen Schriften eher weniger Ruhm. Lenin selbst scheint sehr stark von seinen Schriften beeinflusst und animiert worden zu sein. Er verfasste das Buch *„Imperialismus und Weltwirtschaft“* (Bucharin 1929) in dem er sich intensiv mit der historischen Entstehung des Imperialismus und auch dessen Zukunft beschäftigte (vgl. Bollinger 2004: 129).

Wie vorhin schon erwähnt sah Bucharin (und in Anlehnung an ihn auch Lenin) den Imperialismus als eine historische Größe. Das bedeutet, dass er davon ausging dass der Imperialismus erst ab einem ganz bestimmten Punkt in der Geschichte zum Vorschein trat. Für ihn begründete sich der Imperialismus weder in dem *„Kampf der Rassen“* (Bucharin 1929: 121) noch in einer reinen Lust an Eroberung bzw. einer reinen Eroberungspolitik. Er hatte ein weitaus komplexeres Bild des Imperialismus, der nach ihm aus mehreren Faktoren bestand: dem Finanzkapital und seiner Expansion. Er stellte die Formel auf: Finanzkapital + Expansion = *„Eroberungspolitik des Finanzkapitals“* (ebd.: 127) = Imperialismus. Daraus folgt, dass der Imperialismus geschichtlich

kategorisiert werden kann, denn das Finanzkapital ist als die Weiterentwicklung des Industrie- und Handelskapitals zu sehen (vgl. ebd.: 121ff).

Die zwei essentiellsten Prozesse des Kapitalismus und in weiterer Folge auch für den Imperialismus waren für ihn die Zentralisation und auch die Konzentration des Kapitals. Die Konzentration des Kapitals sei mit der Akkumulation / Anhäufung von Kapital identisch. Die Zentralisation wiederum sei der abgeschlossene Prozess der Vereinigung mehrerer Kapitale zu einem Einzigen. Beide Prozesse, sowohl die Konzentration als auch die Zentralisation von Kapital, würden sich laufend gegenseitig beeinflussen. Die Kapital – Konzentration sei für den Imperialismus von Bedeutung, weil durch diesen immer stärker werdenden Prozess die individuellen Unternehmen mit ihren Konkurrenten den ständig größer werdenden Trusts gewichen waren. Die Akkumulation von Kapital diene nicht mehr den individuellen Unternehmen sondern rein der Kapitalvergrößerung großer Unternehmerverbände / Trusts (vgl. ebd.: 129ff).

Folgt man den Ausführungen von Bucharin weiter so kommt man zum Kern seiner Theorie: dem Staatskapitalismus. Darunter verstand Bucharin die Vereinigung von Staat und einzelnen Finanzgruppen, die gemeinsam einen Trust bilden und das konzentrierte Finanzkapital verwalten. Die höchste Stufe die durch die Konzentration und Zentralisation entstehen könne sei „*die Konkurrenz der staatskapitalistischen Trusts auf dem Weltmarkt*“ (ebd.: 133). Hierbei legte er den Schwerpunkt bei sich gegenseitig in starker Konkurrenz stehenden großen Verbänden, deren Konkurrenzkampf härter und stärker wäre als jener der früheren Konkurrenz zwischen individuellen kleineren Produzenten. Dies alles gipfelte für ihn in der imperialistischen Eroberung. Bucharin postulierte, dass die Annexion anderer Länder nichts anderes sei als eine Zentralisation, die den größtmöglichen Umfang erreicht hätte (vgl. ebd.: 131ff).

Die Methoden um die (Staats-)Macht zu vergrößern äußerten sich für Bucharin im wirtschaftlichen Druck, der durch niedrige Preise im Ausland, aber sehr hohe Preise im jeweiligen Inland gekennzeichnet war. Je größer, je variationsreicher ein Trust innerhalb eines Staates war, desto machtvoller konnte er sich behaupten. Die staatliche Politik konnte somit zu eigenen Gunsten genutzt

werden. So entstanden nach Bucharin allmählich staatskapitalistische Trusts (vgl. ebd.: 138). Für ihn war die logische Konsequenz dieser wirtschaftlichen und staatlichen Vereinigung ein außerordentlicher Aufschwung der Rüstungsindustrie, um im Falle eines Konfliktes die eigenen Interessen bestmöglich zu wahren (vgl. ebd.: 140ff). Die Rolle der Rüstungsindustrie wurde nicht nur bei Bucharin, sondern auch bei anderen Theoretikern wie beispielsweise bei Hobson (vgl. Hobson 1968: 69, 130) beachtet.

Als überzeugter Marxist sprach sich Bucharin für eine Kausalität und einen historisch bedingten Imperialismus aus. Das bedeutet, dass er für ihn der Imperialismus aus mehreren historischen Gegebenheiten heraus entstand (vgl. Bucharin 1929: 135 ff).

Sie alle, Hobson, Kautsky, Lenin und Bucharin, können in die Sparte der politökonomischen Modelle der Imperialismustheorien eingeordnet werden. Es wurden zwar durchaus unterschiedliche Ansätze verfolgt, die sich aber immer wieder aufeinander beziehen.

Natürlich sind diese von mir erwähnten Theoretiker keineswegs alle klassischen ImperialismustheoretikerInnen. Zu erwähnen sind auch noch Rosa Luxemburg oder Rudolf Hilferding.

Rudolf Hilferding hat in seinem Werk „Das Finanzkapital“ (Hilferding 1968) Grundsätze geliefert auf denen z.B. Bucharin oder Lenin aufbauten (vgl. Bucharin 1929 und Lenin 2001). Für ihn waren der Monopolkapitalismus, die Aktiengesellschaften und das Finanzkapital zentrale Punkte in seiner Theorie (vgl. Bollinger 2004: 69). Da Hilferding sowieso Ausgangspunkt vieler anderer Theorien war, habe ich ihn bei einer genaueren Erläuterung der klassischen Theorien nicht miteinbezogen. Auch zu erwähnen ist **Rosa Luxemburg**, eine marxistisch orientierte Theoretikerin. Sie ging davon aus, dass der Imperialismus das Produkt des nicht zu bändigenden kapitalen Expansionsdrangs sei. Ihr Werk „Die Akkumulation des Kapitals – Ein Beitrag zur ökonomischen Erläuterung des Imperialismus“ (Luxemburg 1913) sollte eine Weiterentwicklung marxistischer Theorien zu dieser Thematik sein (vgl. Bollinger 2004: 89).

Unterkonsumtion, Finanzkapitalismus, staatskapitalistische Trusts, die industrielle Revolution, Wettrüsten / Militarismus und Monopole spielen in allen erwähnten Theorien auf die eine oder andere Art eine Rolle für den Imperialismus. Ich habe auch diese klassischen Imperialismustheorien in meiner Diplomarbeit miteinbezogen, weil sie die Basis der heutigen, zeitgenössischen Theorien bilden. In Anlehnung an Bollinger (vgl. Bollinger 2004: 9ff) bin auch ich der Meinung, dass die theoretischen Wurzeln immer auch wichtig sind um aktuelle Geschehnisse bewerten und in einen Kontext stellen zu können. Imperialismus war und ist mehr als bloßer Machthunger, Ausübung physischer und militärischer Gewalt oder Eroberungsdrang, denn wie eben in den vorhergehenden Seiten dargestellt, spielen eine Menge komplexer politökonomischer Faktoren eine Rolle, die sich in diversen imperialen Erscheinungsformen ausdrücken konnten und können (vgl. ebd.: 11).

3.3. Neuere Imperialismustheorien

Es ist durchaus auffallend, dass in vielen Büchern und auch in Artikeln, die sich mit dem Imperialismusphänomen in der heutigen Zeit auseinander setzen, immer eine sehr starke Rolle der USA zum Vorschein gebracht wird. Sei es bei Bollinger in „Imperialismustheorien – Historische Grundlagen für eine aktuelle Kritik“ (Bollinger 2004), der sich einleitend mit aktuellen Geschehnissen auseinandersetzt oder aber auch bei Frank Deppe „Der neue Imperialismus“ (Deppe 2004) bzw. bei David Harvey dessen Buch ebenfalls den Titel „Der neue Imperialismus“ (Harvey 2005) trägt. In all diesen Werken steht der US – Imperialismus im Vordergrund. Auch in dem Artikel von Paula Cerny „Imperialism in the Twenty – First Century“ (Link 7) sind gleich von Beginn an die USA die Träger des aktuellen Imperialismus.

Nach dem 1. Weltkrieg war ganz Europa zerstört und verändert. Herrschaftssysteme, die über einen sehr langen Zeitraum ihre Macht ausübten, waren zerfallen. Die 5 Siegermächte, unter ihnen auch die USA und Russland, mussten um die Neuaufteilung der Staaten in Mitteleuropa kämpfen. Auch hier standen die jeweiligen eigenen Interessen unter dem Drang der eigenen Machtvergrößerung. Das zerstörte Mitteleuropa wurde quasi Schauplatz neuer

imperialen Interessen (vgl. Mommsen 2005: 364). „*Dergestalt trat Europa am Ende des Ersten Weltkrieges in eine Periode innerer Unrast und politischer Instabilität ein [...]*“ (ebd.: 2005: 365).

Es kann deutlich erkannt werden, dass sowohl der 1. als auch der 2. Weltkrieg für den Imperialismus selbst große Bedeutung hatten. Die imperialen Machtstrukturen verlagerten sich auf andere, größere Akteure. In den klassischen Theorien wurde Großbritannien sehr oft als imperialistisches Staatenbeispiel herangezogen. Die Wirtschaft und die territoriale Expansion des Königreiches wurden oftmals zur Veranschaulichung der Thesen gebracht, weil zum Zeitpunkt der Entstehung dieser Werke Großbritannien noch einen sehr hohen Status bezüglich (Wirtschafts-)Macht hatte (vgl. Hobson 1969 oder Lenin 2001). In den neueren Thesen, die den geschichtlichen Hintergrund des 1. und 2. Weltkrieges schon miteinbeziehen können und müssen, sind es allerdings vor allem die USA und die Sowjetunion, die als Beispiele herangezogen werden (vgl. Bollinger 2004; Deppe 2004; Harvey 2005).

Bedingt durch den 2. Weltkrieg kam es in vielen Kolonien, angesichts des Endes dieses schrecklichen Krieges, zu antikolonialen Bewegungen, die ironischer Weise von den USA und der Sowjetunion unterstützt wurden. Die Kolonien Frankreichs, Großbritanniens oder etwa Deutschlands sahen die Zeit des Widerstandes gegen ihre Kolonialherren gekommen. Diese wiederum gaben ihre letzten Reste von Macht und Einfluss nicht einfach auf. Kriege waren die Folge. Ein wichtiger Punkt, der zu beachten ist, ist die Ironie, dass sowohl die USA als auch die Sowjetunion ideologisch gegen den Kolonialismus waren und sind, aber selbst im Verlauf des 20. Jahrhunderts zu imperialen Supermächten wurden (vgl. Deppe 2004: 38ff).

Dieter Senghaas³ hat in den editorischen Vorbemerkungen seines Sammelbandes „Imperialismus und strukturelle Gewalt – Analysen über abhängige Reproduktion“ (Senghaas 1972) das Fehlen von akademischen Imperialismusanalysen ab den 1920ern kritisiert. Es wurden nur parteipolitische Analysen mit fragwürdigem wissenschaftlichem Anspruch publiziert. Mit dem

³ Dieter Senghaas beschäftigte sich seit Mitte der 1960iger mit Themen der internationalen Politik wie z.B. der Analyse internationaler Beziehungen und der Friedens- und Konfliktforschung (Link 8). Er studierte sowohl an deutschen als auch an amerikanischen Universitäten Politikwissenschaft, Geschichte, Soziologie und Philosophie (Link 9).

Aufstieg Hitlers und dem anschließenden 2. Weltkrieg kamen diese Analysen ebenfalls stark ins Stocken, weil andere Themen naturgemäß als wichtiger angesehen wurden (vgl. Senghaas 1972: 7).

Erst ab Mitte der 1960er, geprägt durch den Kalten Krieg und Prozesse der Dekolonialisierung, kam es langsam wieder zu wissenschaftlichen Studien über den Imperialismus. Ab diesem Zeitpunkt standen nach Senghaas vor allem drei Problemfelder im Mittelpunkt (vgl. ebd.:7ff):

„1. [...] die innerhalb kapitalistischer Gesellschaften beobachtbaren Disparitäten und die aus ihnen resultierenden Konfliktpotentiale [...] 2. [...] das zwischen kapitalistischen und sozialistischen Gesellschaften immer noch bestehende ökonomische und technologische Gefälle [...] und 3. [...] die sehr eindeutigen Dominanz – Dependenzverhältnisse zwischen den westlich – kapitalistischen Staaten und der Mehrzahl der Länder der Dritten Welt [...]“ (ebd.: 9).

Zusammengefasst kann daraus abgeleitet werden, dass sich drei Ebenen erkennen lassen, die für neuere Imperialismustheorien von Bedeutung waren: Konflikte zwischen imperialistischen - kapitalistischen Akteuren, die Systemkonkurrenz zwischen Ost und West und die Problematik zwischen dem kapitalistischen Westen und der Dritten Welt⁴ (vgl. ebd.: 9).

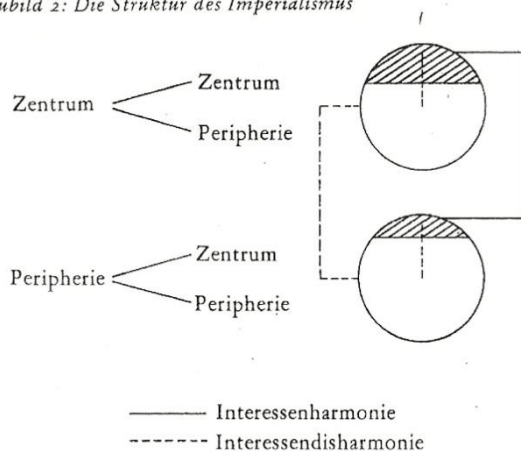
⁴ Der Begriff Dritte Welt wird oft synonym mit dem Begriff Entwicklungsländer verwendet. Es sind beides politisch geprägte Begriffe, die sehr unscharf definiert sind (vgl. Kramer/Handl 1986:9 und Kaiser/Wagner 1986: 15). Gerade weil auch in der Kultur- und Sozialanthropologie beide Begriffe umstritten sind, bedarf es von Situation zu Situation einer genauen Definition. Es sei an dieser Stelle allerdings angemerkt, dass in dieser Arbeit unter der Bezeichnung Dritte Welt grob die folgenden Regionen verstanden werden: Asien (außer Japan und Israel), Afrika, Lateinamerika und Ozeanien (außer Australien und Neuseeland) (vgl. Kramer/Handl 1986:9). Weiteres muss angemerkt werden, dass dies keine umfassende Begriffsdefinition ist, weil keine Differenzierungen und Analysen vorgenommen wurden.

3.3.1. Die strukturelle Imperialismustheorie nach Galtung

Johan Galtung, ein norwegischer Mathematiker und Soziologe, kann als der Gründer der theoretischen Friedensforschung gesehen werden (vgl. Link 10). Im Sammelband „Imperialismus und strukturelle Gewalt – Analysen über abhängige Reproduktion“ (Senghaas 1972) veröffentlichte Johan Galtung seine „strukturelle Theorie des Imperialismus“ (Galtung 1972: 29) und beschäftigte sich intensiv sowohl mit der Definition des Imperialismus als auch mit seinen möglichen Formen (vgl. ebd.: 1972).

ABBILDUNG 1

Schaubild 2: Die Struktur des Imperialismus



Die Basis der Theorie bildet ein Modell, das aus Nationen im Zentrum und in der Peripherie besteht und das davon ausgeht, dass auch innerhalb von Zentrum und Peripherie⁵ eine solche Aufteilung besteht (vgl. ebd.: 29).

Nach Galtung ist der Imperialismus nur ein Typ von Herrschaftssystem, das Ungleichheiten fördert und von Interessenharmonien und Disharmonien geprägt ist. Charakteristisch für auftretende Interessenskonflikte sind fünf Faktoren: Interaktion zwischen zwei oder mehreren Parteien; Parteien / Gruppen sind von Bedeutung und weniger der einzelne Akteur; auch wenn Parteien zusammenwachsen kann eine Disharmonie und Kluft entstehen, die auch als solche zu bewerten ist; Harmonie und Disharmonie müssen nicht immer dichotomisiert werden, sondern können in unterschiedlichen Abstufungen vorkommen; die Zeitdimension von Harmonie und Disharmonie muss ebenfalls beachtet werden (vgl. ebd.: 31ff).

⁵ Galtung geht von folgender Auffassung von Zentrum und Peripherie aus: 1. Das Zentrum ist gegenüber der Peripherie am oberen Ende der Rangskala (z.B. bei Entwicklungsvariablen); 2. Das Zentrum kann sich im Gegensatz zur Peripherie mehr bereichern; 3. Das Zentrum bildet tatsächlich auch das Zentrum einer Interaktionsstruktur, während die Peripherie eher eine dezentrale Stellung einnimmt (vgl. Galtung 1972: 87f).

Per Definition besteht für Johan Galtung Imperialismus aus einer Beziehung zwischen einer Zentralnation und einer Peripherienation, die sich auf 3 Ebenen / in 3 Kriterien äußert:

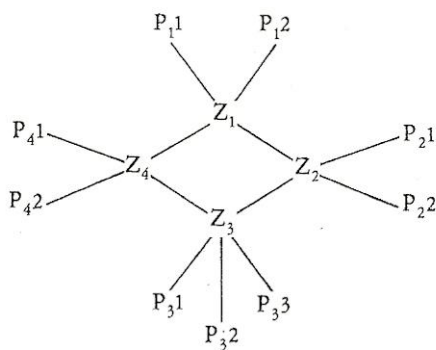
„1. Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation [...] 2. größere Interessendisharmonie innerhalb der Peripherienation [...] 3. zwischen der Peripherie in der Zentralnation und der Peripherie in der Peripherienation“ (ebd. 35f) besteht Interessendisharmonie (vgl. ebd.: 36).

In seiner Theorie geht Galtung von *„zwei Mechanismen, fünf Typen und drei Phasen des Imperialismus“* aus (ebd.: 40). Diese stellen die Eckpfeiler einer komplexen Theorie dar und definieren als Gesamtheit seine Theorie vom Imperialismus.

Die zwei Mechanismen des Imperialismus bestehen nach Galtung aus der Interaktionsbeziehung, die vertikal zwischen zwei Nationen verläuft, und auch aus der Interaktionsstruktur, die den Kontext der Interaktionsbeziehung darstellt. Geprägt sind diese Interaktionen von den so genannten *„inter – actor effects“* und den *„intra – actor effects“* (ebd.: 41). Wie diese beiden Begriffe schon am Namen erkennen lassen, handelt es sich hierbei um Effekte einer Interaktion die entweder zwischen (inter) zwei Akteuren oder innerhalb (intra) eines Akteurs zum Vorschein kommen. Diese Effekte können sowohl positive als auch negative Folgen für die Akteure haben, wobei hier die Regel gilt: je asymmetrischer die Beziehung zwischen zwei Nationen ist, desto größer ist die Kluft zwischen den Akteuren. Für beide Akteure können hier spin – off – Effekte (gehen über den erwarteten Effekt hinaus) auftreten, die negativ und positiv sein können und innerhalb der Akteure zum Tragen kommen (vgl. ebd. 41ff). Ergänzend zu diesen spin – off – Effekten kommen bei Galtung auch die spill – over – Effekte (Fähigkeiten aus dem spin – off, die umgesetzt werden) hinzu, die allerdings eine Kooperation von Peripherie und Zentrum voraussetzen. Diese Effekte machen es möglich einen Typ von Imperialismus in einen anderen Typ umzuwandeln (vgl. ebd.: 46 und 74).

Neben der vertikalen Interaktionsbeziehung, wie eben dargestellt, ist auch die Interaktionsstruktur ein wichtiger Punkt in der Theorie von Galtung. Diese feudale Struktur ist dafür verantwortlich, dass die durch vertikale Interaktion entstandene Kluft aufrechterhalten wird. Hierfür hat Galtung vier grundlegende Regeln aufgestellt: 1. Vertikale Interaktion zwischen Zentrum und Peripherie; 2. Keine Interaktion zwischen den Peripherien; 3. Es existiert keine multilaterale Interaktion an der alle beteiligt sind; 4. Es gibt nur eine Zentralnation für Peripherienationen mit denen sie interagieren dürfen und es gibt keine Interaktion von Peripherien mit unterschiedlichen Zentralnationen (vgl. ebd.: 50)

Schaubild 5: Eine feudale Zentrum-Peripherie-Struktur



Wie in der Abbildung, die aus dem Artikel von Johan Galtung übernommen wurde, deutlich erkannt werden kann, ist das Ziel der Zentralnationen die Isolierung der Peripherie, um die eigenen Interessen möglichst gut durchsetzen zu können (vgl. ebd.:51ff).

ABBILDUNG 2

Johan Galtung unterscheidet zwischen fünf verschiedenen Imperialismustypen, die anhand der verschiedenen Formen des Austausches zwischen Peripherie und Zentrum benannt werden können: „1. *ökonomischer Imperialismus*, 2. *politischer Imperialismus*, 3. *militärischer Imperialismus*, 4. *Kommunikationsimperialismus*, 5. *kultureller Imperialismus*“ (ebd.: 55).

Der ökonomische Imperialismus, der vor allem in den klassischen Imperialismustheorien untersucht wurde, basiert auf dem vertikalen Austausch von Produkten/Produktionsmitteln und Rohstoffen. In enger Verbindung mit dieser Form des Imperialismus setzt Galtung den kulturellen Imperialismus, weil dieser durch „spinn – off“ – Effekte des ökonomischen Imperialismus geprägt ist (vgl. ebd.: 56f). Die Zentralnation kann beispielsweise im Hinblick auf den Umgang mit Geräten usw., die zur Herstellung von Produkten benötigt werden oder Lehrende zur Verfügung stellen. Was und wie gelernt wird hängt vom

Zentrum ab, da dieses die ökonomischen Mittel hat die Lehrenden zur Verfügung zu stellen. Diese Form der Bildung ist einseitig. Die Zentrumsnation stellt sich selbst, ihr Wissen und ihre kulturellen Werte, als Vorbild zu Verfügung (vgl. ebd.: 60).

Die Form des politischen Imperialismus kann auf alle anderen Formen des Imperialismus einwirken, denn hierbei geht es um die Entscheidungsmacht. Auch hier soll die Zentrumsnation als Vorbild wirken, sodass die Peripherie eigentlich selbst nichts mehr entscheiden muss, sondern sich dem Zentrum anpasst (vgl. ebd.: 57).

Die militärische Form des Imperialismus ähnelt der vertikalen Arbeitsteilung des ökonomischen Imperialismus, denn meist ist es so, dass die Zentralnation die oberste militärische Schicht (z.B. Offiziere und Ausbilder) und die Peripherienation gehorsame Soldaten zur Verfügung stellt. Aus diesem Beispiel für den militärischen Imperialismus ergibt sich eine vertikale Struktur zu Ungunsten der Peripherie (vgl. ebd.: 58).

Der Kommunikationsimperialismus spiegelt den vorhin schon erwähnten zweiten Mechanismus (feudale Interaktionsstruktur) des Imperialismus wider. Gemeint ist hiermit die Kommunikation zwischen den Zentren und der Peripherie, die zur Erhaltung der vertikalen Interaktionsbeziehung, nicht erwünscht bzw. nicht vorhanden ist. Es soll verhindert werden, dass sich die Peripherien gegen das Zentrum oder die Zentren zusammenschließen und verbünden. Auch innerhalb dieser Struktur ergeben sich vertikale Ungerechtigkeiten. Betrachtet man beispielsweise das Nachrichtenwesen so fällt auf, dass vom Zentrum aus kontrolliert wird, welche Nachrichten an welchem Ort verbreitet werden. Nachrichten aus dem Zentrum nehmen auch in der Peripherie einen quantitativ höheren Stellenwert ein, als Nachrichten aus der unmittelbaren Umgebung / Peripherie (vgl. ebd.: 59).

In seiner strukturellen Theorie differenziert Johan Galtung drei Phasen des Imperialismus – grob eingeteilt in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft (vgl. ebd.: 61).

Johan Galtung stellt die Zeiteinheiten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Relation zu den Formen der Kontrolle über die Peripherie. In der Phase der

Vergangenheit spricht er von Okkupation (weiße europäische Siedler besetzten Land in Übersee) und bezeichnet diese Phase als Kolonialismus. Diese Okkupation garantierte in der Vergangenheit die Kontrolle über die neu eroberten Gebiete, da die damaligen Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten noch nicht ausgereift / schnell genug waren, um eine optimale Kontrolle zu gewährleisten (vgl. ebd.:62f).

Eine Veränderung brachte die Erfindung der Dampfmaschine, weil diese das Transportwesen und auch andere Bereiche wesentlich revolutionierte und man die Kontrolle über die eroberten Gebiete schneller bewerkstelligt werden konnte. Trotz dieser Revolution kam es zur Schwächung der Kolonialherren und zu einer Stärkung der Zentren in der Peripherie. Daraus ergab sich dann der sehr lange Prozess der Entkolonialisierung. Somit endete die direkte Herrschaft über die Peripherie, die nach Johan Galtung allerdings von internationalen Organisationen indirekt weitergeführt werde. Diese Phase des Imperialismus benennt der Autor als Neokolonialismus und verankert sie in der damaligen Gegenwart⁶(vgl. ebd.: 63f).

Die dritte Phase des Imperialismus trägt die Bezeichnung Neo-Neokolonialismus und wurde von Galtung in der zeitlichen Phase der Zukunft verankert. Unsere aktuelle Gegenwart (2011) wäre demnach die damalig gedachte Zukunft. Die Kommunikation durch neue Medien/Mittel der Kommunikation werde eine Interaktion zwischen den beiden Zentren schneller stattfinden lassen. Die Bedeutung internationaler Organisationen sei demnach nicht mehr so groß, weil deren Rolle als Bindeglied, aufgrund der wachsenden Kritik gegen sie und auch wegen der nicht mehr vorhandenen Notwendigkeit, nicht mehr dieselbe sein werde (vgl. ebd.: 66ff).

Johan Galtung weist immer wieder darauf hin, dass es keinen grundlegenden Typus von Imperialismus gibt. Vielmehr existiert eine gegenseitige Stärkung bzw. Rückkoppelung zwischen den Typen, die das Vorhandensein einer simplen Kausalkette demnach negieren. An diesem Punkt widerspricht Galtung den klassischen Imperialismustheorien, die beispielsweise davon ausgingen, dass der Imperialismus beendet wäre, wenn man z.B. den (Privat-)

⁶ Anzumerken ist, dass der Artikel in den 1970igern verfasst wurde und aus diesem Grund in einigen Dingen in einen zeitlichen Kontext zu stellen ist.

Kapitalismus abschaffen würde (vgl. unter anderem Kautsky 1914: 920 und Bollinger 2004: 23).

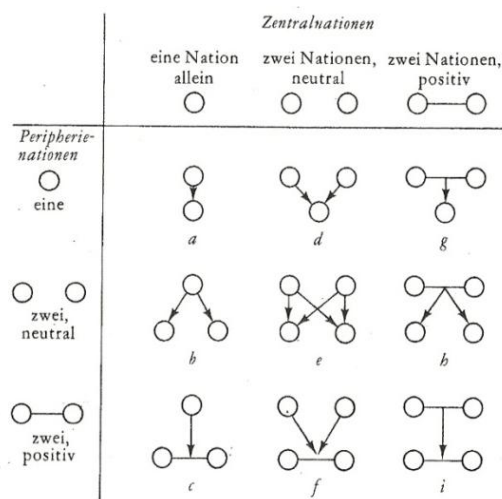
Der perfekte Imperialismus vereint, nach Galtung, „*alle drei Kriterien, beide Mechanismen und alle fünf Typen voll und ganz [...]*“ (Galtung 1972: 80). Er fügt allerdings auch hinzu:

„Imperialismus muß graduell bestimmt werden; wenn er perfekt ist, dann ist er ein perfektes Instrument der strukturellen Gewalt. Ist er nicht perfekt, dann muß ein Ersatz für das da sein, was an struktureller Gewalt verlorenggeht, und das ist direkte Gewalt oder wenigstens die Drohung mit direkter Gewalt“ (ebd.: 81).

Die theoretischen Ausführungen Galtungs beziehen sich hauptsächlich, wenn nicht sogar ausschließlich, auf die Interaktion zweier Nationen. Er weist gegen Schluss seines Artikels allerdings darauf hin, dass sein eigener theoretischer Rahmen auch auf beispielsweise drei Nationen und auch auf drei Klassen

ABBILDUNG 3

Schaubild 13: Mögliche Beziehungen in einer multi-imperialen Welt



ausgedehnt werden könne (vgl. ebd.: 89f).

Wie genau sich Galtung diese multiimperialen Welt vorstellt lässt sich am Besten anhand seines angeführten Schaubildes erläutern. Die Pfeile repräsentieren vertikale Interaktionsbeziehungen die zwischen der oder den Peripherie/n stattfinden. Die Verbindungsstriche zwischen den Nationen symbolisieren eine

horizontale Interaktionsbeziehung (vgl. ebd: 92f).

Wenn man sich Abbildung 3 näher ansieht erkennt man, dass die Interaktion zwischen Zentrum und Peripherie (egal wie viele davon interagieren) immer vertikal zu sein scheint (vgl. ebd.: 93f).

„Worauf es uns nun hauptsächlich ankommt, ist folgendes: keine dieser Strategien wird zu irgendwelchen Veränderungen in der vertikalen Interaktionsbeziehung führen, lediglich zu einigen Veränderungen in der feudalen Interaktionsstruktur“ (ebd.: 94).

3.3.2. Der US – Imperialismus: Geschichte und Theorie

Dieses Kapitel dient der Erläuterung zum Verständnis des US – Imperialismus. Auch neue Imperialismustheorien sollen anhand der geschichtlichen Entwicklung der USA zum Tragen kommen. Wie haben die USA selbst „ihren Imperialismus“ gedacht und sich selbst verstanden?

„Die zentrale Stellung der Vereinigten Staaten innerhalb des globalen Kapitalismus basiert auf einer spezifischen Konvergenz von Struktur und geschichtlicher Entwicklung“ (Gindin/Panitch 2004: 31).

3.3.2.1. US – Imperialismus und seine Theorien vor dem 1. Weltkrieg

Betrachtet man die Geschichte der heutigen USA lässt sich erkennen, dass diese Geschichte von Anbeginn an eine Geschichte der Einwanderung und Expansion war. Diese erfolgte aus den unterschiedlichsten Gründen und auch in verschiedene Richtungen. Fest steht allerdings, dass sich der rote Faden von den ersten europäischen Siedlern bis in die heutige Gegenwart zieht (vgl. Wehler 1987: 7).

Schon ab dem 18. Jahrhundert zeigten sich Tendenzen die Macht der noch jungen Vereinigten Staaten stetig zu erweitern. Es wurden Verträge und Abkommen geschlossen, die große Landstriche in den Besitz der USA brachten. Vor allem die Expansion Richtung Westen wurde mit besonders großer Anstrengung vorangetrieben. Nach und nach kamen immer mehr der heutigen Bundesstaaten der USA hinzu (vgl. ebd.: 7).

Eric Wolf weist in seinem Werk „Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400“ (Wolf 1986) darauf hin, dass die Expansion der weißen Siedler ein regelrechter Wettstreit um neu erworbenes Land war. Ziel war es den „amerikanischen Traum“ – ein Land in dem die hart arbeitenden Bauern

das ihnen demokratisch zugeteilte Land bearbeiten und niemandes Untertan waren – zu verwirklichen. Dass der amerikanische Kontinent allerdings schon vor der Ankunft der Europäer besiedelt war, wurde als kein besonders großes Hindernis für die Ausbreitung und Vergrößerung der USA angesehen, denn nach und nach wurden Gesetze beschlossen, die die Gebiete der Native Americans⁷ stetig verkleinerten (vgl. ebd.: 359ff).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte vor allem die Monroe – Doktrin das Denken über die Expansion der USA. Am 2. Dezember 1823 verkündete der damalige US – Präsident James Monroe in einer Rede vor dem US – Kongress, dass der amerikanische Kontinent keine europäische Angelegenheit mehr wäre. Die europäischen Mächte sollten sich nicht mehr mit den Belangen der USA bzw. der beiden Kontinente (Süd- und Nordamerika) beschäftigen und auch von einer Kolonialisierung absehen (vgl. Link 11). Ausgangspunkt für diese Doktrin waren die Bestrebungen Frankreichs und Spaniens den südamerikanischen Kontinent wieder zu erobern, um die Macht dieser beiden Nationen wieder zu stärken. Dies wurde von Präsident Monroe als eine direkte Bedrohung der Neuen Welt angesehen (vgl. Heberle 1989: 198). Es gab keine direkten politischen Reaktionen auf die Rede von Präsident Monroe und so wurde in der US – amerikanischen Expansionspolitik der Weg für den Imperialismus geebnet (vgl. Link 11). Mit dieser Doktrin wurde somit auch der südliche Teil des amerikanischen Kontinents als Teil der US – amerikanischen Hegemonie mitgedacht (vgl. Wehler 1987: 9).

„[...] as a principle in which the rights and interests of the United States are involved, that the American continents, by the free and independent condition which they have assumed and maintain, are henceforth not to be considered as subjects for future colonization by any European powers [...] But with the Governments who have declared their independence and maintain it, and whose independence we have, on great consideration and on just principles, acknowledged, we could not view any interposition for the purpose of oppressing them, or controlling in any other manner their destiny, by any European power in any other light than as the manifestation of an unfriendly disposition toward the United States.[...] It is impossible that the allied powers should extend

⁷ Eric Wolf verwendet in der deutschsprachigen Ausgabe seines Buches nicht den Begriff Native Americans, sondern den Begriff Indianer (vgl. Wolf 1986). Für meine Diplomarbeit habe ich mich allerdings dazu entschlossen den heute politisch korrekteren Begriff Native Americans zu verwenden.

their political system to any portion of either continent without endangering our peace and happiness [...]“ (Link 66).

Die Leit motive für die damals entstandene Expansionsideologie sind für das heutige Verständnis der Entwicklung des US – Imperialismus sehr wichtig. Viele Politiker und auch Geistliche, die in der Neuen Welt beheimatet waren, sahen sich selbst mit einer Art Überlegenheitsgefühl, denn ihre Werte, ihr way of life, ihre Religion etc. sollten auch anderen Menschen der Erde zu Gute kommen. Dies war natürlich nur durch eine massive Expansion möglich (vgl. Wehler 1987: 10f).

„All diese Ideologien, die dem realen Expansionsprozeß voraneilten oder ihn nachträglich legitimieren sollten, flossen in der Vorstellung von einer ‘Manifest Destiny’ der Vereinigten Staaten zusammen, die zur Dominanz auf dem Kontinent prädestiniert seien“ (ebd.: 13).

Der US – amerikanische Senator und Außenminister William H. Seward war zur Zeit der Industrialisierung in Amerika ein Verfechter des umfassenden Handelsimperiums der USA. Zu dieser Zeit kam es zu einem enormen Ausbau des transkontinentalen Eisenbahnnetzes und auch einer Erweiterung des Telegrafennetzes. Transport und Kommunikation waren die Eckpfeiler dieses voranschreitenden Imperialismus. Swards Überlegungen gingen, von der Theorie aus, dass durch die gesteigerte Produktivität im Zuge der industriellen Revolution innerhalb des Landes kein genügend großer Absatzmarkt vorhanden sei und es deshalb notwendig sei den Außenhandel zu erweitern (vgl. ebd.: 14f).

Die Agrarwirtschaft war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die weitere Entwicklung (sowohl die wirtschaftliche als auch die ideologische) von besonderer Bedeutung. Im Zuge der industriellen Revolution wurde auch die US – amerikanische Landwirtschaft zunehmend kommerzialisierter und marktorientierter. Das Problem der steigenden Überschüsse konnte nur mit einer Steigerung des Exports von Agrarwaren in den Griff bekommen werden. Dies war nicht einfach, denn auch die europäischen Staaten versuchten sich unter anderem mit Zöllen zu schützen. Diese Bedingungen bedeuteten für das damalige US – amerikanische Ideal des landwirtschaftlichen Kleinunternehmers große Belastungen, die mit einer Forderung nach staatlichen Interventionsmaßnahmen einhergingen (vgl. ebd.: 19ff).

„[...] im Außenhandel trafen die Vereinigten Staaten fast überall auf die Vorherrschaft der ersten Industrienation [Großbritannien, Anm. von B.B.]. Das schärfte das Verständnis der Farmer für den politischen Appell, notfalls die Exportwege mit Gewalt verteidigen oder gar öffnen zu müssen. Daher unterstützten die exportabhängigen Agrarier von Anfang an den Aufbau der neuen amerikanischen Kriegsflotte[...]“ (ebd.: 23).

Daraus lässt sich demnach folgern, dass die US – amerikanischen Farmer maßgeblich an der sich immer weiterentwickelnden imperialen Expansionspolitik der USA beteiligt waren. Begünstigt und bestärkt wurden diese Forderungen auch durch die Erfahrungen innerhalb der drei wirtschaftlichen Depressionsphasen „(1873 – 1879, 1882 – 1885, 1893 – 1897)“ (ebd.: 24). Während dieser Phasen kam es zu enormen Preissenkungen, Arbeitslosigkeit und Ungleichheiten bei der Verteilung des Einkommens. Streiks von verzweifelten Arbeitern, blutige Auseinandersetzungen und das Aufkommen kommunistisch orientierter Meinungen waren Folgen dieser Phasen. Die Regierung der damaligen USA berief sich daher abermals stark auf die Monroe – Doktrin aus dem Jahr 1823 und intensivierte die Bestrebungen den Außenhandel zu stärken (vgl. ebd.: 26ff).

Besonders interessant ist vor allem die dogmatische und rassistische Geisteshaltung einiger Theoretiker dieser Zeit. Den meisten war gemein, dass sie die historischen Ereignisse zu analysieren versuchten und oftmals religiös geprägt waren. Josiah Strong, ein Pfarrer im Dienste der Congregational Home Missionary School, überarbeitete das Handbuch für die Innere Mission der USA völlig neu. Mit diesem Buch, das zahlreich nachgedruckt wurde, erlangte er eine enorme Breitenwirkung. Er war der Meinung, dass das Christentum, wie er es predigte, den Fortbestand der gesamten Welt sichern könnte. Die USA seien der Träger dieser Mission und stünden demnach im Zentrum aller wichtigen Entscheidungen. Seiner Geisteshaltung war inhärent, dass er die Angelsachsen als Auserwählte sah, die hierarchisch über allen anderen Menschen der Erde standen. Er sprach sich gegen eine weitere Einwanderung in die USA aus, da diese die Angelsachsen schwächen würden und ohnehin nur den Sozialismus verbreiten würden. Ein weiteres wichtiges Thema bei Josiah Strong war das Ideal von freien, unabhängigen Bauern, die den gesunden Staat stärken würden. Er sprach sich des Weiteren für eine imperiale Expansion aus, da er

nur so den Ausweg aus den innerstaatlichen Problemen sah (vgl. ebd.: 44 ff und vgl. Strong zit. nach Wehler 1987: 45 ff).

Ein anderer, noch zu erwähnender, Theoretiker war John W. Burgess. Wie viele andere dieser Zeit hat er eine auf rassistischen Unterschieden basierende Imperialismusideologie vertreten. Er selbst war ein hochangesehener Professor an der Columbia Universität in New York und kam ursprünglich aus dem US – Bundesstaat Tennessee. Während des amerikanischen Bürgerkrieges schloss er sich den Unionstruppen an und wurde zu einem Verfechter des Nationalismus. Sein Studium in Deutschland hat seine Ideologien nachhaltig geprägt. Burgess unterteilte die menschliche Bevölkerung der Welt hierarchisch ein und war von der Überlegenheit der Germanen überzeugt. Diese Überlegenheit sollte seiner Meinung nach auch auf die restlichen Teile der Welt übertragen werden. Dies lieferte den ersten Schritt in Richtung imperialen Gedankenguts (vgl. Wehler 1987: 55 ff).

Neben diesen beiden, eben genannten, Theoretikern gab es noch zahlreiche mehr. John Fiske, James Hosmer, Benjamin Kidd, George B. Adams und weitere bildeten eine Art prophetische Staatstheoretiker, die nachhaltig die Politiker der damaligen Zeit, die sich im Umfeld dieser Männer befanden, und somit auch die Imperialismuspolitik der USA beeinflusst haben. Theodore Roosevelt war beispielsweise ein Schüler von John W. Burgess. Dieser prägte seine späteren Vorstellungen über die US – Expansion nachhaltig (vgl. ebd. 58).

Für die Darstellung der amerikanischen Expansion bzw. Flottenstrategie und den Theorien zur US - amerikanischen Seemacht der damaligen Zeit und darüber hinaus, ist vor allem noch Alfred T. Mahan kurz zu erwähnen. Seine Arbeit hatte großen Einfluss auf die Geopolitik an sich und auch auf die US – Präsidenten William McKinley und Theodore Roosevelt (vgl. Link 72). „*Within, the home market is secured; but outside, beyond the broad seas, there are the markets of the world, that can be entered and controlled only by a vigorous contest [...]*“ (Link 73). Anhand dieses Zitats lässt sich deutlich erkennen für wie wichtig er die Seemacht hielt. In seinem Werk „The Interest of America in Sea Power, Present and Future“ (Link 73: Mahan 1897) und auch in anderen Schriften setzt er sich dezidiert für eine Stärkung der US – Navy und eine

aggressive Seeaußenpolitik der USA ein. Die See an sich sei für die Erweiterung der Macht der USA von besonders großer Bedeutung, da über den Seeweg effektiver Handel betrieben werden könne (vgl. Link 74). Er setzte die geschichtlichen Ereignisse in einen damals aktuellen Zusammenhang mit politischer Seestrategie und schaffte es nicht nur für die USA, sondern auch für europäische Staaten einen starken Impuls für den imperialen Zeitgeist zu setzen (vgl. Link 75).

Ein weiterer einflussreicher Geopolitiker, der für das Verständnis des amerikanischen und auch europäischen Zeitgeistes von elementarer Bedeutung ist, war der Brite Sir Halford J. Mackinder (1861 – 1947). Er steht in einem Kontrast zu dem vorhin erwähnten A.T. Mahan und seiner Überzeugung von Seemacht. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts veröffentlichte er zum ersten Mal seine Heartland – Theorie (vgl. Link 71). Diese kam unter anderem nochmals in seinem Buch „Democratic Ideals and Reality“ (Link 70: Mackinder 1942) zum Tragen. Unter Heartland verstand Mackinder das asiatische Festland östlich von Europa. Er ging davon aus, dass nicht nur die Seemacht sondern auch die Landmacht von großer Bedeutung für den Erfolg eines Imperiums sei (vgl. Link 71). Er stellte Raum, Geographie, ökologische Ressourcen, technischen Fortschritt und Macht in einen gemeinsamen Kontext und postulierte dass durch die damaligen neuen Möglichkeiten von Transport und Kommunikation die Seemacht gegenüber der Landmacht an Bedeutung verloren hätte. Aus diesem Grund sei auch die Region des Heartlands so wichtig (vgl. Link 71), denn er meinte: *„Who rules Eastern Europe commands the Heartland. Who rules the Heartland commands the World Island. Who rules the World Island commands the World“* (Link 70: Mackinder 1942: 106). Die theoretischen, oft rassistischen, Aussagen Mackinders sind natürlich ebenso wie die Theorien zuvor, im damaligen historischen Kontext zu verstehen.

Sowohl A.T. Mahan als auch J.H. Mackinder können als Beispiele für den Einfluss von Theorien und literarischen Werken auf die Politik von Staaten und die öffentliche Meinung gesehen werden.

3.3.2.2. US – Imperialismustheorien und Systemkonkurrenz

Die USA zählten nach dem Zweiten Weltkrieg abermals zu den Siegermächten, die sich um die Führungsrolle in der Weltpolitik stritten. Bedingt durch die immer mehr schwindende Macht der Verlierer des Zweiten Weltkrieges kam es auch verstärkt zu antikolonialen Bewegungen. Als Beispiel wären hier Kolonien in Asien und dem pazifischen Raum zu nennen. Diese wehrten sich vor allem gegen die damalige japanische Besatzung. Die USA kamen hier natürlich, als „Gegner des Kolonialismus“, zur Hilfe (vgl. Deppe 2004: 38f).

Anzumerken ist, dass die USA im eigenen Territorium keine wirklichen Kriegsverluste hatten. Dies unterschied sie beispielsweise von den anderen Siegermächten, wie z.B. Russland. Die florierende Rüstungsindustrie hatte den US – Amerikanern noch mehr Reichtum verschafft und so kann der Zweite Weltkrieg für die USA als wirtschaftlich positiv betrachtet werden (vgl. ebd.: 40f).

Das 20. Jahrhundert wird oftmals auch als das „amerikanische Jahrhundert“ bezeichnet, denn schon vor dem Zweiten Weltkrieg zeigten sich Tendenzen zum Aufschwung der USA als Supermacht. Schon 1944 wurde im so genannten Bretton Woods - Abkommen beschlossen, dass der US – Dollar die internationale Leitwährung werden sollte (vgl. Link 12). Ferner kam es zu einer erneuten industriellen Revolution, die durch den Fordismus⁸ gekennzeichnet war. Massenproduktion, Fließbandtechnik und neue Formen der Arbeitsorganisation ließen die USA zur wirtschaftlichen Großmacht aufsteigen (vgl. Deppe 2004: 41f).

Im pazifischen Raum hatte die US – amerikanische imperiale Expansion schon im 19. Jahrhundert begonnen. Aufgrund der damaligen wirtschaftlichen und politischen Überlegungen kam es im Verlauf der Geschichte dazu, dass die USA immer mehr Stützpunkte in dieser Region zu erlangen versuchten. Samoa, Hawaii, die Marianen, etc. wurden nach und nach auf unterschiedliche Art und Weise durch Verträge in den Machtbereich der USA gezogen (vgl. Bello 1986: 89 und Link 14).

⁸ Unter Fordismus versteht man die Rationalisierung von Produktionsabläufen durch Massenfertigung. Entwickelt wurde dieses System von Henry Ford, einem US – amerikanischen Industriellen (vgl. Link 13).

Der Kalte Krieg zwischen den USA und der Sowjetunion stellt in der amerikanischen Imperialismusgeschichte einen weiteren Höhepunkt dar. Der Rüstungswettlauf und der ständige Versuch den eigenen Machtbereich, durch Kriege oder territoriale Einnahme, zu vergrößern waren zwei Kennzeichen der Systemkonkurrenz (vgl. Deppe 2004: 45 f).

Die USA sahen es als ihre generelle Pflicht an die Welt vor dem Kommunismus zu schützen. Unter diesen Vorwänden konnten die eigenen Interessen gut verfolgt werden (vgl. Harvey 2005: 45). David Harvey schrieb in seinem Buch zur Theorie des Imperialismus folgendes:

„In dieser Hinsicht bot der Kalte Krieg den USA natürlich eine fantastische Gelegenheit. Die Vereinigten Staaten, selbst der unendlichen Akkumulation von Kapital verschrieben, waren dazu bereit, die notwendige politische und militärische Macht zu akkumulieren, um diesen Prozess überall auf der Welt zu befördern und gegen die kommunistische Bedrohung zu verteidigen“ (Harvey 2005: 45).

Zwei wichtige Theoretiker, die zur Zeit der Systemkonkurrenz eine der meistgelesenen Theorien zum US – Imperialismus entwickelten, waren **Paul A. Baran**⁹ und **Paul M. Sweezy**¹⁰. „Monopolkapital – Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung“ (Baran / Sweezy 1967) ist eine der wichtigsten Imperialismustheorien mit Bezug auf die USA, die nach dem Zeitalter der klassischen Imperialismustheorien, entstanden ist. Wenn man dieses Werk theoretisch verorten müsste, dann könnte es zu den marxistischen politökonomischen Theorien (vgl. Nohlen / Nuscheler (Hg.) 1994: 325f) gezählt werden.

Die Theorie von Baran und Sweezy ist sehr umfangreich und aus diesem Grund werde ich nur die essenziellen und für meine Diplomarbeit wichtigen Teile näher besprechen.

⁹ Paul A. Baran wurde 1910 in Russland geboren und floh während des Zweiten Weltkrieges in die USA. Er war bis zu seinem Tod im Jahre 1964 ein Vertreter der Dependenztheorie und lehrte Ökonomie an der Stanford Universität (vgl. Deppe 2004: 55 und Link 15)

¹⁰ Paul M. Sweezy wurde 1910 in New York geboren. Wie P.A. Baran war er ein marxistisch orientierter Ökonom, der im Jahr 1949 die Zeitschrift „monthly review“ gründet. Sweezy verstarb im Jahr 2004 (vgl. Deppe 2004: 55 und Link 16).

Zentral für die theoretischen Postulierungen der beiden Ökonomen ist das Surplus (Anhäufung; Mehrwert). Über die Größe des Surplus definieren sie den „*Maßstab für Reichtum und Produktivität*“ (Baran / Sweezy 1967: 19). Das bedeutet, dass so angezeigt werden könnte wie frei sich eine Gesellschaft im Bezug auf Investitionen, Kapazität der Produktion und Verbrauch bewegen könnte. Die beiden Autoren wiesen allerdings explizit darauf hin, dass es schwer wäre so ein umfassendes Zahlenmaterial über den Surplus zu finden, da der Faktor Zeit und auch das Vorhandensein solcher Messungen ein Problem wäre (vgl. ebd.: 19).

Als „*Grundeinheit der Großindustrie*“ (ebd.: 24) sahen Baran und Sweezy den Mammutkonzern. Darunter verstanden sie große Kapitalgesellschaften wie z.B. die Rockefeller-Gesellschaft. Ausgehend von diesem Beispiel erläuterten sie die drei Wesenszüge von Mammutkonzernen:

„1. Die Kontrolle liegt in Händen des Managements, d.h. des Aufsichtsrats mitsamt den Vorstandsmitgliedern. [...] 2. Das Management erhält sich selbst. Verantwortung gegenüber der Gesamtheit der Aktionäre steht praktisch nur auf dem Papier. [...] 3. Jede Gesellschaft strebt nach finanzieller Unabhängigkeit und erreicht sie normalerweise auch, indem sie interne Fonds anlegt, die dem Management zur Verfügung stehen. [...]“ (ebd.: 24f).

Hinzu zu diesen drei Wesenszügen fügten sie das Vorhandensein von Reichtum aber auch von persönlichen Verbindungen, die es jemandem erlaubten internen Zugang in ein Unternehmen zu bekommen (vgl. ebd.: 25). Diese Mammutkonzerne seien vor allem an der eigenen Profitmaximierung interessiert, die sie mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln und dem Wissen erreichen wollen (vgl. ebd.: 35f).

Ähnlich wie auch schon John A. Hobson mit seiner Unterkonsumtionstheorie (vgl. Hobson 1968) geht die Theorie des Monopolkapitals davon aus, dass Überkapazität und Unterkonsumtion ständige Begleiter dieses Systems sind (vgl. Deppe 2004: 56).

Bei Baran und Sweezy bietet unter anderem der US - Militarismus eine Möglichkeit zur Absorption des Surplus. Der staatliche Militarismus kann als der beste Kunde der Rüstungsindustrie und somit als Investitionsmöglichkeit für

den Surplus gesehen werden. Als Ausgangspunkt dieser Nachfrage sahen die beiden Autoren die Systemkonkurrenz zwischen den USA und der Sowjetunion. Die USA sahen es als ihre Pflicht an die aggressiven sozialistischen Staaten¹¹, allen voran die Sowjetunion, in ihrer Ausbreitung über den Globus zu behindern. Aus diesem Grund verbreiteten die USA fragwürdige Beweise, die den Sozialismus als Bedrohung für die freie Welt und die Menschen darstellte (vgl. Baran / Sweezy 1967: 179 ff).

Diese Bedrohung wurde von den USA als Legitimation ihrer militärischen Aufrüstung und ihrer Missionen gegen den Kommunismus gesehen (vgl. ebd.: 181ff).

„Der Bedarf der amerikanischen Oligarchie an einer großen und größer werdenden Militärmaschinerie ist die logische Folge ihrer Absicht, das konkurrierende sozialistische Weltsystem einzudämmen, zusammenzudrängen und schließlich zu zerstören“ (ebd.: 186).

Die Ökonomen Baran und Sweezy zweifelten allerdings am tatsächlichen Nutzen dieser Möglichkeit zur Absorption des Surplus und erwähnten auch immer wieder, dass der Monopolkapitalismus eine Tendenz zu Krisen aufweise, die durch Aufrüstung nicht beseitigt werden könne (vgl. Deppe 2004: 56f und Baran / Sweezy 1967: 207 ff).

3.3.2.3. Der „neue Imperialismus“ – Visionen der Zukunft oder gelebte Gegenwart?

Wir schreiben aktuell das 21. Jahrhundert. Da ich den Imperialismus aufgrund der vorhin schon besprochenen klassischen und neueren Theorien als dynamisch und sich veränderbar verstehe, stellt sich die Frage wie Imperialismus, genauer gesagt US – Imperialismus, im 21. Jahrhundert aussieht? Wie drückt sich der Imperialismus in heutigen Theorien aus?

In diesem Teilkapitel werden drei Theorien näher betrachtet. „Empire – die neue Weltordnung“ (2002) von Michael Hardt und Antonio Negri, „Globaler

¹¹ Diese Formulierung stammt nicht von mir selbst. Sie wurde von Baran und Sweezy zur Verdeutlichung des US – amerikanischen Gedankenguts benutzt und ist ihrer Meinung nach nicht richtig. Die Sowjetunion und andere sozialistische Staaten seien laut ihnen und der marxistischen Theorie weder aggressiv noch feindlich (vgl. Baran / Sweezy 1967: 179f).

Kapitalismus und amerikanisches Imperium“ (2004) von Sam Gindin und Leo Panitch und auch „Der neue Imperialismus“ (2005) von David Harvey. Dies sind drei Werke, die ich für die aktuelle Imperialismusdebatte für unentbehrlich halte. Die USA und deren Rolle werden in meinen folgenden Ausführungen zentral sein. Natürlich möchte ich auch hier anmerken, dass keine dieser drei Theorien zur Gänze und in vollem Ausmaße besprochen und dargestellt wird. Es soll lediglich ein Überblick geboten werden.

Eine der umstrittensten und meist diskutierten Theorien zum aktuellen Imperialismus ist jene von **Michael Hardt**¹² und **Antonio Negri**¹³. Diese beiden Autoren sprechen in ihrem Buch „Empire“ (Hardt / Negri 2002) von einem bereits beendeten Imperialismus. Vielmehr proklamieren sie *„eine neue Form der Souveränität“* (ebd.: 9), die bedingt durch die fortschreitenden Prozesse der Globalisierung entstanden ist. Diese dabei entstandene Souveränität mit eigener Logik und einer eigenen Struktur nennen die Autoren Empire (vgl. ebd.: 9).

Der Begriff Empire darf nicht mit dem herkömmlichen Begriff, wie z.B. British Empire, verwechselt werden. Das Empire ist als etwas zu verstehen, das nicht, so wie der herkömmliche Imperialismus, auf der Souveränität von Nationalstaaten beruht. Vielmehr kommt es durch die Zerfallsprozesse der Globalisierung dazu, dass die Grenzen eines Nationalstaates bedeutungslos werden und eine überregionale/übernationale Form der Souveränität entsteht (vgl. ebd.: 10).

„Im Gegensatz zum Imperialismus etabliert das Empire kein territoriales Zentrum der Macht, noch beruht es auf von vornherein festgelegten Grenzziehungen und Schranken. Es ist dezentriert und deterritorialisierend, ein Herrschaftsapparat, der Schritt für Schritt den globalen Raum in seiner Gesamtheit aufnimmt, ihn seinem offenen und sich weitenden Horizont einverleibt. Das Empire arrangiert und

¹² Michael Hardt arbeitet als Professor für Literaturwissenschaften an der Duke – Universität / USA. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Kritische Theorie und die Vergleichende Literaturwissenschaft. Aktuell setzt er sich hauptsächlich mit Globalisierung und polit – ökonomischen Themen auseinander (vgl. Link 17).

¹³ Antonio Negri war und ist einer der führenden Theoretiker des linken Flügels. Schon in den 1970igern setzte er sich in Padua intensiv mit marxistischen Themen auseinander und war Politikwissenschaftsprofessor. Für seine Mitgliedschaft und seine vermutete Eigenschaft als Kopf der damaligen Roten Brigaden) (vgl. Deppe 2004: 88).

organisiert hybride Identitäten, flexible Hierarchien und eine Vielzahl von Austauschverhältnissen durch modulierte Netzwerke des Kommandos. Die unterschiedlichen Nationalfarben der imperialistischen Landkarte fließen zusammen und münden in den weltumspannenden Regenbogen Empire“ (ebd.: 11).

Die Autoren machen deutlich, dass die USA zwar keinen europäischen Imperialismus betrieben haben, aber immer wieder in Gefahr gerieten dies zu tun. Die Expansion der USA sei immer wieder wichtig gewesen um Krisen im eigenen Land abzuwenden. Was aber geschieht wenn kein Raum zur Expansion vorhanden ist? Nach Hardt und Negri war dies der Ausgangspunkt für die Expansion außerhalb des nordamerikanischen Kontinents. Legitimiert wurde dies durch die Bürde der USA die Barbarei abzuschaffen (vgl. ebd.: 186f).

Als besonders wichtig ist die Rolle der USA als Polizeimacht zu sehen, welche die beiden Autoren wie folgt bewerten: *„Die USA als Weltpolizist handeln nicht im Interesse des Imperialismus, sondern im Interesse des Empire“* (ebd.: 192). Hardt und Negri gehen sogar so weit und postulieren, dass die USA von internationalen Organisationen regelrecht gebeten worden sind und gebeten werden, die Führungsrolle zu übernehmen (vgl. ebd.: 193). Angesichts des obigen Zitats stellt sich natürlich die Frage: Sehen die Autoren Hardt und Negri die USA als Empire, obwohl das Empire eigentlich kein Zentrum hat? In der Einleitung ihres Werkes antworten sie wie folgt: *„Die Vereinigten Staaten bilden nicht das Zentrum eines imperialistischen Projekts, und tatsächlich ist dazu heute kein Nationalstaat in der Lage. Der Imperialismus ist vorbei“* (ebd.: 12).

An diesem Punkt anknüpfend möchte ich das Buch „Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium“ (Gindin/Panitch 2004) von **Sam Gindin**¹⁴ und **Leo Panitch**¹⁵ erwähnen, da diese genau den Punkt des Souveränitätsverlustes der

¹⁴ Sam Gindin ist aktuell Professor für Political Science und Social Justice an der York Universität / Toronto (vgl. Deppe 2004: 96). Wissenschaftlich setzt er sich unter anderem mit sozialer Gerechtigkeit, politischem Aktivismus, Globalisierung und Sozialismus / Klassenkampf auseinander (vgl. Link 18).

¹⁵ Leo Panitch ist ebenfalls an der York Universität in Toronto tätig. Er bekleidet den Canada Research Chair und ist Professor für Distinguished Research (vgl. Deppe 2004: 96). Seine wissenschaftlichen Schwerpunkt sind unter anderem: Theorien zu Globalisierung und Imperialismus, US – Empire, Staatstheorien, Sozialismus und Demokratie (vgl. Link 19).

Nationalstaaten kritisieren (vgl. Deppe 2004: 96). Für diese beiden Theoretiker spielen Nationalstaaten, insbesondere die USA, sehr wohl eine aktive Rolle im aktuellen Imperialismus, da für sie der Staat untrennbar mit der Ökonomie und somit auch mit dem Kapitalismus verbunden ist (vgl. Gindin / Panitch 2004).

In ihrem Buch versuchen die Autoren die heutige Rolle der USA anhand der wirtschaftlichen, historischen, politischen Entwicklungen zu erläutern. Sie gehen davon aus, dass sich die kapitalistische Globalisierung vor allem durch das Handeln des US – amerikanischen Staates entwickelt hat (vgl. ebd.: 31). Da die historische Entwicklung in ähnlicher Form von mir in den vorigen Kapiteln schon dargelegt wurde, werde ich die Ausführungen von Gindin und Panitch hier nicht näher erläutern. Viel wichtiger ist die Antwort auf die Frage wie sich der heutige US – Imperialismus für diese beiden Wissenschaftler äußert:

Der heutige US – Imperialismus oder auch der Imperialismus im Allgemeinen sei nicht von einer zwischenimperialistischen Konkurrenz gekennzeichnet, wie es etwa der klassische Imperialismus gewesen sei.

„[...] diese Widerspruchs- und Konfliktlinien verlaufen nicht so sehr entlang der Beziehungen der früheren kapitalistischen Staaten, sondern sie verlaufen innerhalb der Staaten selbst, nämlich, wenn sie versuchen, die inneren Prozesse der Akkumulation, der Legitimation und der Klassenkämpfe zu verwalten“ (ebd.: 72).

Den Grund für die Weltpolizei-Rolle der USA sehen Gindin und Panitch in dem Nichtvorhandensein einer europäischen Armee. Diese kommt aufgrund von zu wenigen Ressourcen und ökonomischen Mitteln nicht zu Stande. Aus diesem Grund sei nur die NATO, die von US – amerikanischen Militär – Ressourcen abhängig ist, in der Lage der Welt in Krisensituationen zu helfen. Dies wiederum führt zu einer mehr oder weniger direkten militärischen Abhängigkeit von den USA (vgl. ebd.: 74).

Weiters führen sie aus, dass vor allem Krisen gegen Ende des 20. Jahrhunderts und zu Beginn des 21. Jahrhunderts (z.B. 11. September 2001; Wirtschaftskrisen) ein *„unverhülltes amerikanisches Imperium“* (ebd.: 78) hervorgebracht hätten, das informell die kapitalistische Welt koordiniert und

leitet (vgl. ebd.: 78). Jene Staaten¹⁶, die sich nicht in der Einflussosphäre der USA befinden oder von ihnen im Sinne des Neoliberalismus umstrukturiert werden könnten, werden zunehmend mit US – Militärinterventionen konfrontiert (vgl. ebd.: 81). Dieser Militärapparat werde demnach benötigt, damit die imperialen USA den Neoliberalismus in aller Welt aufrechterhalten können. Dieser Neoliberalismus sei laut den USA allerdings von globalem Interesse und deshalb würden diese Militärinterventionen hiermit legitimiert werden (vgl. ebd.: 84ff).

Gindin und Panitch sprechen außerdem davon, dass der American Way of Life von vielen immer noch als fortschrittlich und anzustrebend angesehen wird. Nicht die USA per se, sondern viel eher George Bush Jr.¹⁷, werde als negativ bewertet. Die Mehrheit der Menschen in kapitalistischen Ländern mag wohl gegen den Irakkrieg gestanden sein, aber der Glaube vieler an ein „*wohlwollendes Imperium*“ (ebd.: 92) der USA bleibt dennoch ungebrochen (vgl. ebd.: 90ff).

Prinzipiell gehen beide Autoren von einem aktuell offen geführten Imperialismus der USA aus. Diese Ansicht ergibt sich unter anderem aus den zahlreichen Militärinterventionen, den Angriffskriegen, etc. die von den USA durchgeführt werden, um die eigene Stellung und auch den kapitalistischen Neoliberalismus zu stärken, obwohl dies dem ursprünglich gedachten Wesen der USA widerspricht (vgl. ebd.: 91ff).

Eine weitere wichtige Imperialismustheorie der heutigen Zeit ist jene von **David Harvey**¹⁸. Neben der Theorie von Gindin und Panitch und jener von Hardt und Negri verkörpert die Theorie von David Harvey eine weitere zeitgenössische Theorienströmung zum Thema des US – Imperialismus.

¹⁶ Gindin und Panitch bezeichnen diese als „Schurkenstaaten“ (vgl. Gindin / Panitch 2004: 81).

¹⁷ Zum Erscheinungszeitpunkt dieses Buches, 2004, war George Bush Jr. noch amtierender US – Präsident.

¹⁸ Im Moment ist David Harvey Professor an der City University of New York. Einige Themen mit denen er sich unter anderem beschäftigt sind: Marxismus, Sozialtheorien, Geographie, Sozialer Wandel und Kapitalismus. Seit über 40 Jahren beschäftigt er sich ausführlich mit dem Marxismus und den Werken von Marx (vgl. Link 20).

Er definiert den Imperialismus, besser gesagt die kapitalistische Form des Imperialismus, *„als widersprüchliche Verschmelzung von der ‚Politik von Staaten und Imperialen‘ [...] mit den ‚molekularen Prozessen der Kapitalakkumulation in Raum und Zeit‘[...]“* (Harvey 2005: 33). Die Politik verkörpert den territorialen Aspekt des Imperialismus und die Wirtschaft die kapitalistischen Prozesse (vgl. ebd.: 33).

David Harvey lehnt sich bei seiner Definition des Imperialismus an die theoretischen Formulierungen von Giovanni Arrighi¹⁹ an. Harvey bezieht sich auf die von Arrighi besprochene *„territoriale“* und *„kapitalistische Logik der Macht“* (G. Arrighi zit. nach David Harvey 2005: 33). Diese beiden Logiken sind für David Harvey von unterschiedlichen *„Motivationen und Interessen der Akteure“* (Harvey 2005: 34) geprägt. David Harvey führt weiter aus, dass diese beiden Logiken zwar verschieden sind, aber dennoch immer wieder ineinander verwoben sind. *„[...] dass politisch – wirtschaftliche Prozesse durch die Strategien von Staat und Imperium gelenkt werden und Staaten und Imperien immer aus kapitalistischen Motiven operieren“* (ebd.: 36).

Für den Autor ist der Auslöser für den Imperialismus bzw. die Expansion nach außen meist in innenpolitischen Problemen begründet (ähnlich wie bei Gindin und Panitch). Im Bezug auf die USA sieht er in der Geschichte des Staates und auch in der unmittelbaren Vergangenheit und auch Gegenwart Beweise für diese Hypothese. Der 11. September 2001 löste in den USA eine Schockwelle aus, die die schwache Wirtschaft weiterhin in die Rezession trieb. Auch soziale Ungerechtigkeiten, der große Schuldenberg der USA und weitere Faktoren verursachten immense innenpolitische Schwierigkeiten. Um diese Situation in den Griff zu bekommen und um die weltweite Machtposition der USA zu stärken wurde im kollektiven Gedächtnis der US – Bürger ein gemeinsamer Feind geschaffen: der Terrorismus. Dieser sei ohne Rücksicht und zum Schutz der USA zu bekämpfen (vgl. ebd.: 20ff). Für Harvey's Theorie des US – Imperialismus ist auch der Charakter der USA von Bedeutung:

„Die USA sind eine recht außergewöhnliche multikulturelle Einwanderergesellschaft, angetrieben von einem starken, vom

¹⁹ Giovanni Arrighi war ein Soziologie Professor an der Johns Hopkins Universität und beschäftigte sich unter anderem mit Systemanalysen, historischer Soziologie und dem globalen Kapitalismus (vgl. Link 21).

Konkurrenzdenken geprägten Individualismus, der das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Leben ständig revolutioniert“ (ebd.: 22f).

Dieser Charakter sei der Grund für die Instabilität der Politik und des ganzen Landes (vgl. ebd.: 23).

Ein weiterer wichtiger Punkt in der Imperialismustheorie von David Harvey sind die *„raum – zeitlichen Fixierungen“* (David Harvey zit. nach David Harvey 2005: 89). Diese sind Möglichkeiten den immer wieder kehrenden Krisen des Kapitalismus entgegen zu wirken (vgl. ebd.: 89). Einerseits kann eine solche Fixierung die Investition von überschüssigem Kapital (ergibt sich aus der Überakkumulation) in langfristige Projekte bedeuten. Somit ist das Kapital sowohl zeitlich als auch räumlich (an das jeweilige Land) fixiert. Andererseits kann diese auch als eine Metapher für das wieder in Ordnung bringen einer aufkeimenden oder schon entstandenen kapitalistischen Krise verstanden werden (vgl. ebd.: 115f). Das von Harvey definierte Ziel dieser *„raum – zeitlichen Fixierungen“* (David Harvey zit. nach David Harvey 2005: 89), nämlich die Absorption des überschüssigen Kapitals, besteht aus drei wesentlichen Möglichkeiten:

„[...] (a) zeitliche Verschiebung durch Investitionen in langfristige Kapitalprojekte oder soziale Ausgaben [...], die den Rückfluss der Kapitalwerte in den Wirtschaftskreislauf in die Zukunft verlegen, (b) räumliche Verschiebung durch die Erschließung neuer Märkte, neuer Produktionskapazitäten und Ressourcen und neuer Chancen und Beschäftigungsmöglichkeiten an anderen Orten oder (c) eine Kombination von (a) und (b)“ (ebd.: 111).

Im Gegensatz zu den klassischen Imperialismustheorien, die von einer Unterkonsumtion ausgehen, geht Harvey's Theorie von einer Überakkumulation des Kapitals aus, das keine Möglichkeiten zur Investition findet. Aus diesem Fehlen an Möglichkeiten ergibt sich dann die Expansion nach außen – vor allem bei den USA (vgl. ebd.: 137ff).

Der zentralste Punkt in der Theorie von David Harvey ist die *„Akkumulation durch Enteignung“* (ebd.:136). Diese Akkumulation kann verschiedene Formen annehmen und hat im Wandel der Zeit auch unterschiedliche Mechanismen entwickelt. Waren es früher beispielsweise Privatisierungen im Bereich des Besitzes der ländlichen Bevölkerung, Transformationen von öffentlichem Gut in

ein exklusiv privates Gut, etc. so sind es heute unter anderem auch die Ausnutzung kollektiver Umweltressourcen zum Wohle weniger Profiteure, kulturelle Ausbeutung durch Massenenteignungen, etc. Diese können als Mechanismen dieser Akkumulation verstanden werden (vgl. ebd.: 143 / 146f). Harvey versteht den *„Imperialismus als Akkumulation durch Enteignung“* (ebd.:177). Damit meint er, dass Staaten und Kapitalisten andere Staaten unter Druck setzen und sie somit zur Öffnung ihrer Märkte zwingen. Als Auslöser dieser Praktik sieht Harvey die Unfähigkeit der Staaten mit der Überakkumulation von Kapital innerhalb des eigenen Landes umzugehen. Auch das Verlangen nach Kontrolle und Macht über Ressourcen, wie z.B. jenes der USA über Öl, spielen eine wichtige Rolle bei der Charakterisierung des heutigen Imperialismus. Die Basis all dessen sieht er in der internationalen Ausbreitung der Privatisierung und des Neoliberalismus und der damit verbundenen Abwertung von Kapital (vgl. ebd.: 177f).

David Harvey beurteilt die aktuelle politische Situation und den US Imperialismus wie folgt: *„Die USA haben die Hegemonie durch Konsens aufgegeben und greifen mehr und mehr auf Vorherrschaft durch Zwang zurück“* (ebd.: 195).

4. GEOGRAPHISCHE EINFÜHRUNG UND ÜBERBLICK

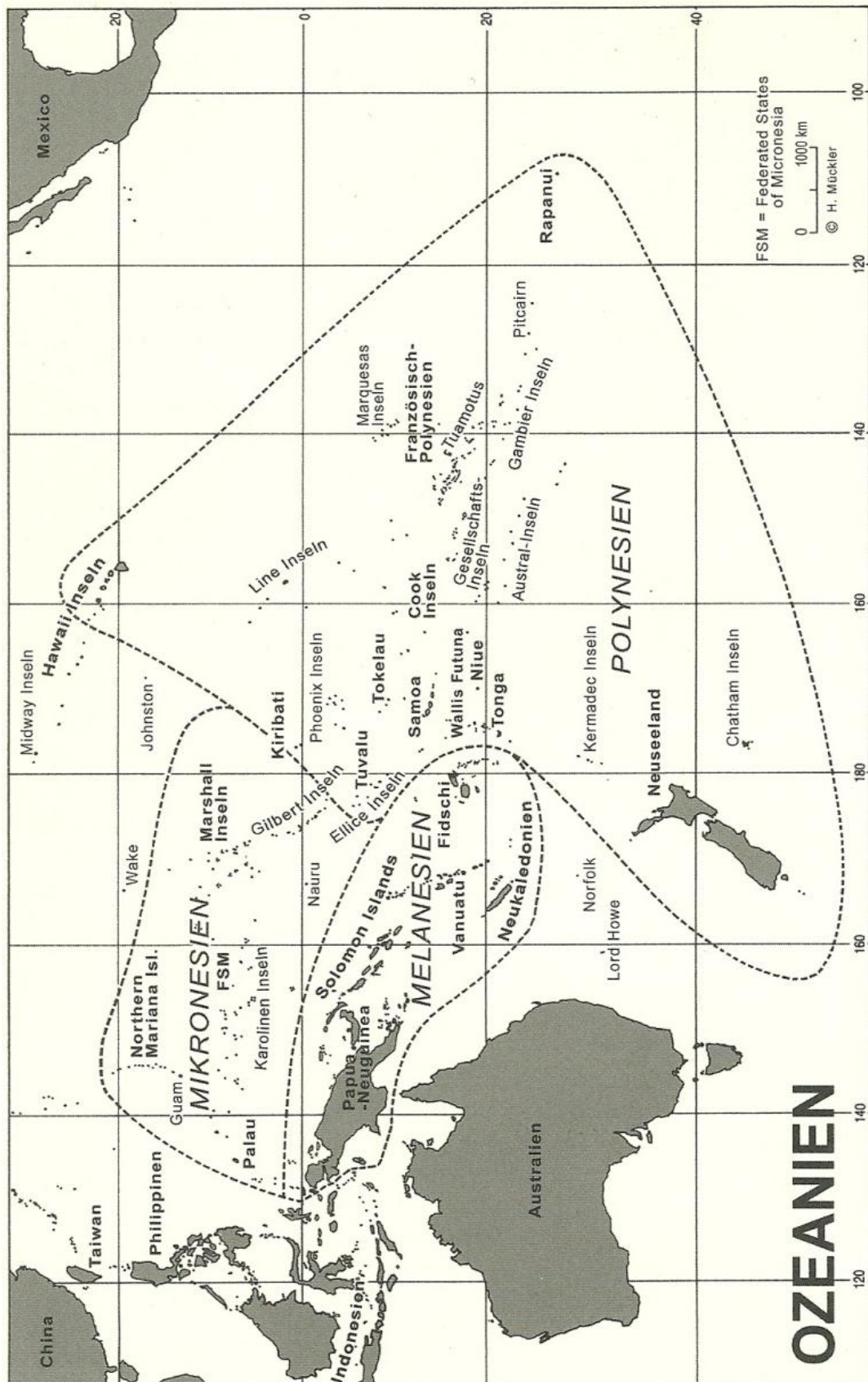


ABBILDUNG 4

Dieses Einführungskapitel in den Hauptteil meiner Arbeit soll einen Einblick in die geographischen und regionalen Gegebenheiten des Kontinents Ozeanien bieten. Es ist kurz gehalten und den Schwerpunkt setze ich definitiv bei Mikronesien und Guam. Um zu Kompletieren werden natürlich auch Melanesien und Polynesien kurz abgehandelt.

4.1. Ozeanien, Melanesien und Polynesien

Geographisch liegt der aus Inseln bestehende Kontinent Ozeanien im Pazifik und befindet sich somit zwischen Asien und Amerika. Australien gilt als eigenständiger Kontinent. Im Westen wird er von den Molukken, im Osten von Rapanui, im Norden von den Midway – Inseln und im Süden von Macquarie Island begrenzt (vgl. Mückler 2009: 15).

Das extreme Verhältnis zwischen Landmasse und Wasser macht diesen Kontinent zu etwas Besonderem. Lediglich 2,4% bestehen aus Landmasse (wobei es ohne Papua Neuguinea und Neuseeland nur 0,3% sind) (vgl. Käser 1990:13). Diese 2,4% oder 1,3 Millionen km² Land stehen einer gewaltigen Wasserfläche gegenüber. Die gesamte Fläche des Kontinents beträgt insgesamt 70 Millionen km² (vgl. Mückler 2009: 15).

Im griechischen und lateinischen Sinne bedeutet das heutige Wort „Ozeanien“ „Weltmeer“. Der Franzose René – Primvère Lesson gebrauchte diesen Begriff erstmals als er an einer Weltreise zwischen 1822 und 1825 teilnahm. Der heute gebräuchliche Begriff „Pazifik“ ist auf Ferdinand Magellan zurückzuführen, da dieser in den Jahren 1519 bis 1521 im spanischen Dienst den Pazifik durchquerte. Weil dieses Meer so friedlich und windstill erschien benannte er es „mar pacifico“. Ein weiterer zu beachtender Begriff ist „Südsee“. Er ist der älteste der Begriffe und geht auf den Spanier Vasco Nuñez de Balboa zurück. Dieser durchquerte den Isthmus von Panama aus Osten kommend und traf 1513 auf eine Wasserfläche die er „mar del sur“ („Südmeer“) nannte. Der heutige Begriff „Südsee“ ist mit vielen paradiesischen Klischees verbunden und sollte daher nur reflektiert benutzt werden (vgl. ebd.:15ff).

Auf den Franzosen Jules – Sébastien – César Dumont D'Urville geht die Dreiteilung des Kontinents zurück. Diese schlug er erstmals im Jahr 1832 vor. Mikronesien im Nord - Westen, Melanesien im Süd - Westen und Polynesien im Osten (vgl. ebd. 16).²⁰

Melanesien bedeutet übersetzt „Schwarzinselwelt“ und kann auf zwei Begriffserklärungen zurückgeführt werden. Zum einen kann hiermit die dunkle Hautfarbe der dortigen Bewohner gemeint sein und zum anderen aber auch die Dunkelheit des tropischen Regenwaldes meinen. Dieser Teil Ozeaniens umfasst den größten Anteil an Landflächen und seine Bevölkerung wird auf ca. 7 Millionen geschätzt. Melanesien ist jener Teil Ozeaniens, der die größte Vielfalt an Sprachen und kulturellen, religiösen Ausprägungen besitzt. Einige der bekanntesten Gebiete sind zu nennen: die Insel Neuguinea, die Solomon Islands, Vanuatu, die Trobriand – Inseln, etc. Auch Fidschi wird oftmals dazugezählt (vgl. Mückler 2009: 18f).

Polynesien („Vielinselwelt“) erstreckt sich im Dreieck zwischen Neuseeland, Hawaii und Rapanui. Im Unterschied zum flächenmäßig kleinen Mikronesien umfasst diese Region ca. 50 Millionen km², wobei davon nur ca. 312.200 km² Landfläche sind. Auch hier seien nur einige Gebiete der Region genannt: Samoa, Amerikanisch – Samoa, Tonga, Neuseeland, Tuvalu, etc. Fidschi bildet einen Überlappungsbereich zwischen Melanesien und Polynesien und Kiribati bildet ebenfalls so einen Bereich zwischen Mikronesien und Polynesien. Weiters gibt es polynesishe Enklaven (Outliers), die nicht direkt in der geographischen Region Polynesiens liegen, aber dennoch polynesishe kulturelle Merkmale aufweisen (vgl. ebd.: 16ff).

²⁰ In der Ethnologie wird oftmals diskutiert ob diese Dreiteilung überhaupt sinnvoll ist (vgl. Käser 1990: 20). In meiner Diplomarbeit werden die Begriffe Polynesien, Mikronesien und Melanesien hauptsächlich als geographische Begriffe verwendet. Diese Begriffe können allerdings nicht nur im geographischen Sinne, sondern auch als politische oder kulturelle Begriffe benutzt werden (vgl. Käser 1990: 20).

4.2. Mikronesien und Guam

Mikronesien oder auch „Kleinstinselwelt“ ist flächenmäßig die kleinste Region Ozeaniens und beträgt lediglich 2630 km². Geographisch erstreckt sich die Teilregion Ozeaniens zwischen den Marianen im Nord – Westen und den Marshall – Inseln, Nauru, Banaba und den Gilbert – Inseln im Osten. Im Zentrum liegen die Karolinen. Geologisch gesehen ist es eine sehr aktive Region, da hier die tektonischen Platten (die pazifische Platte, die westlichen Randzonen und die philippinische Platte) unmittelbar aufeinander treffen. Besonders zeigt sich dies bei der Inselkette der Marianen (vgl. ebd.: 19 f). Der östliche Teil und der westliche Teil Mikronesiens unterscheiden sich kulturell gesehen – was auf eine Besiedelung von zwei Seiten schließen lassen könnte (siehe Kapitel über Besiedelungstheorien) (vgl. ebd.: 20 und Käser 1990: 27 ff).

Es gibt Wissenschaftler, die auch innerhalb Mikronesiens zwischen drei kulturellen Teilregionen unterscheiden: 1. Die westliche Region (umfasst die Marianen, Yap und Palau), 2. Die zentrale Region (umfasst die Karolinen, Phonpe, Kosrae und die polynesischen Outliers Nukuoro und Kapingamarangi), 3. Die östliche Region (umfasst die Marshallinseln, Nauru, die Gilbertinseln und Kiribati) (vgl. Fischer 2002: 27).

In Mikronesien gibt es zwei verschiedene geologische Inselformen: hohe Inseln und flache Inseln. Hohe Inseln wie beispielsweise Truk oder Kosrae sind in Mikronesien vulkanischen Ursprungs. Es gibt allerdings auch hohe Inseln die korallinen Ursprungs oder auch eine Mischform aus beiden sind (z.B. die Marianen oder Palau). Flache Inseln und Atolle korallinen Ursprungs (z.B. die Karolinen), die ein sehr niedriges Höhenniveau besitzen, sind in Mikronesien die häufigste Inselart (vgl. Käser 1990: 19).

Guam liegt geographisch im Westen der Teilregion Mikronesien und ist die südlichste Insel der Inselkette der Marianen. Die Inselfläche beträgt 541 km² und ist somit die größte Insel in Mikronesien. Die Hauptstadt ist Hagåtña / Agana (früher Agaña). Die Insel ist zum Teil vulkanischen Ursprungs. Der Norden ist vor allem durch das Fehlen von natürlichem Oberflächengewässer geprägt. Er besteht aus korallinem Kalkstein, der sich auf den vulkanischen Formationen gebildet hat. Der fruchtbarere Süden der Insel besteht aus

kleineren Bergen, Tälern, Flüssen und Wasserfällen (vgl. Südseehandbuch 1985: 523 und Guthunz 1983: 524). Der Süden setzt sich hauptsächlich aus vulkanischem Gestein und Boden zusammen. Aus diesem Grund bilden sich hier auch leichter Flüsse und Gewässer, weil der Boden weniger wasserdurchlässig ist (vgl. Link 22).

ABBILDUNG 5



Der zentrale und wichtigste Punkt bei der Wasserversorgung Guams bilden die Ghyben – Herzberg Linsen. Diese Süßwasser Linsen basieren auf dem Prinzip, dass Süßwasser leichter ist als Salzwasser. Das Süßwasser schwimmt oben und kann so abgeschöpft werden. Zwischen dem trinkbaren Süßwasser und

dem Salzwasser befindet sich eine Brackwasserschicht, die vor Vermischung schützt. Anzumerken ist, dass diese Linsen und ihre Größe vom Regen abhängen. Besonders günstig für die Bildung solcher Linsen ist ein wasserdurchlässiger Kalkstein (vgl. Link 22).

Guam liegt in einer Region in der Taifune und auch Erdbeben keine Seltenheit sind. Beide Naturkatastrophen verursachen sehr oft große Zerstörung und Verwüstung. Das Klima ist tropisch. Die durchschnittlichen Temperaturen liegen zwischen 22 und 30 Grad Celsius. Es gibt eine Regenzeit die von Juli bis November reicht und eine Trockenzeit die von Dezember bis April vorherrscht. Während der Regenzeit ereignen sich die meisten Taifune (vgl. Nohlen/Nuscheler (Hg.) 1983: 524 und Link 23).

Die Infrastruktur der Insel hat sich im Laufe der Jahrhunderte stark gewandelt. Während der spanischen Kolonialzeit gab es nur kleine, schmutzige Straßen und Pfade, die zum Teil auch schon vorher von der indigenen Bevölkerung benutzt worden war. Erst mit der ersten US – Herrschaft wurden die größeren Straßen und Hauptverkehrswege angelegt, die dann auch nach dem Zweiten Weltkrieg weiter ausgebaut wurden (vgl. Thompson: 1947: 23).

Guam ist die fruchtbarste Insel der gesamten Marianen – Inselkette und in der gesamten nordwestlichen Pazifikgegend. Ihre Geschichte ist faszinierend und einzigartig. Ihre indigene Bevölkerung ist über Jahrhunderte hinweg durch die verschiedensten Einflüsse geprägt worden. Guam's Rolle innerhalb der strategischen Geopolitik brachte der Insel einen hohen politischen und militärischen Beachtungsgrad (vgl. ebd.: 29 und 5).

5. DIE BESIEDELUNG OZEANIENS UNTER BESONDERER BEACHTUNG MIRKRONESIENS

Besiedelungstheorien für den Kontinent Ozeanien gibt es zahlreiche. Die Fragen Woher? und Wie? stellt sich allerdings nicht nur die heutige Wissenschaft sondern wurde auch schon seit dem Beginn der Entdeckungsfahrten im ozeanischen Raum gestellt. Woher kamen die ersten Menschen, die ozeanische Inseln besiedelten? Wie haben diese Menschen die oftmals sehr langen Distanzen zwischen den Inseln zurückgelegt (vgl. Mückler 2009: 31).

Die Ethnologie allein vermag selbst keine Theorie aufzustellen bzw. zu verifizieren. Eine Verbindung mehrerer Disziplinen ist daher sinnvoller, um Hypothesen zu beweisen. Die Linguistik, die Archäologie, die physische Anthropologie und natürlich auch die Ethnologie selbst, können das aus den jeweiligen Disziplinen Relevante in die Erforschung der Besiedelung Ozeaniens einbringen (vgl. Käser 1990: 27ff). Archäologische Funde, die Analyse von Blutgruppen oder Genanalysen, sowie die C14 Methode zur Altersbestimmung und die Glottochronologie der Linguistik können in der heutigen Zeit zu einer fast zweifelsfreien Besiedelungstheorie führen (vgl. Mückler 2009: 31).

Prinzipiell gibt es drei geographische Richtungen von denen aus Menschen Ozeanien besiedelt haben könnten. Somit ergeben sich auch drei unterschiedliche Theorienansätze:

„erstens eine Einwanderung vom Westen, von Asien, her, zweitens eine Einwanderung von Osten, von Amerika, her und schließlich, drittens, die Existenz einer größeren, heute verschwundenen Landmasse in Ozeanien selbst, von der die heute vorhandenen Inseln die letzten Überreste sein sollen. Die beiden letzten Theoriestränge sind heute obsolet“ (Mückler 2009: 32).

In den 1950er Jahren gab es vor allem zwei Wissenschaftler deren Theorien sich widersprachen und für heftige Diskussionen sorgten. Auf der einen Seite vertrat Thor Heyerdahl die Theorie, dass Ozeanien vom amerikanischen Kontinent, also von Osten aus, besiedelt wurde. Auf der anderen Seite verteidigte Robert Heine – Geldern eine vollkommen andere Theorie. Er ging davon aus, dass eine Besiedelung aus dem südostasiatischen Raum, also von

Westen aus, stattgefunden haben muss. Heyerdahl unternahm sogar auf einem nachgebauten Schiff einen Versuch von Peru aus nach Polynesien zu gelangen. Heine – Geldern beschäftigte sich eingehend mit Beiltypen und bewies schlussendlich, dass eine Einwanderung von Westen stattgefunden haben muss (vgl. ebd.: 31ff).

Die heute am besten verifizierte These zur Besiedelung Ozeaniens ist jene, die davon ausgeht, dass eine Besiedelung aus dem Westen stattgefunden haben muss. Ca 7000 – 3000 v. Chr. (1. Einwanderungswelle) sind die ersten papua-sprechenden Jäger und Sammler in Westmelanesien eingewandert. Diese haben sich dann Schritt für Schritt im heute als melanesisch bezeichneten Raum ausgebreitet. Ab ca. 5000 v. Chr. (2. Einwanderungswelle) kamen die ersten austronesisch – sprechenden Einwanderer nach Melanesien. Diese kamen ursprünglich aus Südostasien und verdrängten die papua – sprechende Bevölkerung aus den Küstengebieten. Auch diese Einwanderer verbreiteten sich nach und nach Richtung Osten und in den gesamten ozeanischen Raum. Aus dieser 2. Einwanderungswelle stammen auch die heutigen Überreste der Lapita – Keramik²¹. Diese Keramik ist für die heutige Erforschung der Besiedelung Ozeaniens von unschätzbarem Wert, weil durch diese Funde Rückschlüsse auf die Besiedelung und deren Ablauf gezogen werden können (vgl. Mückler 2009: 34 ff).

Als Lapita wird allerdings nicht nur die Keramik bezeichnet, sondern auch ein gesamter Kulturkomplex. Dieser Kultur – Komplex bestand wahrscheinlich aus mehreren unterschiedlichen Gesellschaften, die zwar allesamt diese Keramik herstellten und Ackerbau betrieben, aber sich im Aussehen und auch in der Sprache unterschieden (vgl. ebd.: 36).

Mikronesien an sich nahm in den wissenschaftlichen Studien bis 1950 nur einen eher geringen Stellenwert ein. Es wurde als ein Teil der Besiedelungsrouten nach Polynesien gesehen. Dies hatte natürlich zur Folge, dass die meisten Wissenschaftler die sich mit der Besiedelung Ozeaniens befassten, Mikronesien nur am Rande behandelten. Erst ab 1950 gab es tatsächlich auch

²¹ Die Lapita – Keramik charakterisiert sich durch die bauchige Form ihrer Gefäße, den markanten engeren Hals und die Verzierungen mittels Zahnstichtchnik (vgl. Mückler 2009: 35f).

Studien die sich mit Mikronesien selbst beschäftigten. In diesen wurde die Hypothese einer mikronesischen Besiedelung von zwei Seiten aus entwickelt (vgl. Käser 1990: 22).

„In dieser Hypothese [Anm. von B.B.: der Autor meint hiermit die in der Ozeanistik auch heute gültigen Theorie der Besiedelung Ozeaniens] erscheint die Besiedelung großer Teile Mikronesiens als Endstadium eines komplexen Migrationsvorgangs, der sich aus verschiedenen zeitlichen und räumlichen Abschnitten zusammensetzt und die Vorgeschichte der Besiedelung Mikronesiens bildet“ (ebd.: 25).

Lothar Käser geht davon aus, dass der Großteil Mikronesiens von einer Gruppe Lapita – Keramiker mit geringem melanesischen Einfluss ab ca. 1300 v. Chr. besiedelt worden ist. Zuerst die Gilbert- und Marshallinseln und von dort aus Zentralmikronesien (vgl. ebd.: 25). Randmikronesien (oder auch Ostmikronesien) sei allerdings von Westen aus, also von Südostasien her, besiedelt worden (vgl. ebd.: 66).

„Die Hypothese der Sprachwissenschaft, Mikronesien sei von zwei Seiten aus besiedelt worden, läßt sich zum gegenwärtigen Zeitpunkt und beim jetzigen Stand der Forschung durch eine Reihe von Ergebnissen der Archäologie, der physischen Anthropologie und Ethnologie offenbar bestätigen [...]“ (ebd.: 153).

Natürlich ist hier anzumerken, dass es in allen erwähnten Disziplinen in den nächsten Jahren noch weitere Ergebnisse geben wird, die die etwaigen Defizite dieser These beheben werden können (vgl. ebd.: 153).

6. HISTORISCHER ÜBERBLICK GUAMS BIS 1945

6.1. Erste Kontakte mit Europäern

Ferdinand Magellan, ein Portugiese unter spanischen Diensten, traf am 6. März 1521 zum ersten Mal auf die Inselkette der Marianen. Er war gerade dabei die Welt zu umsegeln und hatte nur mehr zwei oder drei übrig gebliebene Schiffe²² seiner Flotte. Von seinem Flaggschiff Trinidad aus konnte er zuerst die Küstenlinie der Insel Rota erblicken und später auch Guam. Als die Schiffe vor Guam waren sahen sie, laut Augenzeugenberichten²³, Auslegerboote mit Bewohnern der Insel die vermutlich gerade fischten. Weil die Mannschaft der Schiffe zu diesem Zeitpunkt schon ziemlich von der langen Reise gezeichnet war wollten sie natürlich so schnell als möglich ankern. Wahrscheinlich ankerten sie deshalb in der Tumon Bay oder in der Agana Bay (vgl. Mückler 2010: 41 und Rogers 1995: 5ff).

Aus ethnologischer Sicht ist vor allem das Verhalten der damaligen indigenen Bevölkerung gegenüber den Europäern interessant. Das Verhältnis zu privatem Eigentum der Indigenen war zu diesem Zeitpunkt völlig konträr zu jenem der Europäer. Aus diesem Grund war der erste Kontakt konfliktbehaftet, denn die Indigenen, die auf die Schiffe kletterten, nahmen einfach Güter und Waren mit die sie gebrauchen konnten. Aus europäischer Sicht war dies natürlich Diebstahl. Dieses Missverständnis führte zu den ersten kriegerischen Auseinandersetzungen mit der Mannschaft Magellans (vgl. Mückler 2010: 41 und Rogers 1995: 7f).

Am 7. März 1521 betraten die ersten bewaffneten Männer ozeanischen Grund und Boden. Sie wollten sich für die gestohlenen Güter rächen und töteten acht Chamorros²⁴. Trotz dieser Auseinandersetzungen gibt es Berichte darüber,

²² Hermann Mückler spricht von zwei übrig gebliebenen Schiffen und Robert F. Rogers spricht von drei Schiffen (vgl. Mückler 2010: 41 und Rogers 1995: 6).

²³ Die Augenzeugenberichte sind meist Logbücher oder auch Schriften von Chronisten, die an Bord der Schiffe waren. Für die Weltumsegelungsflotte von Magellan ist vor allem Antonio Pigafetta zu nennen. Dieser schildert die Ankunft der Flotte in Guam sehr gut und wird in dem Buch „Destiny's Lanfall – A History of Guam“ (Rogers 1995) sehr oft erwähnt und zitiert (vgl. Mückler 2010: 41 und Rogers 1995: 6).

²⁴ Bezeichnung der indigenen Bevölkerung der Marianen. Wird oft auch Chamorro geschrieben (vgl. Rogers 1995).

dass die Indigenen trotzdem versuchten Handel zu betreiben und Nahrungsmittel gegen Eisen tauschen wollten. Aufgrund der Geschehnisse benannte Magellan die heutigen Marianen „Islas de los Ladrones“ (Insel der Diebe) (vgl. Rogers 1995: 7f).

Die zweite Begegnung mit Europäern ereignete sich im September 1526. Das Schiff Santa María de la Victoria konnte ebenfalls vor Guam ankern und auch die Leute dieses Schiffes berichteten von Auslegerbooten. Interessanter Weise wurden sie sogar von einem desertierten Spanier der Trinidad begrüßt, der seit der Abreise Magellans (1521) bei den Chamorros in Guam gelebt hatte. Als die Santa María de la Victoria wieder abreiste entführte die Mannschaft insgesamt elf Chamorros, um sie auf dem Schiff arbeiten zu lassen (vgl. ebd.: 11).

Im Jahr 1559 erteilte Phillip II Vizekönig von Neuspanien den Auftrag pazifische Inseln zu erobern, um die königlich – spanischen Ziele (Gewürzhandel) durchzusetzen. Nach fünf Jahren des Schiffbauens konnte eine Flotte unter dem Kommando von Miguel López de Legazpi von Mexiko aus Richtung Mikronesien aufbrechen. Am 21. Jänner 1565 erreichte ein Teil der Flotte Guam. Erst am 26. Jänner 1565 okkupierte Legazpi im Namen der spanischen Krone die Insel Guam. Laut Augenzeugenberichten gab es zuweilen auch heftige Kämpfe mit der indigenen Bevölkerung die nicht selten mit dem Tod endeten (vgl. ebd.: 12ff).

In der Zeit danach wurde Guam immer wieder als Zwischenstation von Schiffen benutzt, die zwischen Manila und Acapulco den spanischen Handel aufrechterhielten. Die Chamorros hatten nach den ersten Kontakten allerdings den Ruf sehr aggressiv zu sein und deshalb ankerten zwar viele Schiffe vor der Insel, aber es gingen nur sehr wenige Personen an Land. Ein weiterer wichtiger Kontakt mit den Europäern bildete die Ankunft der Franziskaner. 1596 kam Pater Antonio de los Angeles als erster mit seinen Mitbrüdern auf einem Schiff zu den Marianen. Da er gemeinsam mit zwei anderen Spaniern von Bord ging wurden sie bei der Abreise vergessen und konnten erst nach einiger Zeit wieder von der Insel. Andere Geistliche folgten bald seinem Beispiel und der Grundstein für die Missionierung der Inseln war gelegt (vgl. ebd.: 18f).

Schiffbrüchige oder Deserteure blieben oftmals freiwillig oder unfreiwillig auf den Inseln der Marianen. Sie vermischten sich mit der indigenen Bevölkerung und gründeten Familien. Sie lebten gemeinsam mit den Chamorros und bildeten die Basis für die beginnende Invasion der Europäer (vgl. ebd.: 20).

Als die ersten Europäer nach Guam und zu den Marianen kamen veränderten sich die über Generationen oral tradierten Mythen und Geschichten der Chamorros oder sie gingen ganz verloren. Manche Geistliche notierten allerdings einige der Geschichten, die ihnen erzählt wurden (vgl. ebd.: 25). Natürlich können diese Notizen nur aus dem damaligen geistigen Verständnis der Pater gesehen und gedacht werden. Die Perspektive ist ganz klar europäisch und katholisch geprägt. Pater Antonio de los Angeles tradierte beispielsweise die Geschichte der ursprünglichen Herkunft der Menschen wie sie angeblich von den Chamorros überliefert wurde: Die Chamorros glaubten, dass sie von einem Stein abstammen würden und dass aus diesem Stein auch eine Art Urpaar entsprungen sei, das aus zwei Männern bestand. Ein Mann hätte sich dann zu einer Frau gewandelt (vgl. ebd.: 25). Wie viel des Urstoffes vom Pater verändert wurde und wie dadurch diese Mythe zu bewerten ist bleibt offen. Auch die Ahnenverehrung und der enorme Respekt der eigenen Ahnen war Teil der religiösen Ansichten. So wurden beispielsweise die Knochen der Vorfahren oftmals in der Nähe der Häuser begraben um den noch Lebenden Schutz zu bieten (vgl. ebd.: 37f).

Ein interessanter Punkt bei der Beschäftigung mit den ersten europäischen Kontakten ist die Sichtweise, die die damaligen Europäer auf die damaligen Chamorros hatten. Auch hier machten Chronisten und Pater Aufzeichnungen darüber und nahmen dabei die verschiedensten Standpunkt und Blickwinkel ein. Über das physische Aussehen wurde oftmals notiert, dass die Bewohner dieser Inseln von erstaunlich starker Statur waren, ihre Haut heller war als jene der Menschen auf den Philippinen und dass sie ein gesundes Aussehen besaßen. Weiters kamen sie den damals verhältnismäßig kleineren Europäern riesengroß vor. Der Charakter der Bewohner der Ladrones wurde meist als gesellig, kontaktfreudig, stolz und diebisch beschrieben. Die ersten Pater die unter den Chamorros wohnten beschrieben sie sogar als liebenswürdig und friedlich. Händler, die mit den Chamorros Tauschhandel betrieben beschrieben

sie eher als trügerisch, nachtragend und rachsüchtig. Pater Juan Pobre de Zamora schrieb über sie, dass sie besonders arbeitstüchtig, niemals faul waren und schon sehr früh in der Kindheit zu arbeiten begannen. Außerdem war der Umgang mit den Kindern immer besonders sanft und behutsam (vgl. ebd.: 29 ff). Der Italiener Pigafetta, der an Bord des Schiffes von Magellan war, beschrieb vor allem die Auslegerkanus, die sie bei ihrer Ankunft gut beobachten konnten. Sie waren fasziniert davon wie ausgeklügelt gebaut diese Boote waren. Später wurde diese verboten, um die Chamorros an der Flucht auf andere Inseln zu hindern (vgl. ebd.: 31 ff).

Auch die sozialen Verhältnisse wie Verwandtschaftsbeziehungen oder Stratifizierung wurden von einigen Patern beobachtet. So konnte ein Unterschied zwischen jenen Familien an der Küste und jenen im Landesinneren erkannt werden. Die Küstenfamilien (chamorri) seien höherrangig und reicher gewesen als die Familien im Inneren der Insel (vgl. ebd.: 33). Prinzipiell kann von drei Klassen gesprochen werden: Der Elite (chamorri), der bürgerlichen Klasse und den Sklaven. Die Personen aus der obersten Klasse waren Fischer, Krieger, Segler oder Zimmermänner. Diese Professionen waren für die anderen niedrigeren Klassen tabu (vgl. Thompson 1947: 49). Es wird auch vermutet, dass die großen Latte²⁵ - Gebilde von den höher rangigen Familien der Küstenelite geschaffen wurden. Diese Latte Konstruktionen waren und sind sehr charakteristisch für die Inselkette der Marianen und wurden auch von den Spaniern oftmals beschrieben. Erst 1668 endete das Aufstellen der Latte Steine mit der Ankunft und dem Wirken von Pater San Vitores (vgl. Rogers 1995: 33).

Bei der Ankunft Magellans im Jahr 1521 waren die Chamorros schon eine stratifizierte Gesellschaft mit matrilinearen Clans, die auf Erbschaft beruhten. Die erweiterte Familie bildete die Basis der Gesellschaft. Es gab keine politische Instanz die zentral handelte. Das Wissen und die Kenntnis über Medizin und Magie wurden streng geheim innerhalb der Familie gehalten. Deshalb war und ist der Zugang zu dieser Art von Wissen sehr schwer (vgl.

²⁵ Latte Steine sind Steine aus Korallenkalk, die oftmals die Basis für Holzkonstruktionen auf den Marianen bildeten. Ab ca. 1000 n. Chr. wurde begonnen solche Steinformationen zu bilden. Wissenschaftler teilen oft in zwei wesentliche Phasen ein, die zum Teil auch mit der Besiedelung zusammenhängen: pre-latte Phase (bis ca. 1000 n.Chr.); latte – Phase (ab ca. 1000). Heute sind lediglich die Steine übrig. Die Holzkonstruktionen existieren nicht mehr (vgl. Mückler: 2009: 225f).

ebd.: 34 ff). Im Gegensatz zu den damaligen Europäern waren die Chamorros sexuell freizügiger. Inwieweit diese Freizügigkeit betrieben wurde muss immer im Kontext gesehen werden, denn die damalige europäische Gesellschaft war stark durch die Regeln der katholischen Kirche geprägt. Unverheiratete Chamorros hatten die Freiheit mit verschiedenen Partnern Sex zu haben (vgl. ebd.: 37). Verheiratete Paare waren üblicherweise allerdings monogam (vgl. Thompson 1947: 50).

Eine weitere wichtige Beobachtung war eine Art Geschenkeaustausch (Chenchule´) zwischen nichtverwandten Personen. Dieser Austausch diente der Netzerkennung und diente auch dem eigenen Prestige der Chamorros (vgl. ebd.: 38f).

Die ersten Begegnungen und die ersten Kontakte zwischen Europäern und Chamorros waren zu Beginn eher unregelmäßig, zaghafter und noch nicht so gewalttätig wie die späteren. Trotzdem zeichneten sich schon mit diesen ersten Begegnungen Veränderungen in der Gesellschaft der Chamorros ab. Die Auslegerboote wurden nach und nach verboten, die sexuelle Freizügigkeit wurde eingeschränkt bzw. versucht zu verhindern, Eisen wurde bei den Indigenen immer begehrt, etc. (vgl. Rogers 1995: 40).

6.2. Die katholische Mission in Guam

1662 hatte Pater Luís de San Vitores seine erste Begegnung mit den Chamorros. Er sah sie als unschuldige Kinder, die den rechten Glauben erst erlernen mussten. Es fehlten ihm damals noch die nötigen Mittel, um eine dauerhafte Missionierung durchzuführen und deshalb musste er westwärts Richtung Manila weiterfahren. Dort versuchte er jahrelang Geldmittel für seine Vorhaben aufzutreiben. Er war seit seiner ersten Begegnung mit den Chamorros begeistert von ihnen und war wie besessen von der Vorstellung der Missionierung dieser Region. Er benötigte dafür allerdings nicht nur Geld sondern auch andere Missionare und spanische Soldaten, um Schutz zu bieten. Weil ihn die lokalen Autoritäten in Manila nicht unterstützen wollten wandte er sich direkt an den damaligen König von Spanien, Philip IV und auch an seine Frau Mariana (Maria Anna) von Österreich. Nach jahrelangen Bemühungen und

vielen Reisen zu Autoritäten des spanischen Kolonialreiches gelang es San Vitores 1668 endlich eine Mission in Guam zu gründen (vgl. Rogers 1995: 41 ff).

Ein wichtiger Grund für die ersten Erfolge von San Vitores war die Existenz eines Übersetzers. Ein Filippine war 1638 durch den Untergang seines Schiffes gezwungen worden auf Guam zu leben und konnte so die Sprache erlernen. Bei seiner ersten Ankunft in Guam hatte San Vitores diesen Mann mitgenommen, um selbst die Sprache zu erlernen (vgl. ebd.: 42).

Der erste offizielle Akt, den Pater San Vitores vollzog war die Taufe eines kleinen Mädchens, dessen Vater ein Überlebender eines Schiffsunglücks war und mit einer Frau der Chamorros ein Kind hatte. Der Taufname dieses Mädchens war Mariana. Zu Ehren seiner Königin und in Anlehnung an seine erste Taufe in Guam nannte San Vitores die Islas de los Ladrones von nun an Islas de los Marianas (vgl. ebd.: 46 f).

Der erste Empfang des Paters war sehr friedlich und freundlich. Zu diesem Zeitpunkt soll die Bevölkerung der Insel Guam ca. 12 000 Menschen umfasst haben. Diesen 12 000 Menschen standen fünf Jesuiten, ein Lehrling, drei spanische Soldaten und ca. 40 Filipinos und mexikanische Mestizen, die zum Teil auch Soldaten waren, gegenüber. Das Taufen von kleinen Kindern, Todkranken und alten Menschen waren die ersten Handlungen, die von den Missionaren durchgeführt wurden. Sogar Massentaufen wurden abgehalten. Mit diesen Taufen wurde davon ausgegangen, dass die Chamorros so gut wie konvertiert waren. Mit der Zeit teilten sich die Missionare auf die einzelnen Inseln der Marianen auf. San Vitores blieb in Guam. Im Gegenzug zur Taufe erhielten die Chamorros kleine Geschenke und Eisen (vgl. ebd.: 47f).

Im Gedankengut der katholischen Missionare waren alle Chamorros gleich. Sie selbst hatten allerdings eine stratifizierte Gesellschaft in der nicht alle denselben gesellschaftlichen Status besaßen. Aus diesem Grund kam es zu den ersten Unstimmigkeiten, weil die Chamorros mit einem höheren gesellschaftlichen Rang (Chamorri) die Taufe für sich beanspruchten und fürchteten ihren bisherigen gesellschaftlichen Status einbüßen zu müssen (vgl. ebd.: 48 und Mückler 2010: 42).

Der zweite Schritt zur vollständigen Missionierung der Marianen wurde mit dem Zerstören der Skelette der Ahnen und anderen religiösen Kultobjekten der Chamorros gesetzt. Ziel war es die alten religiösen Vorstellungen durch den Katholizismus zu ersetzen. Diese Taten führten zu einer Konfrontation mit einem Chinesen²⁶, der ebenfalls in Guam lebte. Dieser verbreitete Gerüchte über die Missionare. Sie seien Mörder, die mit vergiftetem Weihwasser taufen würden. Als dann tatsächlich ein paar getaufte Kinder starben, entwickelte sich nach nur sechs Wochen Mission eine Feindseligkeit gegenüber den Missionaren, die es immer schwieriger machte mit der Mission fortzufahren (vgl. Rogers 1995: 49).

Die Chamorros während der Zeit der ersten Kontakte waren noch nicht europäisch gekleidet und erschienen sowohl den Conquistadoren als auch den katholischen Priestern sehr fremd und besonders freizügig. Die Männer der Chamorros waren stets nackt und trugen wenn überhaupt nur einen Schutz aus Palmenblättern auf den Füßen und Pandanushüte als eventuellen Schutz vor der Sonne. Die Frauen waren ebenfalls nur spärlich bekleidet. Sowohl die Männer als auch die Frauen trugen langes offenes Haar, das zum Teil durch natürliche Mittel gebleicht worden war. Manche Männer knoteten sich das Haar auf dem oberen Kopf zusammen oder rasierten sich den gesamten Kopf bis auf einige Büschel am Oberkopf. Diese Art der offenen Nacktheit und spärlichen Bekleidung störte die katholischen Priester, aber trotzdem schafften sie es lange Zeit nicht, dass alle Chamorros europäische Bekleidung trugen (vgl. Thompson 1947: 47).

1669 gründete San Vitores das Colegio de San Juan de Letrán – eine Schule für junge, männliche Chamorros, die zu Priestern oder Katecheten ausgebildet werden sollten. Weiters gründete er im selben Jahr die ersten Kirchen in Guam. Dies führte zur nächsten Auseinandersetzung mit den Chamorros, weil diese ihre Angehörigen nicht in bzw. im Umfeld der Kirche begraben lassen wollten, sondern zum Schutz durch die Ahnen in der Nähe ihrer Häuser (vgl. Rogers 1995: 50).

²⁶ Den Ausführungen von Robert F. Rogers zufolge hegte der Chinese Choco einen Groll gegen die Spanier, weil diese die Chinesen in Manila sehr schlecht behandelten und diskriminierten (vgl. Rogers 1995: 49).

Nach einigen heftigeren Auseinandersetzungen wollte sich San Vitores nicht länger auf die anfängliche Friedlichkeit der Chamorros verlassen. Aus diesem Grund gründete er das Esquadrón (Geschwader) Mariano mit einigen Soldaten, die Schutz bieten sollten. Im Zuge dessen kam es dann zu den ersten kriegerischen Scharmützeln, die dann später in den so genannten Chamorro – Kriegen enden sollten. Dies hatte zur Folge, dass die Chamorros sich nicht mehr christianisieren lassen wollten, sondern stattdessen ihre alten Traditionen wieder aufleben lassen wollten. Als 1669 auch noch der Beschützer der spanischen Missionare, Häuptling Quipuha, starb, verschlechterte sich die Situation immer drastischer. Kurz darauf wurde auch Pater San Vitores und einige andere ermordet (vgl. ebd.: 50 ff).

Ab diesem Zeitpunkt bis zur endgültigen Eroberung Guams tobte ein heftiger Krieg zwischen den Chamorros und den Spaniern. Er hatte zur Folge dass die Bevölkerungszahlen der Chamorros drastisch sanken und die übrig gebliebenen Chamorros aus allen Inseln in reducciones²⁷ auf Guam zusammengepfercht wurden. Diese reducciones können als das Resultat der katholischen Missionierung und den gewaltvollen spanischen Soldaten gesehen werden. Innerhalb dieser reducciones kam es natürlich ebenfalls zur zahlreichen Auseinandersetzungen, weil vor allem die höherrangigen Chamorri und auch die Frauen der Chamorros nicht mit den ihnen aufgezwungenen europäischen Regeln leben wollten oder konnten. Vor allem die Frauen der Chamorros mussten einen enormen Statusverlust erleiden, weil die katholischen Priester ihre bisherige höhere soziale Stellung in der bisher matrilinearen Gesellschaft nicht akzeptieren konnten und sie deshalb in die Rolle der damaligen europäischen Frauen drängten. Nach dem Tod von San Vitores hatte die indigene Bevölkerung nicht mehr die Freiheit zwischen dem Christentum und ihren bisherigen religiösen Vorstellungen zu wählen. Entweder man bekannte sich zum Katholizismus oder man wurde von spanischen Soldaten ermordet (vgl. ebd.: 54 ff und Mückler 2010: 43).

²⁷ Reducciones waren eine Art Zusammenfassung der indigenen Bevölkerung der Marianen, bei der Chamorros aus allen Teilen der Marianen in Guam zwangsverortet wurden (vgl. Mückler 2010: 43).

6.3. Die spanische Eroberung und Kolonialzeit bis 1898

1672 nach dem Tod von Pater San Vitores und einigen kriegerischen Auseinandersetzungen kamen vermehrt Soldaten mit Galeonen nach Guam, um die weiterhin andauernden religiösen Bestrebungen der Missionare zu verteidigen und zu beschützen. Die unmittelbare Reaktion der Spanier auf den Tod von San Vitores war Gewalt. Im Norden der Insel waren die Chamorros feindlicher gegenüber den Kolonialherren als im Süden. Die „teile und herrsche“ – Taktik, die die Spanier verfolgten sollte bewirken, dass durch Unstimmigkeiten und alten Clan – Differenzen unter den Chamorros ein Vorteil für die Spanier entstand. Die Chamorros ließen sich allerdings zu dieser Zeit nicht sehr leicht zum Christentum bekehren und so kam es zu einigen sehr blutigen und gewaltvollen Kämpfen, bei denen auch europäische Geistliche aus dem Hinterhalt umgebracht wurden (vgl. Rogers 1995: 58 ff).

Im Jahr 1676 kamen mit den Soldaten auch schon die ersten spanischen Familien nach Guam. Diese vermischten sich mit der Zeit mit den schon bekehrten Chamorros. Es ist allerdings nicht bekannt ob es Spanier von der iberischen Halbinsel oder Criollos aus den Kolonien waren. Prinzipiell wurden damals schon Unterschiede zwischen Spaniern aus Spanien (peninsulares), Spaniern aus den Kolonien (Criollos), Mestizos, Philippinos oder Chamorros (Indios / Nativos) gemacht. Durch diese Unterschiede kristallisierte sich eine strenge Hierarchie heraus. Verlassene oder verwaiste Chamorro – Kinder wurden den katholischen Priestern überlassen, um sie zu weiteren Priestern ausbilden zu können (vgl. ebd.: 60 f).

Die noch nicht christianisierten Chamorros gründeten eine Allianz gegen die Spanier und die Missionare, um mehr Durchschlagskraft zu besitzen. Zu dieser Zeit gab es schon sehr loyale konvertierte Chamorros, die den Spaniern halfen sich gegen die Chamorros zu schützen und zu wehren. Aus Angst vor den Spaniern und weil sie nicht konvertieren wollten flüchteten viele der Chamorros aus ihren Dörfern und suchten Schutz in Höhlen oder anderen kleinen Inseln. Ein Problem, das sich zu dieser Zeit auf der spanischen Seite entwickelte war der bisher noch nicht dagewesene Zugang der konvertierten Chamorros zu Tabak und Alkohol. Aus diesem Grund stieg der Alkoholmissbrauch sehr stark an (vgl. ebd.: 63).

Schon in den ersten Jahren der immer fortschreitenden Eroberung der Marianen begannen die Spanier die Inselbewohner umzusiedeln und sie in den vorhin schon erwähnten reducciones wieder anzusiedeln. Die Spanier zwangen ihnen ihre Lebensweise und ihre soziale Organisation auf. Guam wurde in fünf Bezirke/Regionen eingeteilt. Jeder dieser Bezirke umrundete eine größere Stadt in der die Kirche das Zentrum bildete. Priester und Soldaten führten diese Distrikte und wurden dabei schon von willigen konvertierten Chamorros unterstützt. Diese bildeten mit ihren Familien die Elite der neu geschaffenen Sozialorganisation. Katholische Schulen für Kinder wurden eingerichtet, um sie auf neue Art und Weise dem spanischen Glauben nach zu unterrichten. Die Bewohner dieser Städte mussten natürlich auch regelmäßig Steuern zahlen, damit sich die Regionen mit diesem Geld und auch Unterstützungen aus dem Kolonialapparat selbst erhalten konnten (vgl. ebd.:64 f und Link 24).

Die Ausrottung der Chamorros auf den Marianen erhielt im Jahr 1688 einen erneuten Anstoß. Zuvor war die Bevölkerungszahl schon stark reduziert worden, aber als spanische Schiffe mit Unterstützungshilfen nach Guam kamen, nahm die Ausrottung eine neue Dimension an. Die Besatzung der Schiffe war selbst mit Krankheiten (vermutlich die Grippe oder die Pocken) infiziert und übertrugen diese auf die nicht immunisierten Chamorros. Diese starben in unbekannter Zahl an diesen Krankheiten. Nach und nach infizierten sich immer mehr Chamorros an neu eingeschleppten europäischen Krankheiten und starben daran, weil sie keinerlei Immunität gegen sie besaßen. Es wird angenommen dass sich die Bevölkerung von geschätzten 12 000 Menschen zur Zeit der Ankunft von Pater San Vitores auf ca. 2000 Menschen zwanzig Jahre später dezimiert hat. Natürlich waren nicht nur die neuen Krankheiten, sondern auch der lange Krieg zwischen den Spaniern und nicht konvertierten Chamorros sowie auch Desillusionierung und Demoralisierung aufgrund der neu geschaffenen sozialen, kulturellen und politischen Verhältnisse in die die Chamorros gezwungen wurden, Gründe für die Dezimierung. Nachdem dann auch noch versucht wurde alle Chamorros aus dem Norden der Inselkette in Guam, Saipan oder Rota zu vereinigen und sie in reducciones pferchte, war die endgültige Kolonisation nach 30 blutigen Jahren des Krieges so gut wie erreicht (vgl. Rogers 1995: 70 ff und Link 25).

Nach dieser aus spanischer Sicht geglückten Kolonisation wurde auch einiges bei dem geltenden Recht in Guam geändert. Der Gouverneur wurde sowohl der politische als auch der militärische Führer und übernahm somit eine zivile und militärische Rolle. Außerdem galten das kirchliche Recht und auch die *leyes de las indias*. Ferner ergaben sich nach und nach auch weitere Veränderungen die die Chamorros betrafen. Das Land wurde kommunal von der neuen Elite, der *principalía*, verwaltet. Matrilineare Strukturen innerhalb der Familie wurden weiterhin von einer männlichen Primogenitur ersetzt. Die Namensgebung änderte sich durch die Taufe ebenfalls und so verschwanden nach und nach indigene Namen. Viele der spanischen und philippinischen Gewohnheiten wurden in den neuen Städten von den konvertierten Chamorros, meist Menschen aus der Schicht der *principalías*, übernommen (vgl. Rogers 1995: 74 f).

Die Kirche und die Elite besaßen das meiste Land. Darauf wurde die Unterschicht als Arbeiter beschäftigt. Vor allem auf dem Land der Kirche arbeiteten viele, da ja jeder Konvertierte auch seinen Dienst an der Kirche erweisen musste. Für die Bevölkerung bedeutete dies, dass sie zumeist an zwei Aufenthaltsorten lebten. Einerseits verbrachten sie die Woche von Montag bis Freitag auf den so genannten *lanchos* (Farmen) und andererseits lebten sie an den Wochenenden in der Stadt und besuchten die Kirche (vgl. ebd.: 75).

In dem Zeitraum zwischen 1690 und 1800 kam es oftmals zu erneuten Krankheitsepidemien und einer weiteren Dezimierung der indigenen Bevölkerung. Auch die Korruption der Gouverneure nahm zu und trug maßgeblich zum allmählichen Verfall des spanischen Kolonialapparates bei. Das *repartamiento* – System, bei dem die Chamorros ihren Dienst an der Krone anstatt mit Steuern mit physischer Arbeit verrichteten, wurde 1710 in etwas veränderter Form als in den anderen Kolonien eingeführt. Weil in dieser Zeitspanne die Zahl der indigenen Bevölkerung weiterhin rapide abnahm und dies auch Nachteile für den Handel und die Wirtschaft der Spanier bedeutete wurde versucht Philippinos nach Guam zu bringen. Guam und die umliegenden Inseln waren für die spanische Krone ein wichtiger Routenpunkt des Handels und wurden trotz der steigenden Konkurrenz von Großbritannien, Frankreich und Holland weiter verwaltet und auch verteidigt. Diese Haltung kann als

Verleugnungstaktik bezeichnet werden, denn die Kosten dieser Kolonie waren enorm und wurden zu Gunsten der Geopolitik trotzdem behalten. Im 18. Jahrhundert waren nicht nur mehr die Spanier in den Weiten des Pazifiks unterwegs, sondern auch andere europäische Nationen, die ein Kolonialreich errichten wollten. Das hatte zur Folge, dass auch in Guam immer mehr nicht – spanische Schiffe vor Anker gingen. Die Jesuiten waren zu dieser Zeit für die spanische Krone zu einer Bedrohung der eigenen Macht geworden und wurden daher in Guam von Augustinern ersetzt. Dies hatte zur Folge dass die Chamorros nicht mehr so streng religiös überwacht wurden. Deshalb konnte auch ein reger Handel zwischen den neuen Europäern und den Chamorros entstehen und einige alte präkoloniale traditionelle, kulturelle Elemente wurden revitalisiert (vgl. ebd.: 76 ff).

Das 19. Jahrhundert war das letzte Jahrhundert der spanischen Herrschaft auf den Marianen. Wie schon zuvor erwähnt waren es nicht nur mehr spanische Schiffe sondern eben auch britische, französische, russische und auch amerikanische Schiffe, die vor Guam ankerten und begannen Handel zu treiben (vgl. ebd.: 88). Der Walfang und auch der Handel mit Bêche-de-mer (Seegurken) wurden in diesem Jahrhundert exzessiv betrieben. Die Seegurken wurden vor allem nach China verkauft, weil sie dort aufgrund ihrer nachgesagten luststeigernden Wirkung heiß begehrt waren (vgl. Mückler 2009: 49 f). Auch Perlen wurden als exotisches Produkt aus Guam gehandelt. Durch die Überstrapazierung der Bestände konnte gegen Ende des 19. Jahrhunderts allerdings so gut wie kaum mehr mit diesem Produkt gehandelt werden (vgl. Rogers 1995: 89).

Schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen russische Schiffe in die Gegend um Guam. Es waren Schiffe, die nicht nur die Eroberung im Sinn hatten, sondern schon erste richtige wissenschaftliche Erkundungen tätigten. Aus dieser Zeit stammen einige zahlreiche Zeitzeugendokumente über die damaligen Zustände auf den Marianen. So wurde beispielsweise der Rückgang der indigenen Bevölkerung bemerkt, die verarmten Chamorros beschrieben und andere Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit gut überliefert. Auch französische Schiffe, wie z.B. die Uranie, unternahmen Expeditionen zu den Marianen und Guam. Die Besatzung der Uranie hatte eine besonders lange

Reise hinter sich und ankerte deshalb sehr lang vor Guam. Deshalb gibt es heute zahlreiche aufschlussreiche Berichte aus der damaligen Zeit, weil die Besatzung viele Interviews zum dortigen Leben durchführte (vgl. ebd.: 91 f).

Der Verlust der spanischen Kolonien in Lateinamerika und auch die immer weniger werdenden Unterstützungszahlungen der spanischen Krone für andere Kolonien, ließen den Kolonialapparat immer mehr verfallen und läuteten das Ende des spanischen Kolonialreiches ein (vgl. ebd.: 93, 96).

Auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es sowie zuvor und auch danach zu einigen größeren Naturkatastrophen. Heftige Wirbelstürme und Erdbeben trafen auf Guam und die restlichen Marianen. Auch neue durch Schiffe eingeschleppte Epidemien waren weiterhin verantwortlich für den Tod vieler Menschen. 1857 kam es Gründung des ersten Strafgefangenenlagers auf der Insel Guam. Auf königlichen Gesuch hin musste der damalige Generalgouverneur von Manila ein Gefängnis auf den Marianen errichten lassen. Schon ein Jahr später wurden Sträflinge zu den Inseln gebracht. Weil diese allerdings dem Gouverneur von Guam zu böseartig und krank waren, schickte er sie kurzerhand wieder zurück. Trotzdem kam es zwischen 1872 und 1877 zu geschätzten 1200 Deportierungen auf die Marianeninseln. Der Grund dafür waren ernsthafte politische Probleme in Spanien selbst und so kam es dass viele politische Sträflinge aus Spanien selbst oder aber auch aus den Philippinen zu den Inseln gebracht wurden. Vor allem Guam war voll mit Strafgefangenen aus dem gesamten spanischen Kolonialreich (vgl. ebd.: 98 ff).

Gegen Ende der spanischen Herrschaft über die gesamte Inselkette der Marianen kam es wieder vermehrt zu Konfrontationen zwischen den Chamorros und den Spaniern. Aus diesem Grund war es den Spaniern in den 1890igern nicht möglich ohne militärischen Schutz in Guam zu leben. Nach Jahrhunderten der spanischen Kolonialherrschaft wurde auf den Inseln immer noch die Sprache der Chamorro gesprochen. Andere kulturelle Traditionen waren schon längst verschwunden oder vergessen worden, aber die Sprache selbst war noch sehr gut erhalten geblieben. Natürlich hatten einige spanische Vokabel Einzug gehalten. Dies ist hauptsächlich auf die Rolle der Mutter bei der Kindererziehung zurückzuführen. Während die Väter meist bilingual waren, sprachen die Mütter mit ihren Kindern in der Chamorro – Sprache. Dies und

auch einige andere Tatsachen zeigen, dass die Chamorros nicht einfach passive Opfer einer Kolonialherrschaft waren. Sie selbst hatten einige Dinge des kulturellen Wandels sehr wohl in der Hand – wenngleich auch nicht alles. Die Situation der Bevölkerung Guams gegen Ende der Kolonialherrschaft kann wie folgt beschrieben werden: Es gab seit Beginn der Kontakte mit Spanien eine enge Verbindung zwischen den Philippinen und Guam. Diese Verbindung hatte zur Folge, dass auch viele Filipinos nach Guam kamen. Meist gab es heftige Auseinandersetzungen und auch Gewalt zwischen ihnen. Der neu eingeführte und oftmals aufgezwungene Glaube der katholischen Kirche hatte über die Jahrhunderte auch einige Veränderungen mit sich gebracht. Diese Veränderungen können aus heutiger Sicht als wesentlich langlebiger bezeichnet werden als jene des spanischen Militärs. Das spanische Militär griff oftmals zu roher Gewalt – auch in den letzten Jahren der Herrschaft. Während die Kirche an der Bekehrung der Menschen selbst interessiert war und aus ihrer eigenen Überzeugung heraus versuchte die Chamorros zu christlichen Menschen zu machen, war Spanien an der Insel interessiert, um sie als Stützpunkt zu behalten. Nachdem also die Jesuiten und andere Geistliche von den Marianen verschwanden kam es zu einer Verschlechterung der sozialen Verhältnisse. Chamorros wurden zu Zwecken des spanischen Militärs und der Krone missbraucht (vgl. ebd.: 100 ff).

6.4. Der spanisch – amerikanische Krieg 1898 und der Beginn der US – Herrschaft bis 1914

Im 19. Jahrhunderts waren die USA sehr ambitioniert bei der Erweiterung ihres Herrschaftsgebietes. Auch im Pazifik machten sie Erkundungen und konnten Hawai'i, einen Teil Samoas, einige andere kleinere Inseln im Pazifik und auch Kuba in der Karibik für sich beschlagnahmen.

Vor 1898 gab es schon drei Jahre lang Revolte der Bevölkerung Kubas, die sich von der spanischen Kolonialherrschaft befreien wollte. Diese oftmals brutalen Revolte führten dazu dass sich auch die USA mehr für diesen Konflikt zu interessierten begannen. Kuba war damals schon aufgrund der geographischen Nähe und der politischen bzw. ökonomischen Entwicklungen

von großer Bedeutung für die USA. Anzumerken ist hier, dass die USA das noch verbliebene spanische Kolonialreich als Bedrohung in der Nähe des eigenen Territoriums sahen (vgl. Link 67).

Die eigentliche Auseinandersetzung mit Spanien begann als in Kuba ein US – Marineschiff explodierte. Es gibt keinen Beweis dafür, dass Spanier oder kubanische Revolutionäre das Schiff in die Luft gejagt hätten. In der US – Presselandschaft – vor allem durch das Verlagshaus Hearst (vgl. Link 68) - wurde dieses Ereignis allerdings zu Gunsten der Militärintervention der USA in Kuba präsentiert. Die öffentliche Meinung zu diesem Krieg wurde dadurch maßgeblich gesteuert (vgl. Link 69). Eine Militärintervention war ab diesem Zeitpunkt nicht mehr zu vermeiden und so kam es dass der US – Kongress seine Zustimmung dafür gab, um die jahrelangen Kämpfe zwischen Kubanern und dem spanischen Kolonialherren zu beenden. Die US – Politiker und auch der Präsident William McKinley waren davon überzeugt, dass es ihr vorbestimmtes Schicksal war, die Welt vom alten Kolonialismus zu befreien und dabei aber ihr eigenes Herrschaftsgebiet auszudehnen. Deshalb forderten sie Spanien dazu auf ihre Truppen abzuziehen. Als Spanien dieser Aufforderung nicht nachkam errichteten die USA eine Seeblockade. Am 25. April 1898 brach der spanisch – amerikanische Krieg offiziell aus (vgl. Rogers 1995: 108 f; Frühbrodt / Lutz 2004: 22 und Link 67).

Das Jahr 1898 markiert einen großen Wendepunkt der Geschichte Guams. Die Administration der Spanier wurde nach Beendigung des Krieges durch jene der USA ersetzt. Eine Militärregierung wurde der indigenen Bevölkerung aufgezwungen und ein erneuter Kolonialherr stand über den Chamorros (vgl. Thompson 1947: 64 f).

Als US – amerikanische Schiffe im Zuge des Krieges zwischen den USA und Spanien in Guam ankamen, gaben sie zunächst einige Kanonenschüsse ab. Da Guam zu dieser Zeit noch keinerlei Kenntnis von einem ausgebrochenen Krieg hatte, dachten die dortigen Spanier es wären Salutschüsse. Deshalb fuhr ein kleines Schiff zu dem US – Schiff, um sich bei den Neuankömmlingen für die nicht zurückgegebenen Salutschüsse zu entschuldigen. Als die Spanier an Bord des Schiffes gingen, erklärte ihnen die Besatzung dass zur Zeit ein Krieg stattfand und sie deshalb ab sofort Kriegsgefangene wären. Nur ein spanischer

Beamter wurde nicht in Gefangenschaft genommen. Die Zivilperson José Sixto Rodriguez. Am 21. Juni 1898 wurde zum ersten Mal die amerikanische Flagge gehisst, obwohl noch gar nicht sicher war, ob die USA überhaupt Guam unter ihre Herrschaft stellen wollten. Schon am 22. Juni 1898 verließen die US – amerikanischen Schiffe mit ihren Gefangenen Guam und die Insel wurde inzwischen ohne offiziellen Gouverneur zurückgelassen (vgl. Rogers 1995: 109 ff und Link 26).

Der Krieg zwischen Spanien und den USA dauerte nur einige Monate und wurde mit dem Frieden von Paris zu Gunsten der USA beendet. Am 12. Dezember 1898 wurde in diesem Vertrag beschlossen, dass Spanien die Philippinen, Puerto Rico und Guam den USA abzutreten hatte und Kuba ohne Ansprüche verlassen musste. Als Gegenleistung dafür bekam Spanien 20 Millionen Dollar. Der spanisch – amerikanische Krieg hatte die bisherigen Kräfteverhältnisse im Pazifik und auch auf der ganzen Welt nachhaltig verändert (vgl. Frühbrodt / Lutz 2004: 22). Die USA waren durch den siegreichen Ausgang des Krieges zu einer neuen Macht im Pazifik geworden. Zu Beginn des Jahres 1899 wurde der unterschriebene Vertrag ratifiziert und wurde am April 1899 zum neuen gültigen Recht. Aufgrund eines vorher geheim abgeschlossenen Vertrages zwischen Spanien und Deutschland gehörten nun die Marianen (außer Guam), die Karolinen, Palau und die Marshall – Inseln der deutschen Kolonialmacht (vgl. Rogers 1995: 113).

Für die Chamorros bedeute dieser Vertrag zunächst nichts. Auch in diesem Vertrag wurde nicht geregelt welchen offiziellen Status die Inselbewohner hatten bzw. wurde mit keinem Wort eine eventuelle Selbstbestimmung erwähnt. Die indigenen Rechte wurden ebenfalls ignoriert (vgl. ebd.: 113). Chamorros waren keine US – Bürger und waren nur geschützt vor dem Verlust des eigenen Lebens, der Freiheit und des Besitzes. Die administrative Autorität lag bei dem Commander – in – Chief der Army und Navy. Weder die US – Verfassung noch die gültigen US – Gesetze galten für Guam und die Bevölkerung der Insel (vgl. Thompson 1947: 65).

Die US – Navy wurde von Präsident McKinley beauftragt die US – Autorität in Guam zu etablieren und eine Verwaltung aufzubauen. Die Angelegenheiten der USA bzw. der Navy standen über allem anderen. Für die Bevölkerung Guams

bedeutete dies nur einen Wechsel der Herrschaft, aber keinen Wechsel für ihre bisherige Situation. Bevor die Navy Einzug in Guam hielt, gab es einen Interimsregenten - José Sixto Rodriguez. Dieser war der einzige mit einem Schlüssel zu den Geld- und Schatzreserven der spanischen Kolonialherrschaft. Aus diesem Grund bereicherte er sich selbst daran. Dies und auch der Ausbruch einer kleineren Auseinandersetzung zwischen Chamorros und Filippinos führte dazu, dass Sixto sehr bald abgesetzt wurde (vgl. Rogers 1995: 115 f).

Die erste Navy – Administration bestand aus Richard Leary und William Edwin Safford. Leary's erste Handlung war, dass er eine Trennung von Kirche und Staat proklamierte. Safford konnte neben der englischen Sprache noch fließend Spanisch und Deutsch. Er erlernte relativ rasch Chamorro und brachte später einige noch heute wichtige Bücher über Guam heraus. Weitere Amtshandlungen von Leary waren das Verbot des Verkaufs von hochprozentigem Alkohol, das Verbot der Einfuhr von Alkohol ohne Lizenz und das Verbot von Alkoholhandel zwischen Chamorros und Mitgliedern der Navy, weil er den Anstieg an Alkoholmissbrauch und die daraus entstandenen Auseinandersetzungen missbilligte. Ferner verfügte Leary darüber, dass alle Landverkäufe in ein Registriersystem von Safford eingetragen werden mussten. Auch religiöse Zeremonien, das Glockenläuten der Kirchen und die wilde Ehe wurden verboten bzw. unterbunden. Leary war die zivile Eheschließung wichtig und weniger die kirchliche Trauung. Bis auf Pater Palomo, der ein Chamorro und enger Freund von Safford war, hatten alle Priester und ihre Familien Guam zu verlassen (vgl. ebd.: 119 f).

Für viele Marinesoldaten war die neue Umgebung befremdlich und sehr exotisch. Das Klima und die oftmals schweren körperlichen Arbeiten waren nicht einfach zu bewältigen. Für die Marinesoldaten war die indigene Bevölkerung Guams niederen Ranges als sie selbst. Daraus resultierten auch einige heftige Kämpfe und Auseinandersetzungen mit denen die Navy – Administrationen konfrontiert waren (vgl. ebd.: 120).

In den ersten Jahren der Navy – Regierung gab es zwar zahlreiche neue Gesetze, aber noch keine großartigen Veränderungen. Die US – Regierung besaß, so wie auch schon die Spanier, große Teile des Landes und die

Chamorros waren noch keine offiziellen US – Bürger. Erst im 20. Jahrhundert ergaben sich einige Veränderungen. Das Gesundheitssystem wurde ausgebaut indem Krankenhäuser eingerichtet wurden und die Chamorros sich kostenlos behandeln lassen konnten. Auch öffentliche Schulen wurden errichtet, die allerdings zu Beginn noch zu wenige Lehrer zu Verfügung stehen hatten. Auch der Müll wurde eingesammelt und Toiletten wurden eingeführt. Im Laufe der Zeit wurden noch einige zivile Serviceleistungen von der Navy zu Verfügung gestellt. Nach nur zwei Jahren musste Leary und darauf auch Safford Guam verlassen und eine neue Navy – Administration kam. Mit ihnen kamen auch oftmals ihre Frauen, die alsbald einen Platz in der sich verändernden Gesellschaft einnahmen und sich gut mit der Elite der indigenen Bevölkerung verstanden (vgl. ebd.: 121 ff).

Um 1900 waren für die Chamorros immer noch drei wesentliche Punkte von Bedeutung: Das erweiterte Familiennetz, die (katholische) Kirche und die Subsistenzwirtschaft auf den lanchos. Aus Zeitzeugenberichten geht hervor dass die Amerikanisierung der indigenen Bevölkerung nur stückchenweise voran ging. Trotzdem wurde versucht die englische Sprache immer mehr zu verbreiten. Außerdem wurde Guam durch Telegraphenkabel mit der Außenwelt verbunden. Zu Beginn hatten die Chamorros noch einen relativ großen Anteil an Landbesitz. Als allerdings die Steuern angehoben wurden und die indigene Bevölkerung ohnehin schon wenig Geld besaß, ging der Großteil des Landes an die Navyregierung. 1905 wurde mit der genauen Vermessung des Landes und dem Anlegen einer Katasterkarte begonnen. Auch topographische und hydrographische Karten wurden erstellt. 1907 wurde die Rassentrennung eingeführt. Dies betraf Schulen, Wohngegenden, Eheschließungen, Lohnzahlungen und andere Teile des sozialen Lebens (vgl. ebd.: 127 ff).

Fast zeitgleich mit den US – Amerikanern versuchten auch die Japaner eine führende Rolle im Pazifik einzunehmen. Auch in Guam versuchten sie Fuß zu fassen und beteiligten sich an der Industrie und auch am Landkauf. Zu Beginn dieser Bestrebungen gab es noch diplomatische Verhandlungen zwischen den USA und Japan und es wurde gegenseitiger Respekt versprochen. Der Grundstein für die Rivalitäten dieser beiden Mächte war schon gelegt worden (vgl. ebd.: 130 f).

Fest steht dass mit Beginn der US – Herrschaft in Guam, die Insel eine ganz andere Entwicklung hatte als andere Inseln in Mikronesien. Die Navy – Offiziere wechselten sich aufgrund der klimatischen Bedingungen in Guam ca. alle zwei Jahre ab. Jeder neue Offizier hatte seine eigenen Vorstellungen von der Administration der Insel und erließ dementsprechende Gesetze und Verbote. Die Chamorros lebten zwar nicht in unmittelbarer Angst vor den US – Amerikanern, aber sie hatten dennoch so gut wie keine Rechte. Da sie keine US – Bürger waren hatten sie auch nicht dieselben Rechte und Freiheiten (vgl. Link 27). Schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts versuchten die Chamorros immer wieder Petitionen zur Verbesserung ihrer rechtlichen Lage zu unternehmen. Diese wurden aber bis 1950 immer wieder zurückgewiesen. Durch die Territorial Klausel der Verfassung (Artikel IV, Abschnitt 3, Paragraph 2) fielen alle US – Territorien unter die unlimitierte Autorität der USA. Später wurde dann noch die Unterscheidung zwischen „incorporated“ (eingebundenen) und „unincorporated“ (nicht eingebundenen) Territorien gemacht. Der Unterschied bestand und besteht darin, dass eingebundene Territorien als ein Teil der USA behandelt werden und später ein US – Bundesstaat werden können (wie z.B. Hawai‘i). Nicht eingebundene Territorien sind kein Teil der USA und werden in organisierte und unorganisierte Territorien unterteilt. Unorganisiert bedeutet, dass das Territorium sich als US – Territorium selbst verwalten darf (vgl. Rogers 1995: 125 f).

6.5. Die Bedeutung der beiden Weltkriege und der japanischen Invasion für Guam (1914 – 1944)

Zu Beginn des Ersten Weltkrieges versuchten die USA unter Woodrow Wilson neutral zu bleiben. Im Pazifik standen sich zunächst Deutschland und Japan als Kontrahenten gegenüber. Japan wollte die bisherigen deutschen Kolonien in Mikronesien übernehmen und tat dies auch relativ schnell. So kam es dazu dass sich Japan und die USA als Mächte im nördlichen Pazifik arrangieren mussten (vgl. Rogers 1995: 134 f und Frühbrodt / Lutz 2004: 24).

Als Deutschland U – Boot Attacken auf amerikanische Schiffe durchführte und die USA somit ebenfalls vom 1. Weltkrieg betroffen waren, kam es zu einer

verschärften Lage in Mikronesien. Die deutsche SMS Cormoran befand sich zu dieser Zeit gerade im Hafen von Apra in Guam. Als immer klarer wurde, dass die USA und Deutschland bald Krieg gegeneinander führen würden zog sich die deutsche Besatzung auf das Schiff zurück und wartete auf die endgültige Kriegserklärung. Am 7. April 1917 erklärten die USA schlussendlich Deutschland den Krieg. Die ersten Schüsse von US - Seite fielen als die Navy in Guam mitbekam, dass sich die SMS Cormoran bereit machte abzulegen. Einige Besatzungsmitglieder starben dabei. Einige ertranken als die Cormoran aufgrund einer großen Explosion unterging. Die überlebenden Besatzungsmitglieder versuchten sich an Land zu retten oder wurden von umliegenden Schiffen gerettet. Die Überlebenden wurden zunächst in Gefangenschaft genommen und später per Schiff in die USA gebracht. Nach diesem Vorfall kam es vorübergehend wieder zu einer stillen Normalität auf der Insel. Generell hatte der Erste Weltkrieg wenige Auswirkungen auf die Bevölkerung Guams. Viel schlimmer als der Krieg waren ein heftiger Wirbelsturm 1918 und eine Grippeepidemie, die fast 6 Prozent der Bevölkerung dahinraffte (vgl. Rogers 1995: 139 ff und Link 28).

Nach Kriegsende 1918 erhielt Guam einen neuen Gouverneur. Die Perioden in denen sich die Gouverneure auf der Insel befanden, waren immer relativ kurz. Außerdem hatte jeder von ihnen eigene Vorstellungen über die Führung der Insel und so war die Bevölkerung der Willkür dieser Gouverneure ausgesetzt. Gegen Ende 1918 kam Gouverneur Gilmer, ein Rassist, der zahlreiche repressive neue Gesetze erließ, nach Guam. Schon vor ihm gab es Alkoholverbotsgesetze, aber unter ihm wurden sie noch verschärft. Weiters wurden auch die Ehen zwischen Chamorros oder Philippinos und Weißen strengstens verboten und missbilligt. Natürlich fand vor allem dieses Gesetz auch auf Seiten der US – Amerikaner keinen guten Anklang, da zu diesem Zeitpunkt schon viele Mischehen geschlossen wurden. Auch das Tanzen und nächtliche Aktivitäten wurden untersagt. Schon 1920 wurde Gilmer ersetzt und die Gesetze wurden entschärft (vgl. Rogers 1995: 144 f).

Der Vertrag von Versailles, der 1919 bei der Pariser Friedenskonferenz unterzeichnet werden sollte, wurde nicht sogleich von den USA unterschrieben, weil sie von einer geheimen Abmachung der Japaner mit Großbritannien,

Frankreich und Russland erfuhren. Dabei ging es darum, dass Japan bei den Aushandlungen des Vertrages mehr Macht in Mikronesien erlangen konnte als die USA selbst. Schlussendlich wurde vorgeschlagen, dass alle ehemaligen pazifischen deutschen Kolonien als Mandate des neu gegründeten Völkerbundes verwaltet werden sollten. Im Juni 1919 wurde der Vertrag unterzeichnet (vgl. ebd.: 146).

Die Spannungen zwischen den USA und Japan nach 1919 nahmen immer mehr zu. Beide Staaten wollten die absolute Macht im Pazifik erlangen. Noch wurde allerdings kein offener Krieg geführt. Der Versailler Friedensvertrag und auch die Mitgliedschaft im Völkerbund wurde 1921 vom US – Senat nicht akzeptiert und abgelehnt. Japan hatte durch den Vertrag mehr Macht gewonnen als die USA. Aus diesem Grund zog sich die USA unter dem republikanischen Präsidenten Warren G. Harding stark aus den Geschehnissen und dem Schicksal Europas zurück. Das gegenseitige Misstrauen zwischen den Pazifikmächten wuchs weiter an (vgl. Rogers 1995: 147 und Frühbrodt / Lutz 2004: 25).

In der Zwischenkriegszeit wurden in Guam zahlreiche Bestrebungen zum vermehrten Gebrauch der englischen Sprache durchgesetzt. So wurde beispielsweise in den 1920ern das Schulsystem nach kalifornischem Vorbild (Kurssystem) eingeführt. In den Klassenräumen durfte kein Chamorro sondern nur Englisch gesprochen werden. Auch Zeitungen wurden in englischer Sprache publiziert. Die Amerikanisierung schritt in forcierter Weise weiter fort. Die indigene Bevölkerung versuchte in diesen Jahren verstärkt ihre rechtspolitische Lage zu verbessern und unternahm zahlreiche Versuche den US – Kongress von einer Staatsbürgerschaft zu überzeugen. Leider ohne Erfolg. 1929 versuchte sich auch der neue Gouverneur Willis W. Bradley für die Staatsbürgerschaft der indigenen Bevölkerung Guams einzusetzen. 1930 empfahl er der US – Regierung einen Verfassungsentwurf für Guam. Da von Washington lange Zeit keine Antwort kam proklamierte Bradley selbst am 4. Dezember 1930 die Verfassung von Guam, die unter anderem auch das lokale Wahlrecht unabhängig von Geschlecht und ethnischer Herkunft beinhaltete. Bradley etablierte außerdem auch den zweiten Kongress von Guam. Dieser bestand aus zwei Kammern: Zum einem das Versammlungshaus (House of

Assembly) mit 27 für zwei Jahre gewählten Mitgliedern und zum anderen das Rathaus (House of Council) mit 15 für vier Jahre gewählten Mitgliedern. Auch die marode Infrastruktur und das überfüllte Schulsystem wurden versucht zu verbessern. Nur zwei Jahre nach seiner Ankunft wurde Bradley aus Guam abgezogen und ersetzt (vgl. Rogers 1995: 147 ff).

Fast zeitgleich wurde Japan als akute Bedrohung für die USA im Pazifik eingestuft. Beide Seiten versuchten sich gegenseitig auszuspionieren um daraus einen Vorteil zu ziehen. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Europa verschärfte sich auch die Situation im Pazifik. Nachdem auch Japan dem Bund der Achsenmächte (Deutschland und Italien) beigetreten war erließen die USA einige Restriktionen gegen Japan. So froren sie 1941 alle japanischen Kapitalanlagen in den USA ein und zuvor 1940 wurde ein Handelsembargo gegen Japan verabschiedet. Der Krieg war zu diesem Zeitpunkt unvermeidlich. In Guam selbst hatten sich die allgemeinen Lebensbedingungen für die Chamorros etwas gebessert. Aus amerikanischer Sicht hatte sich außerdem die Amerikanisierung weiter entwickelt und die Volkszählung von 1940 ergab einen Anstieg innerhalb der indigenen Bevölkerung. Alles sollte sich im Dezember 1941 ändern. Die Japaner hatten begonnen sich auf eine mögliche Invasion in Guam vorzubereiten. Die USA unterschätzen ihren Feind folgeschwer (vgl. ebd. 157 ff).

Als am 7. Dezember 1941 Pearl Harbor von den Japanern bombardiert wurde sollte es nicht lange dauern bis auch Guam von den Japanern attackiert wurde. Am 8. Dezember 1941 begannen japanische Flugzeuge auch Guam mit Bomben zu zerstören. Alle größeren Städte und Militärbasen kamen unter das Feuer der Japaner. Dabei wurde keine Rücksicht auf die zivile Bevölkerung gelegt. Nur zwei Tage später begann die Invasion. Am 10. Dezember landeten die sehr gut ausgebildeten und vollkommen disziplinierten japanischen Bodentruppen an den Küsten der Insel. Chamorro – Familien versuchten sich in die umliegenden Waldregionen zu retten. Die Verteidigungstruppen der Amerikaner in Guam waren den Japanern unterlegen, weil diese die feindlichen Truppen schlichtweg unterschätzt hatten. Bei der Invasion und der Okkupierung wurden zahlreiche Zivilpersonen von japanischen Truppen getötet. Nur Stunden später fiel die Hauptstadt und die Japaner hatten gewonnen. Die Okkupation

Guams wurde von den Japanern unter dem Vorwand der Verbreitung von Freiheit und Frieden in Mikronesien legitimiert und verteidigt. US – Amerikaner, die nicht hingerichtet wurden, wurden als Kriegsgefangene nach Japan verschifft. Zunächst wurden alle Radiostationen zerstört und das Radio allgemein verboten. Zu erwähnen ist hier die legendäre Geschichte von George Tweed, einem Radiomoderator, der sich bis zur Zurückeroberung der USA mit Hilfe von anderen vor den Japanern verstecken konnte. Viele Chamorro – Familien wurden von ihren Häusern vertrieben und gezwungen sich anderswo ein Dach über dem Kopf zu suchen. Männer wurden dabei oft brutal zusammengeschlagen und Frauen vergewaltigt. Ziel der Japaner war es die gesamte Amerikanisierung der Bevölkerung Guams auszulöschen und stattdessen Sprache, Kultur, Gebräuche und Sitten der Japaner einzuführen. Schulen wurden neu eröffnet in denen die japanische Sprache und Kultur unterrichtet wurde. Vor allem die traditionelle Verbeugung als Zeichen des Respekts wurde von den Japanern als unerlässlich empfunden. Die Chamorros waren wenig begeistert von der Okkupation der Japaner und wünschten sich sehnlichst die Befreiung durch die USA (vgl. Link 29).

Obwohl das Singen von Liedern bei denen es um diesen Wunsch ging verboten war, wurden sie dennoch gesungen:

„Eighth of December 1941

People went crazy

Right here in Guam.

Oh, Mr. Sam, Sam

My dear Uncle Sam,

Won't you please

Come back to Guam” (Song geschrieben von Pete Taitingfong
Rosario und Luie Furtado zit. nach Link 29).

Ein weiterer geheimer Widerstand der Bevölkerung Guams waren Untergrund – Radiostationen. Die Herrschaft der Japaner in Guam war schrecklich für die Bevölkerung. Gräueltaten nahmen kein Ende. Verschärft wurde dies 1944 als die USA versuchten Guam zurückzuerobern. Auf die Vorstöße der USA reagierten die Japaner mit roher Gewalt gegenüber der Bevölkerung. Personen

wurden auf Verdacht des Verrats hin umgebracht. Massaker wurden veranstaltet. Zuvor war es Teil der japanischen Verteidigungsstrategie die Insel so unabhängig wie möglich von der Außenwelt zu machen. Deshalb wurden japanische Mitglieder der *kaikontai* (eine Truppe von quasi – Militärs, die sich auf Landwirtschaft spezialisiert hatten) damit beauftragt die Landwirtschaft in Guam mit neuem Equipment zu verbessern. Chamorros mussten ohne Rücksicht auf Sicherheit für sie arbeiten. Ab Juli 1944 begannen die US – Amerikaner Guam zu bombardieren, um eine mögliche Invasion durch Bodentruppen vorzubereiten. Während des Beginns der Rückeroberung töteten die Japaner wahllos Menschen (vgl. Link 29).

Während der Monate der Rückeroberung starben auch auf japanischer Seite tausende Menschen. Diese wurden zum Teil von den Amerikanern in Massengräbern verscharrt. Zahlenmäßig waren die US – Amerikaner den Japanern überlegen. Auch Unterwassermanöver wurden vor der Insel abgehalten und die USA schickten eine enorm große Flotte. Die Chamorros hatten sich während dieser Zeit eher ins Landesinnere zurückgezogen, aber als die Amerikaner eine Patrouille schickten, beteiligten sich auch einige Chamorro – Männer aus den Konzentrationslagern an den Schlachten gegen die Japaner. Die Bombardements zerstörten jegliche Infrastruktur, zahlreiche Häuser und ebneten ganze Städte mit all ihren Gebäuden ein. Am 10. August war Guam nun endgültig zurückerobert worden. Der Preis den die Bevölkerung während den Jahren des Krieges und unter den Besatzungsmächten zahlen musste, blieb allerdings sehr hoch (vgl. Rogers 1995: 182 ff)

7. DIE RECHTSPOLITISCHE LAGE GUAMS AB 1945

7.1. Die Entwicklungen zur Entstehung des Organic Act von 1950

Nachdem Guam wieder zurückerobert wurde, wurde eine Navy – Militärregierung installiert, die auch über zivile Angelegenheiten bestimmte. Diese Form der Regierung bestand zwischen dem 12. August 1944 und dem 30. Mai 1946. Sie wurde genau so geführt, als wäre Guam eine offiziell okkupierte Region der USA. Die damaligen Hauptaufgaben dieser Interimsregierung waren zum einen der Wiederaufbau der zerstörten Lebensgrundlage der Einwohner Guams und zum anderen war es vor allem für die Navy wichtig, ungestört eine Militärbasis aufbauen zu können (vgl. Thompson 1947: 74 f).

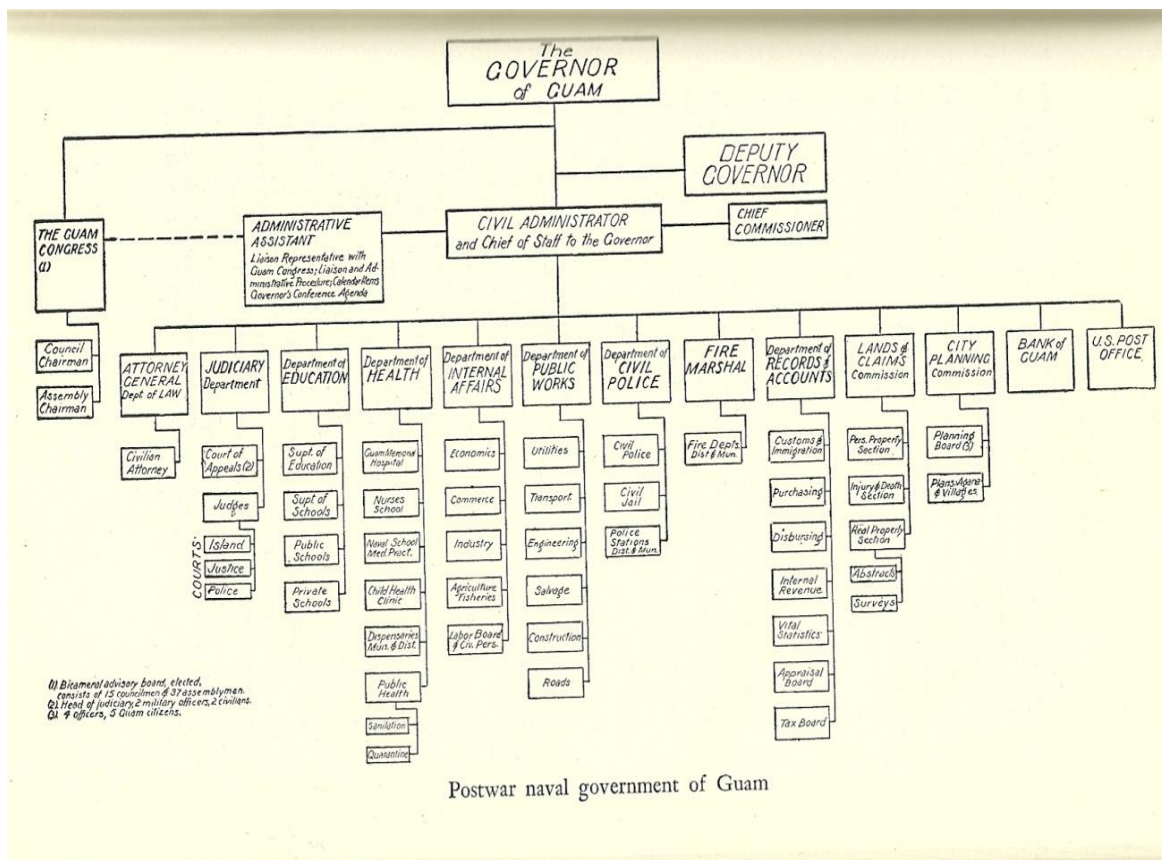
Nach dem Ende der Interimsregierung der Navy 1946 wurde ein Teil der militärischen Truppen relativ schnell aus Guam abgezogen. Dabei hinterließen sie, vor allem im Norden und im Zentrum des Landes, ein absolutes Durcheinander und eine Menge an Abfall. Um den Unterschied zu demonstrieren: Während der Militärregierung waren ca. 201.718 Soldaten bzw. anderes militärisches Personal in Guam. Nur einige Monate danach waren es nur mehr 29.000 Personen. Verlassene Gebäude oder auch kaputte Autos gehörten lange Zeit zum äußeren Erscheinungsbild der Insel. Sogar noch Jahrzehnte danach konnte man die Hinterlassenschaften der ehemaligen Regierung sehen (vgl. Rogers 1995: 204 f).

Erst im Mai 1946 wurde eine zivile Navy - Regierung etabliert. Dieser Gouverneur, ein Admiral, war allerdings nicht nur für die Navybasis Guam zuständig, sondern auch für die gesamte Region der Marianen als Commander. In seiner militärischen Funktion war er die oberste Person über jeglichem militärischen Personal in Guam, den nördlichen Marianen, den Karolinen und den Marshallinseln. In Guam entschied er auch über zivile Angelegenheiten und war somit die oberste Autorität der Bevölkerung Guams (sowohl der Indigenen als auch der zivilen und militärischen US – Amerikaner). In Personalunion vereinigte der Gouverneur praktisch die zivile und militärische Macht in sich (vgl. Thompson 1947: 75). Der erste Commander United States Naval Forces Marianas (COMNAVMAF) der neuen Regierung war Charles A. Pownall. Seine Aufgaben als militärisches Oberhaupt nahmen die meiste Zeit in Anspruch.

Deshalb delegierte er viele seiner zivilen Aufgaben an einen zivilen Administrator – den Navy Captain Milton A. Anderson (vgl. Rogers 1995: 208).

Neben einem zivilen Administrator standen dem Gouverneur noch weitere Navy – Offiziere als stellvertretender Gouverneur und elf weitere Vorstände der einzelnen Abteilungen, die Bank of Guam und die Post zur Seite. Die genaue Aufteilung dieser Administration lässt sich anhand der Abbildung von Laura Thompson sehr gut erkennen (vgl. Thompson 1947: 75 ff).

ABBILDUNG 6



Unter dem Gouverneur und dem stellvertretenden Gouverneur standen neben dem zivilen Administrator auch noch der Chief Commissioner und einige Municipal Commissioner. Diese Funktionen wurden von Personen aus der Bevölkerung Guams übernommen, die dem Gouverneur treu zu Diensten waren. Außerdem gab es noch einen zivilen Assistenten, der als Verbindungsmann zum Guam Congress benötigt wurde. Der Guam Congress bestand wie schon im vorigen Kapitel besprochen aus zwei Kammern: Dem Versammlungshaus und dem Rathaus (vgl. ebd.: 78 f).

Parallel zu diesen Entwicklungen kam es nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges am 26. Juni 1945 zur Unterzeichnung der Charta der neu gegründeten und aus dem Völkerbund entstandenen Vereinten Nationen. 46 Nationen unterzeichneten diese Charta. Für die Geschichte Guams und Mikronesiens ist vor allem der Treuhandrat der Vereinten Nationen interessant. Dieser wurde gegründet um die elf als Treuhandgebiete deklarierten Regionen auf ihrem Weg in die Selbstbestimmung zu begleiten und zu beobachten. Nur die mikronesischen Gebiete, allen voran Guam, sollten auf Forderung der USA weiterhin unter der Herrschaft der USA bleiben. US – Militärs argumentierten damit, dass Mikronesien strategisch nicht zu entbehren wäre. Vor allem, weil ihrer Meinung nach, das Ideal der Dekolonialisierung nicht über den bisher unternommenen strategischen Bemühungen stehen dürfe. So verblieben Guam und auch andere Inseln unter der legalen hegemonialen Herrschaft der USA, um für den schon damals nahenden Kalten Krieg auch im Pazifik gerüstet zu sein und auch um Atomtests durchführen zu können (vgl. Rogers 1995: 206 f).

Im Jahr 1946 verfasste die damalige Regierung Guams einen alljährlichen Bericht über den aktuellen Status der Insel. Auch das von den USA regierte Samoa musste so einen Bericht für die Vereinten Nationen verfassen. In diesem Bericht kam man zu dem Schluss dass die Bevölkerung Guams (damals Guamanians genannt) oder auch die Samoans nur dann einer US – Staatsbürgerschaft würdig wären, wenn es den USA gelänge eine erfolgreiche Wirtschaft zu etablieren. Der Bericht wurde zwar von den Vereinten Nationen kritisiert und auch der damalige US – Präsident Truman wurde davon in Kenntnis gesetzt, aber es wurden keine weiteren Aktionen zu Änderung dieser Situation vorgenommen (vgl. ebd.: 208). Zu dieser Zeit war es Guamanians nur nach mindestens drei Jahren Dienst in oder einer gänzlichen Verpflichtung bei der US-Navy möglich, die US-Staatsbürgerschaft zu erlangen. (vgl. ebd.: 211).

Selbst zwei Jahre nach der Rückeroberung Guams gab es noch viele Chamorros, die lediglich in temporären Unterkünften wohnten, die von der Regierung zur Verfügung gestellt worden waren. Von der US – Regierung wurden nur 6 Millionen statt den benötigten 20 Millionen Dollar für die Erneuerungen und den Wiederaufbau Guams bereitgestellt. Schon allein die Wiedererrichtung von New Agana kostete damals 6 Millionen Dollar. Außerdem

kam es zu dieser Zeit zu vielen Landrechtsstreiten, Enteignungen und notwendigen Umsiedlungen, weil Land für den Wiederaufbau und das Militär benötigt wurde. Der so genannte Land Transfer Act von 1945 besagte dass öffentliches Land für die Bewohner Guams zur Verfügung gestellt wurde, wenn im Gegenzug dazu andere Ländereien für militärische Zwecke zugänglich gemacht wurden. Daher kam es zwischen 1948 und 1949 dazu, dass viele Guamanians das von der Regierung zur Verfügung gestellte, öffentliche Land günstig erwerben konnten, um nicht für immer in ihren temporären Unterkünften auf den Wiederaufbau ihrer alten Häuser warten zu müssen. Manchmal war es allerdings auch so, dass jenes Land das das Militär für sich beanspruchte gar nicht wirklich verlassen war, aber dann dennoch für militärische Zwecke benutzt wurde. Auch der Gouverneur missbrauchte seine Macht dazu Land für das US – Militär zu akquirieren. Neben dem Land Transfer Act und anderen Gesetzen wurde außerdem noch der Land Acquisition Act beschlossen. Dieses Gesetz von 1946 besagte, dass es der Navy erlaubt war Land, das für die Militärbasis unabdingbar war, einfach zur akquirieren. Ziel der US – Amerikaner war es nämlich Guam zu einer militärischen Kontrollbasis zu machen, die es möglich machte logistische Operationen sicher durchführen zu können (vgl. ebd.: 208f, 214f und 217).

Die Bevölkerung Guams teilte sich nach dem 2. Weltkrieg in zwei politische Meinungsgruppen auf: in die Gruppe der Chamorros oder Guamanians die die Navy – Administration unterstützen und in jene, die dies nicht taten. Politische Parteien im westlichen Sinn gab es damals noch keine. Dennoch entwickelte sich die Gruppe der „Friends of Guam“, die sich gegen die damals aktuelle Administration stellten. Die 15 Mitglieder dieser Gruppe waren Nachfahren der Mestizo – Familien, die aus einer Verbindung von Spaniern und Chamorros hervorgingen. Da jede politische Vereinigung aber von der Navy – Administration genehmigt werden musste, wurden die „Friends of Guam“ nicht anerkannt. Die Navy versuchte auch zwischen den zwei Interessensgruppen der Bevölkerung Unruhe zu stiften, indem sie jene Guamanians wirtschaftlich unterstützte, die wie sie der Meinung waren, dass Guam erst eine funktionierende Wirtschaft benötigte, bevor über die Staatsbürgerschaft geredet werden konnte (vgl. ebd.: 210 f).

Die Debatte über die Staatsbürgerschaft war trotz aller Bemühungen seitens der Navy nicht beendet. Die Mitglieder, der später trotzdem aufgelösten „Friends of Guam“, engagierten sich weiterhin für das Recht auf Selbstbestimmung der Guamanians und Chamorros und ebenfalls auch für den Erhalt der Staatsbürgerschaft. Als 1947 die dritte Edition des Buches „Guam and Its People“ (Thompson 1947) erschien, geriet Guam in den Fokus der politischen Öffentlichkeit. Auch das Institute of Ethnic Affairs versuchte sich öffentlich für die Anliegen der Bevölkerung Guams einzusetzen, indem der Newsletter Guam Echo gegründet wurde. Das Problem war, dass die Navy und der Gouverneur entschieden welche Nachrichten tatsächlich nach Washington weiter geleitet wurden. Der Guam Congress konnte sich nur über den Gouverneur an die Politik richten und deshalb kam es zu erheblichen Verzögerungen bei dringenden Anliegen der Guamanians (vgl. ebd.: 211 ff).

Ende 1948 waren die Beziehungen zwischen dem Guam Congress und Gouverneur Pownall derartig verstimmt, dass ein Umbruch wahrscheinlich unmöglich zu verhindern gewesen wäre. Gründe für diese Verstimmung waren vor allem die ungerechte Lohnpolitik, die Massen an ausländischen Arbeitskräften, Landrechtsstreitigkeiten und natürlich auch die Bürgerrechte der Guamanians. Der Endspurt für die endgültige Durchsetzung des Organic Act von 1950 wurde mit einer strafrechtlichen Untersuchung eines Geschäftsmannes eingeleitet. Abraham Goldstein, ein ziviler US – Amerikaner im Dienst der Navy, wurde vorgeworfen, dass er gegen das Verbot verstoßen hätte, dass es US - Amerikanern verbot Geschäfte durch lokale Guamanians zu besitzen. Goldstein und auch Pownall waren sehr unkooperativ bei dieser Untersuchung des House of Assembly. Der Fall wurde neben anderen Willkürakten des Gouverneurs von einzelnen Personen des Guam Congress in Zeitungen publik gemacht. Außerdem boykottierte der Congress eine von Pownall einberufene Sitzung. Daraufhin rief Pownall alle durch den Streik vakant gewordenen Sitze im Congress zur Wahl aus. Als auch diese Geschehnisse durch geschicktes Publizieren in den US – Zeitungen bekannt gemacht wurde, konnte auch das Weiße Haus nicht länger untätig sein. Präsident Truman unternahm alsbald die ersten Schritte in Richtung des Organic Act von 1950. 1949 (gültig ab 1950) wurde die Administration Guams vom Navy – Department zum Department für Innere Angelegenheiten

transferiert und Truman ließ Untersuchungen in Sachen Staatsbürgerschaft und Organic Act durchführen. Außerdem ernannte Truman den ersten zivilen Gouverneur von Guam – Carlton S. Skinner. Skinner spielte in der Durchsetzung des Organic Act eine tragende Rolle und unterstützte die engagierten einheimischen Politiker. Am 1. August 1950 wurde der Organic Act endlich von Präsident Truman unterzeichnet. Der einzige anwesende Chamorro war Carlos Taitano (vgl. Rogers 1995: 219 ff und Link 30).

7.2. Die Bedeutung des Organic Act von 1950

Vor dem Organic Act unterstand Guam und dessen Bevölkerung der US – Navy und wurde erst kurz vor dem Inkrafttreten dem Innenministerium unterstellt. Das US – Militär blieb natürlich weiterhin in Guam stationiert, aber alle administrativen Posten der ehemaligen Navy – Regierung wurden vom neuen zivilen Gouverneur Carlton S. Skinner durch Zivilpersonen besetzt. Außerdem wurden neue, gerechtere Lohnstufen eingeführt und auch das Gesundheitssystem wurde durch die Schaffung eines zivilen Krankenhauses (Guam Memorial Hospital) nachhaltig verbessert. Das Schulsystem wurde ausgeweitet und das Sprechen des Chamorro war nicht mehr verboten. Die Navy zog sich selbst aus den Bankgeschäften zurück und verkaufte die Bank of Guam an die Bank of America (vgl. Rogers 1995: 224 f).

Die wichtigsten und grundlegendsten Erneuerungen durch den Organic Act für die Politik Guams waren die US – amerikanische Staatsbürgerschaft, die Grundgesetze / Bill of Rights, die Definition des politischen Status, die zivile Administration, eine lokale Regierung, die Gewaltenteilung (vgl. ebd.: 225 ff).

Politischer Status: Zu Beginn des Organic Act in Absatz 2 und 3 wird der politische Status Guams definiert. Dabei wird postuliert, dass sich der Organic Act auf jenes Territorium bezieht, das im Vertrag von Paris nach dem spanisch – amerikanischen Krieg 1898, an die USA übergeben wurde. Außerdem wird Guam als ein „*unincorporated territory*“ (Link 31 / Organic Act 1950: 1) der USA bezeichnet, dessen Hauptstadt Agana ist. Auch die Gewaltenteilung in Judikative, Exekutive und Legislative wurde hier festgelegt, sowie auch dass der US – Präsident das Staatsoberhaupt sein sollte und von ihm ein

Gouverneur für Guam ernannt werden konnte (vgl. Link 31 / Organic Act 1950: 1 / Section 2 und 3).

Staatsbürgerschaft: Der Organic Act machte alle Bewohner, die seit dem 11. April 1898 auf der Insel geboren worden waren, deren Kinder und alle anderen Bewohner der Insel seit dem 11. April 1898 zu US – Staatsbürgern (vgl. Link 31 / Organic Act 1950: 1 f / Section 4). Philippinische Kontraktarbeiter waren hierbei nicht miteinbegriffen. Ebenso wenig Bewohner, die nicht in Guam geboren worden waren. Robert Rogers weist außerdem darauf hin, dass es eine „*congressional – not constitutional – U.S. citizenship*“ (Rogers 1995: 225) war, die den betreffenden Personen zugesichert wurde. Das bedeutete, dass der 14. Artikel der US – Verfassung, der besagt, dass alle Personen die in den USA geboren werden automatisch die US – Staatsbürgerschaft besitzen, nicht auf Guam zutraf. Außerdem war die Staatsbürgerschaft eingeschränkt, denn die Guamanians konnten und können keine gültige Stimme bei einer US – Präsidentenwahl abgeben. Trotzdem brachte die neue Staatsbürgerschaft einige Erleichterungen wie z.B. einfachere Reisebestimmungen durch den gültigen US - Reisepass(vgl. Rogers 1995: 225 f).

Grundgesetze / Bill of Rights of Guam: Diese 20 (a – t) Grundgesetze waren jenen der Bill of Rights der USA stark nachempfunden. Wichtig ist hierbei zu beachten, dass nicht alle Gesetze, die für US – Amerikaner galten auch für Guamanians galten, den Guam war und ist kein US – Bundesstaat. Als Beispiel ist hier der habeas corpus zu nennen. Das Recht auf persönliche Freiheit wurde eingeschränkt, weil es nicht „*in cases of rebellion or invasion of imminent danger thereof, the public safety shall require it*“ (Link 31 / Organic Act 1950: 3) galt (vgl. Rogers 1995: 226 und Link 31 / Organic Act 1950: 2f / Section 5).

Zivile Administration: Weil Guam schon vor dem Inkrafttreten des Organic Act dem Innenministerium unterstellt wurde, wurde eine zivile Administration eingeführt. Unglücklicherweise zählten Territorien wie Guam oder auch Puerto Rico nicht unbedingt zu den größten Sorgen und Aufgaben dieses Ministeriums. Aus diesem Grund waren die Anliegen Guams nicht immer an erster Stelle gereiht (vgl. Rogers 1995: 226).

Regierung (Exekutive, Legislative und Judikative): Wie schon in Absatz 3 angesprochen, wurde in Guam die Gewaltenteilung eingerichtet. Die Exekutive der Regierung (GovGuam) in Guam war der vom US – Präsidenten für vier Jahre ernannte Gouverneur (erst 1968 geändert). Dadurch wurde natürlich gesichert, dass die Interessen der USA weiterhin vertreten blieben. Der Gouverneur hatte nämlich ein nicht unwichtiges Vetorecht beim Erlassen von Gesetzen die Guam betrafen. Seine Aufgaben umfassten alle zivilen Aktivitäten auf der Insel. Außerdem wurde eine Art Stellvertreter des Gouverneurs (Secretary of Guam) ernannt, der im Falle einer Abwesenheit des Gouverneurs alle Aufgaben übernehmen sollte (vgl. Rogers 1995: 227 f und Link 31 / Organic Act 1950: 3 f / Section 6 – 9).

Die Legislative wurde durch eine Kammer repräsentiert, die aus 21 gewählten Mitgliedern bestand (seit 1996 sind es nur mehr 15 gewählte Mitglieder (vgl. Link 32)). Die Mitglieder (Senatoren) wurden alle zwei Jahre gewählt und mussten mindestens 5 Jahre in Guam gelebt haben bzw. 25 Jahre alt sein. Alle Gesetze wurden in der Guam Legislature²⁸ beschlossen und waren durchaus vom Wohlwollen des Gouverneurs abhängig. Dennoch konnte ein Gesetz per 2/3 Mehrheit trotz Veto nach den Statuten des Organic Act von 1950 durchgesetzt werden. In vier Fällen wurde bis 1968 das Gesetz nach Washington weitergeleitet, aber es wurde dem Veto des Gouverneurs statt gegeben. Die Mitglieder der First Guam Legislature waren fast alle von der damals einzigen existierenden Partei – der Popular Party of Guam. Erst im Laufe der Jahre kam es zur Entwicklung mehrerer Parteien nach dem Vorbild der USA. Aus der Popular Party entwickelten sich die Demokraten und aus der erst etwas später entstandenen Terretorial Party entstanden die Republikaner. Im Jahr 1968 wurde eines der heute wichtigsten Zusatzgesetze vom US – Kongress beschlossen – das Elective Governor Bill. Dieses Gesetz machte es den Guamanians möglich den Gouverneur ab 1970 selbst zu wählen (vgl. Link 32, Rogers 1995: 227 f und Link 31 / Organic Act 1950: 5 ff / Section 10 – 21).

²⁸ Zuerst wollte man sich weiterhin Guam Congress nennen. 1950 wäre dies der elfte gewesen. Da der Guam Congress aber vor dem Organic Act lediglich eine beratende und keine tatsächliche legislative Funktion hatte, wurde eine Umbenennung in Guam Legislature beschlossen (vgl. Link 32).

Die Judikative wurde von den neu geschaffenen Gerichtshöfen repräsentiert. An oberster Stelle wurde der District Court of Guam etabliert. Bis 1974 hatte dieser die Aufgabe alle lokalen und föderalen Angelegenheiten zu regeln. Außerdem wurde im Organic Act von 1950 verankert, dass es dem GovGuam erlaubt war lokale Gerichtshöfe zu etablieren. Diese wurden per Gesetz von 1951 auch eingerichtet: der Island Court (zuständig für Kriminal- und Zivilfälle), der Police Court (zuständig für Verkehrsfälle) und der Commissioners Court (für Fälle die von einem Friedensrichter entschieden werden konnten). Erst 1974 wurde das System der Gerichtshöfe des Organic Act von 1950 per Gesetz neu organisiert. Der Police und Commissioner Court wurden abgeschafft. Der Island Court wurde in Superior Court (zuständig für alle Rechtsfälle, die sich aus den in Guam entstandenen Gesetzen ergaben) umbenannt. Der District Court blieb mit dieser Erneuerung bestehen (vgl. Rogers 1995: 228 f).

Neben den bisher schon genannten essentiellen Erneuerungen gab es noch zahlreiche weitere, die nicht außer Acht gelassen werden dürfen. Zum einen wäre hier die neue Besteuerung zu nennen. Vor dem Organic Act, unter der Navy – Regierung, mussten die Bewohner Guams (Chamorros als auch US – Amerikaner) keine Einkommenssteuern zahlen. Mit dem Inkrafttreten des Organic Act wurde folgendes festgelegt: *„The income – tax laws in force of the United States of America and those which may hereafter be enacted shall be held to be likewise in force in Guam”* (Link 31 / Organic Act 1950: 11 / Section 31). Das bedeutete also, dass ab sofort Steuern zu zahlen waren. Heftige Proteste waren die Folge dieser Einführung, aber waren vollkommen wirkungslos. Die eingeforderten Steuern wurden allerdings nicht nach Washington geschickt, sondern blieben in Guam, um Guam zu unterstützen. So wurde eine eigentlich föderale Steuer zu einer lokalen. Auch die Wirtschaft sollte durch den Organic Act angekurbelt werden, weil Guam als ein duty – free – port deklariert wurde (vgl. Rogers 1995: 229).

Das in Guam stationierte Militär hatte selbst nach der Abschaffung der Militär – Regierung noch eine sehr große Präsenz. Da aber die Navy zumindest einen Teil ihrer früheren Macht durch den Organic Act eingebüßt hatte, fürchtete sie jederzeit mit weiteren Gefahren. Vor allem eine immer größer werdende Angst vor russischer Spionage und eine antikommunistische Einstellung, bedingt

durch den aufkeimenden Kalten Krieg, wurden zum Triebmittel immer neuer Ängste. Die militärische Sicherheit Guams und die Interessen der USA waren immer noch an erster Stelle. Dies zeigt sich vor allem in zwei sich eigentlich widersprechenden Paragraphen des Organic Act. In Absatz 28 wird davon gesprochen, dass alle bisherigen Besitztümer der Navy, die für zivile Zwecke genutzt worden waren, binnen 90 Tagen an das GovGuam übergeben werden sollten. In Absatz 33 wird allerdings deutlich dargestellt, dass die militärisch – strategischen Interessen zum Schutze der USA und somit auch Guams über jene der Guamanians gingen, denn der US – Präsident hatte das Recht Guam für alle Fahrzeuge und Flugzeuge anderer Nationen zu schließen. Trotz des Organic Acts gehörten immerhin noch 36% des Landes in Guam der Navy (vgl. Rogers 1995: 230 und Link 31 / Organic Act 1950: 10 f / Section 28 und 33).

Trotz der zivilen Gouverneure ab 1950 standen immer noch die militärischen Interessen im Vordergrund – auch wenn dies doch auch von den vom Präsidenten ernannten Gouverneuren abhing. Der ausgebrochene Koreakrieg machte Guam für das US – Militär zu einer unerlässlichen strategischen Basis. Auch Nuklearwaffen wurden auf der Insel gelagert. Auch nach dem Ende des Krieges in Korea blieb Guam weiterhin der wichtigste Stützpunkt im Pazifik. Währenddessen bildeten relativ billige philippinische Kontraktarbeiter immer noch die Grundlage für den Bau militärischer Anlagen und anderer Bautätigkeiten. Durch das so genannte H – 2 Gesetz der Einwanderungsbehörde der USA, das eine temporäre Beschäftigung erlaubte, war es nämlich dem Militär erlaubt solche Arbeiter zu beschäftigen. Erst als alle militärischen Bauvorhaben abgeschlossen waren, waren die philippinischen Arbeiter unerwünscht in Guam und mussten per Gesetz wieder zurück geschickt werden (vgl. Rogers 1995: 229 ff).

Als 1952 Dwight Eisenhower, ein Republikaner, zum neuen US – Präsidenten gewählt wurde, wurde die Rolle des Militärs erneut gestärkt. Der bisherige Gouverneur Guams, Skinner, wurde durch den republikanischen Gouverneur Ford Q. Elvidge abgelöst. Während seiner Zeit als Gouverneur wurden einige sehr konservative Gesetze betreffend des Glücksspiels und der Prostitution

beschlossen. Das Hauptquartier des Trust Territory of the Pacific Islands wurde ebenfalls unter seiner Amtszeit von Hawai'i nach Guam verlegt (vgl. ebd.:232).

1960 wurde der erste Guamanian – Gouverneur vereidigt. Joseph Flores war während der ersten Navy – Regierung zur Zeit des Ersten Weltkrieges den amerikanischen Streitkräften beigetreten. Nach seiner Dienstzeit wurde er sogar US – Bürger und zog auf das amerikanische Festland. Erst einige Jahrzehnte danach kehrte er nach Guam zurück und wurde zum Herausgeber der Guam Daily News und zum Politiker (vgl. ebd.: 235 f).

Die ersten zwei Jahrzehnte nach dem Inkrafttreten des Organic Act von 1950 waren geprägt von einigen Erneuerungen, die sich aus den neuen Möglichkeiten bedingt durch den Act ergaben. Der Tourismus wurde sehr stark angekurbelt. Die Wirtschaft wurde durch neue Unternehmen, die zum Teil auch durch den aufblühenden Tourismus ins Land kamen, verstärkt. Hotelketten eröffneten die ersten Hotels, Pan Am richtete transpazifische Flüge ein und die wichtigsten Verkehrsstraßen wurden asphaltiert. Trotz einiger sehr heftiger Wirbelstürme, wurde das Image Guams für den Tourismus stetig weiterentwickelt. Ein sehr gravierendes Problem in den 1960ern waren allerdings die vielen hart arbeitenden Arbeiter von außerhalb Guams. Viele der zuvor dringend benötigten Arbeiter aus den Philippinen konnten aufgrund von Heirat mit US – Bürgern oder wegen einer „green card“ im Land bleiben. So ergab es sich mit der Zeit, dass US – Filippinos die größte ethnische Minderheit in Guam wurden. Das Militär rüstete sich vor allem auch in den 1960ern immer mehr für den Fall eines Krieges mit der UdSSR. Die Ängste die die USA vor der „roten Bedrohung“ hatten waren auch in Guam anhand der immensen Militärpräsenz spürbar. Die Amerikanisierung der Bevölkerung stieg ebenfalls immer mehr an. Das Chamorro war wieder erlaubt, aber durch die Verbesserung des Schulsystems, das natürlich von den USA gesponsert wurde, identifizierten sich immer mehr Guamanians, unter ihnen viele Chamorros, mit den USA und ihrem way of life (vgl. ebd.: 235 ff).

Das Jahr 1970 markiert genau so wie das Jahr 1950 einen besonderen Wendepunkt in der Geschichte Guams. 1970 wurden die ersten Gouverneurswahlen in Guam abgehalten. Gewählt wurde Carlos G. Camacho, der schon zuvor vom US – Präsidenten als Gouverneur ernannt wurde und erst

bei den ersten Wahlen von den Guamanians selbst gewählt wurde. (vgl. Rogers 1995: 243 f und Link 33).

7.3. Die rechtspolitischen Entwicklungen Guams von 1970 bis heute

Die 1970er waren in Guam schon sehr von einer starken Amerikanisierung geprägt. Seit den 1960ern wurde immer mehr Englisch gesprochen, Radio- und Fernsehstationen wurden errichtet, amerikanische Religionskonfessionen siedelten sich immer häufiger an und die traditionelle Neo – Chamorro – Kultur wurde durch die damalige US – amerikanische nach und nach ersetzt. Zu dieser Zeit machten sich einige Chamorros, die sehr auf den Erhalt der eigenen Tradition bedacht waren, Gedanken über diese Entwicklungen (vgl. Rogers 1995: 245 f).

Ein wichtiger Schritt für die Vertretung der Interessen Guams, war der Beschluss eines Gesetzes am 10. 4. 1972. Dieses besagte, dass ab sofort offizielle Delegationen für Guam und auch für die Virgin Islands in Washington im Zwei – Jahres -Zyklus gewählt werden durften und Guam in Washington vertreten sollten. Ab 1973 wurde der ehemals inoffizielle Delegierte Antonio Won Pat zum offiziellen Repräsentanten Guams im Kongress der USA. Leider war diese Position nicht mit einem Wahlrecht versehen und so hatte die Stimme Guams wenig Möglichkeiten. Won Pat war einer der bedeutendsten Politiker Guams und war maßgeblich an der Entwicklung des Organic Act von 1950 beteiligt (vgl. Rogers 1995: 246 und Link 34).

Anfang der 1970er war in Guam Carlos Camacho Gouverneur und hatte mit einigen Problemen zu kämpfen. Das zivile Guam war immer noch stark von der Elektrizität der Navy abhängig. 1970 – 71 gab es daher eine akute Energiekrise auf der Insel. Es wurde schon 1969 die GPA (Guam Power Authority) gegründet, aber selbst nach einigen Bemühungen und Krisen war die GPA Mitte der 1970er stark verschuldet und Guam immer noch abhängig von der Stromversorgung der Navy. Auch der Vietnamkrieg hatte Auswirkungen für Guam. Die Navy war auf der Suche nach einem besseren und geeigneten Anlegeplatz für Waffen. Ohne die Bevölkerung zu fragen wurde daher

beschlossen einen Anlegeplatz in Sella Bay zu errichten. Dieses Stück Land war zwar unbewohnt, gehörte aber nicht der Navy. Die Errichtung eines neuen Anlegeplatzes für die Navy würde zwar einige Jobs für die Bevölkerung bringen, aber dennoch sträubten sich vor allem die Demokraten und der Guam Environmental Council gegen diesen Bau. Außerdem spielten hierbei auch die nicht beachteten Rechte der Chamorros eine bedeutende Rolle. Gouverneur Camacho schlug vor das öffentliche Land in Sella Bay gegen einen Landbesitz der Navy zu tauschen. Die Gegner dieses Vorhabens gingen dagegen vor und gewannen schlussendlich. Öffentliches Land durfte nicht aufgrund militärischer Zwecke ohne Zustimmung der Guam Legislature getauscht werden. Außerdem kamen zu dieser Zeit tausende vietnamesische Flüchtlinge nach Guam, die per Flugzeug aus den Kriegsgebieten weggebracht wurden. Hauptsächlich waren dies reiche und elitäre Familien bzw. offizielle Würdenträger mit ihren Familien, die eine pro – amerikanische Einstellung vertraten. Erst später kamen auch mehrheitlich arme Flüchtlinge per Schiff nach Guam. Je mehr Flüchtlinge kamen, desto größer wurden die Probleme. Die meisten wollten so schnell wie möglich wieder in ihre Heimat zurück und nicht mehr in den notdürftigen Lagern in Guam unter menschenunwürdigen Bedingungen leben wollten. Diese Bedingungen führten zum Ausbruch von zahlreichen Krankheiten. Wegen verweigerter oder verzögerter Rückreisemöglichkeiten kam es zu Gewaltausschreitungen. Erst 1975, nach über einem Jahr in den Flüchtlingslagern, konnten die Vietnamesen zurück. Dort wurden die meisten allerdings in kommunistische Internierungslager gebracht (vgl. Rogers 1995: 246, 248 und 252 f).

Während der Amtszeit von Camacho gab es allerdings nicht nur Probleme. Anfang der 1970er sank die Arbeitslosenrate, weil das GovGuam viele Jobs zur Verfügung stellte. Außerdem wurden Häuser gebaut, die zu billigen Mieten und niederen Kosten bewohnt werden konnten. Dieses low-rent/low-cost Projekt führte zu einer suburbanen Stadt- und Wohnentwicklung. Einfamilienhäuser wurden von nun an bevorzugt und die frühere traditionelle Wohnstruktur wurde verdrängt. Der Tourismus boomte weiterhin und die Wirtschaft Guams wuchs ebenfalls stetig an. 1970 wurde das Guam Visitors Bureau (GVB) gegründet, das ein quasi – autonomes Department der Regierung wurde. Neue Hotels wurden entlang der Küsten gebaut und vor allem die Japaner begannen in

Guam zu investieren. Mit der Zeit überholten sie sogar die amerikanischen Investoren (vgl. ebd.: 246 ff).

Neben den politischen Bestrebungen in den 1970ern gab es auch andere wichtige Vorkommnisse. Der Supertyphoon Pamela traf im Mai 1976 auch die Insel und war somit schon der Dritte im 20. Jahrhundert. Seine Folgen waren katastrophal. Wie schon beim Typhoon Karen in den 1960ern wurde fast alles auf der Insel zerstört. Schulen wurden geschlossen, der Schaden der militärischen Stützpunkte und auch der Zivilbevölkerung war immens und die gesamte Infrastruktur war zerstört. Die Unterstützungs- und Hilfszahlungen der USA wurden von Gouverneur Bordallo als eine Art Neuanfang für die Verbesserung der Lage der Insel gesehen. Bordallo war 1975 zum demokratischen Gouverneur der Insel gewählt worden. Er startete einige Projekte und forderte viel Geld von der US – Regierung für den Wiederaufbau nach Pamela und noch darüber hinaus für die Verbesserung der Infrastruktur. Außerdem wurden zu dieser Zeit einige Schritte zur Verbesserung des Gesundheitswesens (sowohl in Versorgung als auch Organisation) unternommen und das Guam Community College wurde gegründet. Weiters kamen auch noch Probleme mit starkem Drogenmissbrauch unter der Bevölkerung, Glücksspiel, Prostitution und hoher Kriminalität Ende der 70er auf die Regierung Guams zu. Finanzielle Probleme waren ebenfalls im Aufkeimen (vgl. ebd.: 254 ff).

Grundsätzlich sind die 1970er in Guam von den Bemühungen einen neuen politischen Status zu erhalten, einer Verbesserung der indigenen Rechte und von Landrechtsfragen gekennzeichnet. 1974 wurde der Chamorro Land Trust Act von der Guam Legislature ratifiziert. Dieser sollte es den Native Chamorros möglich machen öffentliches Land des GovGuam zu mieten. Leider wurde dieses Gesetz in der Praxis nicht wirklich angewandt, da die Frage, wer denn ein Chamorro sei, noch nicht geklärt werden konnte. Erst später wurde festgelegt, dass alle die vor dem 1. 8. 1950 in Guam geboren wurden und deren Nachkommen, indigene Chamorros sind (vgl. ebd.: 249 und 274).

Im gesamten Trust Territory of the Pacific Islands ereigneten sich in den 70ern einige Veränderungen. Die vier Einheiten waren: die Marshall – Inseln, die Nördlichen Marianen, Palau und die heutigen Federal States of Micronesia

(Kosrae, Pohnpei, Truk, Yap). Während die Marshall – Inseln, Palau und die FSM eine Vereinbarung über Freie Assoziation (Compact of Free Association) mit Washington abschlossen, in denen sie zwar in Innen- und Außenpolitik souverän blieben, aber die Verteidigung den USA zugesprochen wurde, wurden die Nördlichen Marianen Teil des Commonwealth der USA (vgl. Rogers 1995: 249 und Bello 1986: 89). Bevor sie Teil des Commonwealth wurden, wurden seitens der Nördlichen Marianen Bestrebungen forciert, die Guam und die nördlichen Inseln zu einer politischen Einheit werden lassen sollten. Die Guamanians stimmten bei einer Volksabstimmung allerdings gegen diesen Plan. Der Commonwealth – Status der Nördlichen Marianen sprach den Bewohnern dieser Inseln mehr Geld und eine größere Autonomie zu. Guam fühlte sich daher übergangen und forcierte nun ebenfalls die eigenen Bestrebungen für einen neuen politischen Status. Aus diesem Grund wurde 1974 ein UN – Spezialkomitee für Dekolonialisierung nach Guam eingeladen. Obwohl dieses Komitee Guam für immer noch nicht – selbstregierend befand und dies eigentlich den Vorstellungen der UNO bzw. der Vereinbarung widersprach, unternahmen die USA nichts. Die Nördlichen Marianen hatten nur drei Verhandlungsjahre für einen besseren politischen Status gebraucht – Guam brauchte fast 50 Jahre für den Organic Act. Die Guam Political Status Commission sollte sich daher Gedanken über die Verbesserung des Status machen. Ziel war es die Bevölkerung zu mehreren Möglichkeiten den Status betreffend, zu befragen. Das Problem war allerdings bei vielen Befragungen, dass die Bevölkerung zu wenig informiert war bzw. die Aufklärung seitens der Politik ebenfalls zu gering war. Die Bevölkerung entschied bei der Abstimmung wie folgt: Verbesserter Status quo (58%), Unabhängigkeit (6%), US – Bundesstaat Guam (24%), Status quo (9%) und andere Möglichkeiten (3%). Weiters wurde ein Verfassungsentwurf für Guam Ende der 1970er entworfen, zu dem die Bevölkerung ebenfalls befragt wurde. Dabei war die Uneinigkeit das große Problem. Es gab Befürworter und auch Gegner dieser Verfassung. Die Gegner sahen die indigenen Rechte nicht gewahrt und waren daher strikt gegen diesen Entwurf. Die Bevölkerung stimmte schlussendlich gegen diese Verfassung, die nach Meinung vieler keine tatsächliche Veränderung des durch den Organic Act von 1950 entstandenen Status quo war (vgl. Rogers 1995: 253 f, 262, 264).

1979 wurde Paul McDonald Calvo (Republikaner) zum Gouverneur gewählt. Durch den Omnibus Territories Act von 1977 kam es in den 80ern zu einigen Landrückgaben der Navy an Guamanians. Trotzdem blieben immerhin noch mehr als 50% des Landes im Besitz der Navy und des GovGuam. Innenpolitisch ist vor allem der Lehrerstreik und dessen enorme Auswirkungen als besonders wichtiger Punkt zu nennen. Aufgrund der niedrigen Löhne forderte die Guam Federation of Teachers (GFT) eine Lebenserhaltungsausgleichszahlung von 30%. Weil es ein Wahljahr war unterschrieb Gouverneur Calvo das Gesetz ohne dabei an die Konsequenzen zu denken. Die Situation spitzte sich zu als sich die Guam Legislature selbst eine Gehaltserhöhung um fast 27% gab. Weder die GFT noch die Operating Engineers Local 3 oder CHELU (Chamorro Employees Labor Union) waren mit dieser Entscheidung zufrieden. Vor allem die Lehrer, vereint in der GFT, organisierten den ersten Massenstreik im Jänner 1981. Dieser dauerte mehrere Monate und hinterließ vor allem im Niveau der Schulbildung starke Spuren. Denn während der Zeit des Streiks wurden als Ersatz für die Lehrer oftmals weniger gut ausgebildete Lehrer eingesetzt. Dies zeigte vor allem in den Jahren danach wie schlecht es um die Bildung in Guam stand. Der Streik zeigte nicht nur eine Kontroverse zwischen der Regierung Guams und der GFT, sondern auch eine Trennung in statesiders (staatlich angestellte Lehrer) und Chamorros/Filipinos. Die Chamorros und Filipinos nahmen meist nicht an dem Streik teil und arbeiteten weiter. Dies störte vor allem die nicht – katholischen, liberalen und sehr individuell orientierten statesiders. Die Chamorros blieben in ihren Lehrerpositionen aus Respekt vor der Regierung bzw. ihrer eigenen Profession, die eine hohe Prestigestellung genoss. CHELU und auch die Organization of People for Indigenous Rights (OPI – R) sprach sich gegen den Streik aus. Im März 1981 wurde der Streik von Seiten der GFT beendet. Die GFT musste Strafe zahlen, die am Besten qualifizierten Lehrer Guams verließen das Land und das Bildungsniveau sank weiterhin (vgl. ebd.: 266 ff).

Auch in den 1980ern war der politische Status Guams ein großes Thema. Schon zu Beginn des Jahrzehnts, nach dem gescheiterten Versuch einer Verfassung, wurden erneut Befragungen unter der Bevölkerung durchgeführt. Commonwealth war dieses Mal eine bevorzugte Option. Außerdem waren noch

die Möglichkeit eine US – Bundesstaatwerdung und der Status quo beliebt bei der Abstimmung. Die anderen Möglichkeiten erreichten gemeinsam lediglich 10 Prozent. Weil aus dieser Abstimmung keine Mehrheit hervorging wurde prompt eine zweite veranstaltet, bei der nur zwischen Commonwealth und US – Bundesstaat gewählt werden konnte. Dabei kam heraus, dass die Mehrheit der Wähler für einen Commonwealth Act war. Dies wurde zum neuen Ziel des Gouverneur Bordallo (Demokrat), der 1982 wieder gewählt wurde. Sein Plan war es alle Chamorros der Marianen zu vereinen und so Guam auch einen Commonwealth Status zu erteilen. Danach sollten die Marianen vereint zu einem US – Bundesstaat werden. Den ersten Schritt setzte der Gouverneur Bordallo indem er einen Entwurf eines Commonwealth Act in Auftrag gab (vgl. ebd.: 271 f und Link 35).

1980 wurde die Commission of Self – Determination von der Guam Legislature gegründet, um die laufenden Prozesse weiter voran zu treiben. Ziel war es Guam zu einem Teil (incorporated territory) der USA zu machen. In den Entwürfen des Commonwealth Act waren die Interessen der indigenen Chamorro und auch die Selbstbestimmung nicht genug beachtet worden. Aus diesem Grund wurde der vierte Entwurf nicht mehr der Bevölkerung vorgelegt. OPI – R (Organization of People of Indigenous Rights) und andere indigene Gruppierungen in Guam waren der Meinung, dass ein Commonwealth – Status keine Verbesserungen für die indigene Bevölkerung bewirken würde, da sie durch die große Pluralität der USA zu einer noch geringeren Minderheit verkommen würden. Einige Vorschläge von OPI – R, wie zum Beispiel dass das GovGuam über die Einwanderung entscheiden sollte und das Gelten von US – Gesetzen in Guam, wurden in die weiteren Entwürfe eingebettet. 1987 und 1988 sollte der Commonwealth Act unter dem Gouverneur Ada (Republikaner) die Hauptziele der Legislaturperiode werden. Nach einigen weiteren Volksbefragungen wurde der Act endlich dem US – Kongress vorgelegt. Erst nach 17 Monaten bekam die Regierung Guams eine Antwort, die mit den meisten Punkten des Acts nicht einverstanden war. Die neue Ada Administration kämpfte ohne Kompromiss für die Verwirklichung mit dem Ziel die USA und Guam auf dieselbe politisch – rechtliche Ebene zu bringen. Leider waren die Unstimmigkeiten zwischen der damaligen Regierung Guams und

Washington so enorm groß, dass der Act abermals scheiterte (vgl. Rogers 1995: 272 ff und Link 35).

Die 80er und die frühen 1990er waren allerdings nicht nur auf die Änderung des politischen Status konzentriert. Auch andere Geschehnisse formten die Geschichte der Insel. Unter anderem die Verurteilung und der Selbstmord des früheren demokratischen Gouverneurs Ricardo Bordallo. Seine korrupten Machenschaften wurden in einigen Prozessen aufgedeckt und er wurde zu einer Haftstrafe verurteilt. Bevor er allerdings diese Strafe antrat, beging er 1990 bei der Statue des Quipuha²⁹ mit einer Pistole seinen Selbstmord (vgl. Rogers: 288 f und Link 37). Außerdem verstärkte sich die Präsenz der katholischen Kirche in Guam und Pater San Vitores wurde nach Jahrhunderten selig gesprochen. Der japanische Tourismus boomte, trotz der immer noch schlechten elektrischen Verhältnisse, weiterhin. Obwohl die militärische Präsenz in den 1990ern nach und nach zurückging war Guam trotzdem immer noch eine strategische Basis für das US – Militär. Die Bevölkerung entwickelte sich immer mehr zu einer Wohlfahrtsgesellschaft. Die Bedingungen für die Emigration aus und die Immigration nach Guam durch die Veränderungen des Trust Territory der USA, verbessert. Der Bevölkerungsanteil der Chamorros sank durch Zuwanderung enorm und viele gut qualifizierte Guamanians wanderten in die USA aus. Der stete Bevölkerungszuwachs machten Guam zu einer multiethnischen, wenig traditionellen Gesellschaft, die die Insel mit immer mehr Müll verschmutzte. Die Umweltprobleme nahmen dadurch immer mehr zu. Weil die Wirtschaft boomte und die Arbeitslosenrate gegen null sank wurde der Entwicklungsstatus der Insel 1992 nicht mehr als Teil der so genannten Dritten Welt gesehen (vgl. Rogers 1995: 285 ff).

Seit den 1990ern ist vor allem der Tourismus besonders wichtig für die lokale Wirtschaft. Die Touristen kommen heute vor allem aus dem asiatischen Raum – Japan, Korea, Taiwan, China, etc. Seit dem Rückgang der Militärpräsenz boomt der private Tourismus und auch die Privatwirtschaft. In den 60ern lag der Anteil des Tourismus an der Wirtschaft lediglich bei 30% und ist seit dem um mehr als 20% gestiegen (vgl. Link 38).

²⁹Quipuha oder Kepuha war der erste getaufte Chamorro während der Missionierung Guams. Seine historische Figur ist kontrovers und er war maßgeblich an dem anfänglichen Erfolg der katholischen Mission beteiligt (vgl. Rogers 1995: 41 ff und Link 36).

Weiters war in den 1990ern auch die Identitätsfrage der indigenen Bevölkerung heiß diskutiert worden. Der Pool an Bezeichnungen sowohl für die indigene Bevölkerung als auch für die nicht – indigene Bevölkerung war besonders groß: Chamoru, Chamorro, Guamanians, Guamese oder Guamerican. Die indigene Bevölkerung einigte sich 1994 während der 22. Guam Legislature darauf sich selbst als Chamorros zu bezeichnen. Zuvor gab es darüber allerdings heftige politische Diskussionen über zwei Formen. Zum einen gab es die Endung –ro und zum anderen die Endung –ru. –Ro wurde mit Stagnation und Akzeptanz des politischen Status quo gleichgesetzt und –ru mit einer neuen indigenen Identität mit einem Recht auf Selbstbestimmung. Trotz der heutigen offiziellen Schreibweise mit – ro am Ende gibt es immer noch einige Diskussionen darüber und in einigen Artikeln und Büchern wird oftmals auch eine andere Schreibweise bevorzugt. Der Begriff Guamanian entwickelte sich während des Zweiten Weltkrieges und sollte eine Abgrenzung zwischen der indigenen Bevölkerung Guams und jener der nördlichen Marianeninseln darstellen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kamen die Bezeichnungen Guamese und Guamerican auf, aber beide wurden von der Bevölkerung und der Navy nicht wirklich übernommen. Heute sind Guamanians jene die permanent auf der Insel Guam wohnen, aber nicht notwendiger Weise Chamorros sein müssen (Link 39 und Link 40).

Im Bezug auf den politischen Status der Insel Guam hat sich in den letzten 20 Jahren keine Veränderung ergeben. Guam ist immer noch ein organized unincorporated territory der USA. Der Organic Act von 1950 wurde einige Male erweitert (zum Beispiel: die Wahl des eigenen Gouverneurs und eines Delegierten in Washington oder ein hierarchisch organisiertes juridisches System, das dem der USA ähnelt), aber dennoch bildet er die Grundlage der heutigen rechtspolitischen Lage. Die Bewohner Guams sind US – Bürger zweiten Ranges und dürfen nicht an Wahlen auf Bundesebene (zum Beispiel Präsidentenwahl) teilnehmen. Weil Guam als unincorporated territory geführt wird besteht eigentlich auch keine Möglichkeit je als ein Bundesstaat anerkannt zu werden (vgl. Link 35 und Link 23). Aktuell waltet die 31. Guam Legislature, die am 3. Jänner 2011 vereidigt wurde, ihres Amtes. Die Sprecherin ist die Demokratin Judith Won Pat. Innerhalb der Guam Legislature hat die demokratische Partei die Mehrheit. Der Gouverneur Guams, Eddie Baza Calvo,

ist allerdings Republikaner. Sein Stellvertreter ist Ray Tenorio. In Washington wird Guam von der Delegierten Madeleine Bordallo vertreten (vgl. Link 32, Link 23, Link 41 und Link 42).

8. ANALYSE DES US – IMPERIALISMUS IN GUAM

Das Analyse – Kapitel dieser Diplomarbeit soll einen Versuch darstellen, den US – Imperialismus in Guam besser erfassen zu können. Um mich einer Analyse anzunähern werde ich mich vor allem auf die theoretischen Ausführungen von Johan Galtung beziehen, da diese Theorie für das Beispiel Guam am Besten geeignet ist. Der strukturelle Imperialismus wurde schon im Wesentlichen im Theorienkapitel behandelt. Für meine Analyse wird nicht die gesamte US – Ära in Guam herangezogen, sondern vornehmlich Daten und Fakten ab dem Jahr 1950. Eine wichtige Anmerkung meinerseits ist, dass die Reihenfolge bei der Analyse der verschiedenen Imperialismustypen willkürlich ist und keiner der Typen von mir als essentiell angesehen wird. Das Analysekapitel dieser vorliegenden Arbeit darf nicht als eigenständige Theorie verstanden werden, sondern als Verknüpfung zwischen Historie/Gegenwart und imperialen Indikatoren, die einen Beweis für das Vorhandensein des US – Imperialismus liefern sollen.

Wie in Kapitel 3.3.1. schon erwähnt unterteilt Galtung den Imperialismus wie folgt: „1. *ökonomischer Imperialismus*, 2. *politischer Imperialismus*, 3. *militärischer Imperialismus*, 4. *Kommunikationsimperialismus*, 5. *kultureller Imperialismus*“ (Galtung 1972: 55). Wichtig ist hier anzumerken, dass er keinen dieser Typen als grundlegend ansieht (vgl. ebd.: 55)

8.1. Analyse des politischen und militärischen US - Imperialismus anhand des Organic Acts von 1950 / 2004

Ziel dieses Teilkapitels ist es, zu verdeutlichen wie sich der US – Imperialismus tatsächlich in seiner politischen und militärischen Form auf der Insel Guam äußert. Aus diesem Grund habe ich versucht für jede dieser Form des Imperialismus Beispiele innerhalb des Organic Acts zu finden, da dieser bis auf einige Änderungen immer noch gültig ist. Nach dem Organic Act von 1950 gibt es noch andere Veröffentlichungen des Act, die allerdings die in den Jahren

entstandenen rechtlichen Erneuerungen beinhalten. Die aktuellste verfügbare Version stammt aus dem Jahr 2004 (vgl. Link 31 und Link 44).

Die erste Form des Imperialismus auf Guam, die ich näher betrachten möchte ist jene des politischen Imperialismus. Darunter wird verstanden, dass die politische Entscheidungsmacht bei der Zentralnation liegt und die Peripherie nur eingeschränkt politisch agieren kann (vgl. Galtung 1972: 57). Im Falle Guams bedeutet dies folgendes:

Die USA sind das übergeordnete politische Zentrum für Guam. Diese Annahme ergibt sich aus dem immer noch gültigen politischen Status Guams. Guam ist ein „*organized, unincorporated territory of the US*“ (Link 23). Das bedeutet, dass Guam von der ständigen politischen Kontrolle der USA abhängig ist. Das GovGuam bestand im Jahr 1950 aus einem vom US – Präsidenten ernannten Gouverneur, der meist eher die Interessen der USA vertrat als die der Insel. Seit dem Jahr 1968 dürfen die Bewohner der Insel ihren Gouverneur selbst wählen. Dies änderte allerdings nichts an den politischen Einschränkungen der lokalen Regierung durch bestimmte Gesetze (vgl. Rogers 1995: 227f und Link 31 / Organic Act 1950: 5 ff / Section 10 – 21). Das Oberhaupt Guams ist immer noch der US – Präsident, der von ihnen allerdings nicht gewählt werden darf, da die Bevölkerung Guams kein Wahlrecht auf gesamtstaatlicher Ebene besitzt (vgl. Rogers 1995: 225 f).

Ein weiterer wichtiger Punkt der den politischen US – Imperialismus in Guam manifestiert, ist die Antastbarkeit des habeas corpus, der persönlichen Freiheit. Diese gilt für Guamanians (indigen oder nicht – indigen) nicht wenn die öffentliche Sicherheit gefährdet ist bzw. ebenfalls nicht im Falle von Rebellion oder Invasion. Auch hier liegt die Entscheidungsmacht bei den USA und nicht direkt bei der Regierung Guams (vgl. Link 31 / Organic Act 1950 / Section 5).

Die Frage, die oftmals gestellt wird, ist jene ob Guam fähig wäre, sich vollkommen selbst zu regieren und zu verwalten. Interessanter Weise bemühen sich engagierte Politiker seit Jahrzehnten (vor und auch nach dem Organic Act 1950) für eine Verbesserung des politischen Status. Gesetze der USA, die beispielsweise das ökonomische Wachstum der Insel weitgehend einschränken und auch solche die hauptsächlich den Interessen der USA entsprechen,

verhindern eine völlige Unabhängigkeit von der Zentralnation (vgl. Taitano 1983: 142). Wie schon in den vorhergehenden Kapiteln dieser Diplomarbeit erwähnt wurde, haben die Guamanians, unter ihnen viele indigene Chamorros, immer wieder versucht den politischen Status der Insel zu ändern. Ziel war und ist es den aktuellen Status quo im Hinblick auf Selbstbestimmung zu verbessern (vgl. Rogers 1995: 263 f und 272 ff). Die Charta der Vereinten Nationen besagt in Kapitel 11 / Artikel 73, dass alle Mitglieder der UNO, die Gebiete verwalten, die noch nicht unabhängig sind, die Interessen des jeweiligen Gebiets in den Vordergrund stellen müssen (vgl. Link 45: 17).

„ [...] zu diesem Zweck verpflichten sie sich, a) den politischen, wirtschaftlichen, sozialen und erzieherischen Fortschritt, die gerechte Behandlung und den Schutz dieser Völker gegen Mißbräuche unter gebührender Achtung vor ihrer Kultur zu gewährleisten; b) die Selbstregierung zu entwickeln, die politischen Bestrebungen dieser Völker gebührend zu berücksichtigen und sie bei der fortschreitenden Entwicklung ihrer freien politischen Einrichtungen zu unterstützen, und zwar je nach den besonderen Verhältnissen jedes Hoheitsgebiets, seiner Bevölkerung und deren jeweiliger Entwicklungsstufe; [...]“ (Link 45: 17).

Wie in den Kapiteln zur rechts – politischen Lage Guams ab 1950 schon von mir dargestellt, widerspricht das Vorgehen der USA den Statuten der Vereinten Nationen. Bei meiner Internetrecherche bin ich daher auch auf einige homepages von Guamanians gestoßen, die sich mit der Verbesserung des aktuellen Status Guams intensiv beschäftigen. Sowohl die Integration Guams als US – Bundesstaat als auch eine freien Assoziation mit den USA und die völlige Unabhängigkeit werden als Möglichkeiten für den endgültigen politischen Status Guams angesehen. Eine Volksabstimmung zu diesem Thema wird im Jahr 2012 angestrebt (vgl. Link 46). Die 1980 gegründete Commission of Self – Determination ist heute noch Teil der Guam Legislature und setzt sich auch für das Selbstbestimmungsrecht der Insel ein (vgl. Link 35). Ein immer noch wichtiger Punkt bei der Diskussion um den politischen Status sind die Entwürfe des Commonwealth Acts. Leider sind die USA bis heute nicht mit den meisten Punkten innerhalb dieses Commonwealth Acts einverstanden und aus diesem Grund konnte er auch noch nicht in Kraft treten (vgl. Link 47, Rogers 1995: 272 ff und Link 35).

Angesichts dieser von mir erbrachten Beispiele für das politische Vorgehen der USA in Guam kann von einer vorhandenen Form des politischen US – Imperialismus in Guam gesprochen werden.

Die nächste Form des Imperialismus, die ich erläutern möchte, ist die militärische. Johann Galtung versteht darunter eine vertikale Interaktion, die sich dadurch äußert, dass die Zentralnation in Bezug auf militärisches Know – How, Arbeitsteilung, Entscheidungsmacht und den zur Verfügung stehenden Mitteln über der Peripherienation steht (vgl. Galtung 1972: 58).

Im konkreten Fall von Guam bedeutet dies, dass das US – Militär eine immer noch sehr starke Präsenz in Guam hat. Schon vor dem Organic Act von 1950 wurden jegliche Entscheidungen von der militärischen US – Macht der Navy beschlossen. Bis 1950 war Guam dem Navy – Department unterstellt. Erst danach wurde die Insel und sämtliche Angelegenheiten dem Innenministerium der USA übergeben, obwohl dies trotzdem wenig an der Macht des Militärs änderte (vgl. Rogers 1995: 210 f und 219 ff).

Seit dem 12. Dezember 1898 ist das US – Militär permanent auf der Insel Guam stationiert. Nur die japanische Invasion während dem Zweiten Weltkrieg bildete eine kurze Ausnahme (vgl. Frühboldt/Lutz 2004: 22 und Link 29). Obwohl der Organic Act 1950 eine Verlagerung der Zuständigkeit (Transfer von Navy – Department zum Innenministerium) für Guam bedeutete, ging die Militärpräsenz nicht zu Ende. In dem Act selbst gibt es sogar Absätze, die die militärische Macht noch bestärken. Als Beispiel ist hier Absatz 33 zu nennen. Hier kann deutlich erkannt werden, dass die Interessen des US – Militärs immer noch über den allgemeinen Interessen der Guamanians liegen. Dem US – Präsidenten wurde es mit Absatz 33 ermöglicht Sperren für Flugzeuge und Fahrzeuge anderer Nationen zu erlassen (vgl. Link 31 / Organic Act 1950: 11 / Section 33). Auch in der aktuellsten Version des Organic Acts aus dem Jahr 2004 ist dieser Absatz noch erhalten und somit gültig (vgl. Link 44 / Organic Act 2004: Paragraph 1421k).

Die USA sehen Guam heute noch als einen ihrer wichtigsten Militärbasenstützpunkte an. Waren es früher der Kalte Krieg und seine Stellvertreterkriege, die die Präsenz des Militärs der USA auf der Insel Guam

legitimieren sollten, so ist es heute der Vorwand einer terroristischen Bedrohung, der die USA dazu veranlasst permanente Militärbasen zu behalten. Bislang gibt es allerdings noch keine stichhaltigen Beweise, die diese Vorgehensweise rechtfertigen würden (vgl. Gonschor 2004: 31). Die Militärpräsenz wird von Befürwortern der Militärbasen in Guam wie folgt gesehen:

„[...]The people of Guam are proud of their culture and proud to be a part of the USA. The Military contribute a great deal to the economy of Guam and the Military, and Military personnel, are welcomed and treated extremely well on Guam“ (Link 48).

Ob diese Aussage tatsächlich der Wahrheit entspricht wäre mit einer Feldforschung in Guam vielleicht zu überprüfen. Fakt ist dass sowohl die Navy als auch die Air Force der USA auf der Insel stationiert sind und immer noch einen beträchtlichen Teil des Landes für sich beanspruchen. Genau gesagt okkupiert das US – Militär ca. ein Drittel des zur Verfügung stehenden Landes der Insel (vgl. Link 49). Im Moment sind sogar Pläne seitens der US – Regierung, die eine Schließung einer Navy – Basis in Okinawa und eine Neustationierung auf der Insel Guam vorsehen im Gespräch. Im Jahr 2007 sah der damalige Gouverneur Guams, Felix P. Camacho, dieses Vorhaben als wenig problematisch an. Man kann sogar sagen, dass er daraus einen Vorteil für Guam erkennen konnte. *„Military expansion means a strong economy that is poised for sustained growth alongside our core industries of tourism and transportation“* (Felix P. Camacho zit. nach Link 51). Heute, im Jahr 2011, wird der Plan eher kritisch betrachtet, da sich durch die Verlagerung der Marinebasis durchaus auch Probleme ergeben könnten. Der rasante Bevölkerungszuwachs, der sich aus den vielen Navy – Angehörigen und deren Familien ergeben würde, wäre enorm. Außerdem wird weder die politische Stimme Guams noch jene Okinawas von den Behörden der USA angehört (vgl. Link 50).

Noch anzumerken ist, dass ein sehr großer Teil der Bevölkerung Guams sich für einen militärischen Dienst einschreibt.

„Two reasons that contribute to the high rate of enlistment are the limited economic opportunities on the island, as well as the high level of patriotism to the United States that came out of the World War II experience“ (Link 52).

Aus dieser hohen Beteiligungsrate ergeben sich natürlich auch zahlreiche Sicherheitsrisiken und ein großer Teil der Soldaten/Soldatinnen kommt verwundet oder invalide nach den Kriegseinsätzen nach Guam zurück (vgl. Link 52).

Seit dem Inkrafttreten des Organic Act von 1950 ist Guam zwar nicht mehr dem Department der Navy, sondern dem Innenministerium unterstellt, aber dennoch besitzt die Navy bzw. das Militär an sich immer noch eine hohe Entscheidungsmacht (vgl. Rogers 1995: 226). Diese wird durch die von der Politik (politischer Imperialismus) geschaffenen Gegebenheiten unterstützt. Wie vorhin schon gezeigt, räumt der Organic Act dem Militär immer noch einige Möglichkeiten den eigenen Willen und die eigenen Interessen durchzusetzen ein. Angelegenheiten, die die Verteidigung betreffen werden bis heute noch vom US – Militär bzw. von der US – Regierung getroffen (vgl. Rogers 1995: 229 ff).

8.2. Beispiele für den US – Kommunikationsimperialismus und den kulturellen und ökonomischen Imperialismus

Der Kommunikationsimperialismus existiert durch eine vertikale Interaktionsbeziehung, die die feudale Interaktionsstruktur (den Kontext einer ungleichen Beziehung) fördert. Zentral sind die Kommunikation der Peripherien untereinander, die es seitens des Zentrums zu verhindern gilt, und auch jene zwischen Zentrum und Peripherie an sich. Außerdem ist die Übermittlung und das Filtern von Nachrichten durch die Zentralnation nicht außer Acht zu lassen (vgl. Galtung 1972: 58 f).

Am Beispiel von Guam kann ganz klar gesagt werden, dass die Kommunikation zwischen den Politikern Guams und dem Zentrum der Entscheidungsmacht, den USA, nicht immer intakt war und ist. So hatten es beispielsweise zu Beginn des Inkrafttretens des Organic Acts die vom US – Präsidenten gewählten Gouverneure Guams in der Hand welche Informationen, Bescheide, Anliegen, Wünsche, etc. an das Weiße Haus weitergeleitet wurden. Umgekehrt wurden auch nicht alle Informationen aus dem Weißen Haus den Guamanians zugänglich gemacht. Dies hatte natürlich immer wieder immense Auswirkungen

auf die politischen Bestrebungen der Bewohner Guams, weil sich Anträge dadurch verzögerten oder gar nicht weiter beachtet wurden (vgl. Rogers 1995: 211 ff).

Im 21. Jahrhundert ist im Bereich des Nachrichtenwesens, bedingt durch technische Erfindungen, einiges verbessert worden. Es gibt viele lokal betriebene Webseiten, die sich mit aktuellen Ereignissen und der Politik Guams beschäftigen. Bei meiner Recherche bin ich auf einige sehr interessante Webseiten gestoßen – siehe Linksammlung im Literaturverzeichnis dieser Diplomarbeit. Mit den dafür notwendigen technischen Voraussetzungen wäre es somit möglich sich als BürgerInnen zu informieren. Leider ist es im Zuge dieser Arbeit nicht möglich zu überprüfen ob tatsächlich auch alle Informationen auf diesen Seiten ohne Hindernisse zugänglich sind bzw. ob die Betreiber dieser Seiten Zugang zu allen relevanten politischen Informationen haben. Außerdem stellt sich die Frage inwieweit ein flächendeckender Internetzugang auf der Insel gegeben ist.

Der ökonomische Imperialismus, bei dem es nach Galtung um den vertikalen Austausch von Rohstoffen und/oder Produkten geht (vgl. Galtung 1972: 56 f), manifestiert sich in Guam durch verschiedene Faktoren. Prinzipiell sind die beiden größten Zweige der Ökonomie Guams das US – Militär und der Tourismus. Hinzu kommen noch die Bau- und Immobilienbranche als weitere wichtige Sektoren der Ökonomie (vgl. Link 23 und Link 56). Die Wirtschaft Guams war und ist auch heute noch von der geographischen Lage beeinflusst. Einerseits ist die Insel relativ isoliert, aber andererseits bringt die Nähe zu Japan bzw. Asien auch wirtschaftliche Vorteile, die andere Inseln wie beispielsweise Hawai'i nicht in diesem Ausmaß besitzen. Charakteristisch für Guam ist vor allem der hohe Anteil des öffentlichen Sektors an der Gesamtwirtschaft Guams (vgl.: Link 56).

Ein Argument für das Vorhandensein des ökonomischen Typus des Imperialismus ist, dass Guam sehr stark von Importen aus den USA abhängig ist und dadurch ein vertikales Abhängigkeitsverhältnis zur Zentralnation entsteht (vgl. Link 56). Laut dem CIA – World Factbook (Link 23) übersteigen die Importe Guams die Exporte um ein Vielfaches. Der Bericht des Büros für Statistik und Pläne von Guam (Link 60) zeigt, dass die verschiedensten

Produkte nach Guam importiert werden. Meist werden (Erd-)öl und daraus entstandene Produkte, sowie Nahrungsmittel und bereits fertiggestellte Produkte importiert (vgl. Link 23 und Link 60).

ABBILDUNG 7

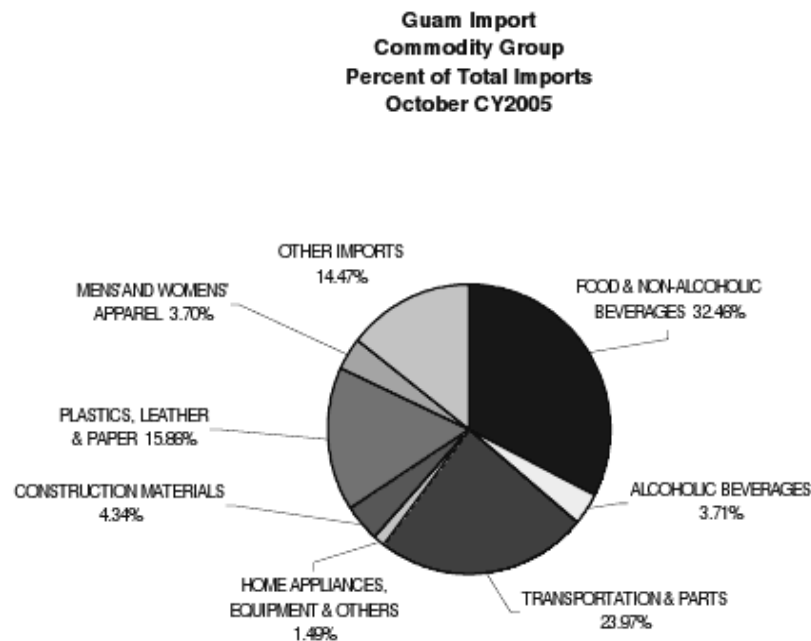
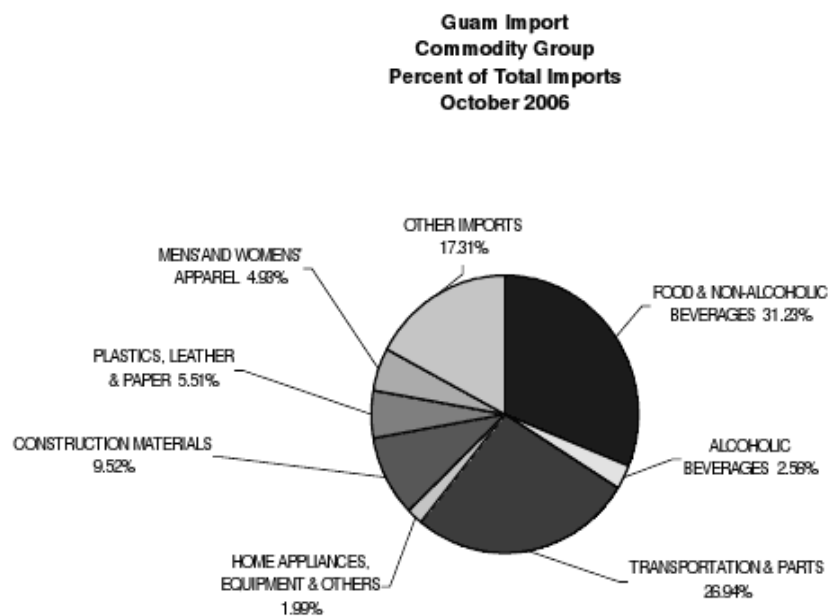


ABBILDUNG 8



Aus den Diagrammen, die aus dem Bericht „Guam Import Data“ (Link 60) entnommen wurden, zeigen einen Vergleich der Importe aus den Jahren 2005 und 2006. Anzumerken ist, dass all diese Produkte für den Verkauf gedacht

sind und beispielsweise die Artikel des Militärs oder der Regierung schon exkludiert wurden (vgl. Link 60).

Das US – Militär spielt auch in dieser Form des US – Imperialismus eine entscheidende Rolle. Es kann nicht nur als Beispiel für den militärischen Imperialismus herangezogen werden, sondern ist durch seine Eigenschaft als ökonomisch besonders wichtiger Faktor, auch ein großer Teil des wirtschaftlichen Typus. In Artikeln über die Erweiterung der Militärbasis in Guam kommen sowohl positive als auch negative wirtschaftliche Aspekte dieser Entwicklung zur Sprache. Als negativ sind die höhere Inflation, die wachsende Bevölkerung, die überlastete Infrastruktur der Insel und aufkeimende unterschiedliche soziale Probleme, zu bewerten. All diese negativen Aspekte könnten sich wahrscheinlich aus dem Ausbau der militärischen Präsenz auf Guam ergeben (vgl. Link 57). Als positiv werden oft die vermehrten Jobmöglichkeiten, die sich aus dem Ausbau der Basis und der Infrastruktur ergeben, gewertet. Weiters ist hier noch anzumerken, dass auch die vom Militär gezahlten staatlichen Einkommenssteuern (genau so wie die gezahlten Einkommenssteuern der anderen Bewohner der Insel) innerhalb von Guam bleiben und somit der Insel selbst zu Gute komme. Das bedeutet demnach, dass ein Zuwachs der Bevölkerung auch mehr Geld für Guam bringt (vgl. Link 58).

Obwohl suggeriert wird, dass die Verlagerung der US – Militärbasis von Okinawa nach Guam positive Auswirkungen auf die Wirtschaft der Insel haben werde (vgl. Link 55 und Link 56), lässt sich klar erkennen, dass das Militär und die US – Politik versuchen die Wirtschaft Guams vornehmlich im Rahmen der eigenen Interessen zu beeinflussen. Im Grunde genommen wird über die Köpfe der Regierung Guams entschieden. Um die Verlegung der Basis zu legitimieren, wird versprochen, dass die Wirtschaft Guams davon positiv beeinflusst sein wird (vgl. Link 57). Die Delegierte Guams in den USA, Judith Won Pat, sieht die Selbstbestimmung Guams im Hinblick auf die Wirtschaft stark durch die Politik beeinflusst. In einer Rede weist sie auf die Limitierung der Wirtschaft Guams hin und liefert dadurch auch ein Argument für die vorhin angesprochene Verwobenheit der einzelnen Imperialismustypen (vgl. Link 59):

„Our economy is severely limited by policies that we did not create and never would have created for ourselves. Our ability to trade within our region, take advantage of help offered from other countries, and further develop our tourist economy is hampered by policies made for us—not by us“ (Link 59)

Dieses Zitat von Judith Won Pat, das aus einer Rede aus einem online publizierten Zeitungsartikel des Pacific News Center entnommen wurde, zeigt, dass die Ökonomie Guams stark von dem Wohlwollen des imperialen Zentrums – den USA – abhängig ist.

Da das US – Militär der maßgeblichste Faktor beim wirtschaftlichen Wachstum Guams spielt (vgl. Link 56), entsteht für viele Menschen auch hier eine gewisse Abhängigkeit, da das Militär als potentieller und auch notwendiger Arbeitgeber (vgl. Link 56 und Link 57) im imperialen Gefüge über den Menschen Guams steht.

Von einem kulturellen Imperialismus kann gesprochen werden wenn das Zentrum (USA) bestimmt was übernommen und wie innerhalb der Peripherie (Guam) gelehrt wird. Die Zentrumsnation nimmt hier eine übergeordnete Rolle ein und versucht der inferioren Peripherie, das in ihren Augen Richtige bei zu bringen, um dem Zentrum ähnlich zu werden. Prinzipiell geht es also um die Übertragung von Kultur und auch um die Vermittlung von Wissen und Bildung (vgl. Galtung 1972: 60).

Historisch betrachtet steht Guam seit 1898 unter dem kulturellen Einfluss der USA. Die Wirkung auf die Chamorro - Kultur Guams blieb aus diesem Grund nicht unbeträchtlich. Vorrangig ergab sich der Einfluss aus der Etablierung der englischen Sprache, dem langsamen Entstehen eines öffentlichen Schulsystems und der Präsenz des US – Militärs (vgl. Rogers: 108 ff und 121 ff). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde versucht ein besseres Schulsystem aufzubauen. Dies basierte natürlich auf jenem System das auch in den USA eingesetzt wurde. „*The use of educational programs fostered by the U.S. was clearly part of a planned effort to expand American influence in Guam and in the rest of Micronesia*“ (Link 55). Ziel war es einen amerikanischen Standard herzustellen, um vorrangig natürlich die Kinder des militärischen Personals zu

unterrichten. Da die vormalige Navy – Regierung den Chamorros eine adäquate Schulbildung versagte, gab es bis dahin keine ausgebildeten Chamorro – LehrerInnen, die an einer Schule nach amerikanischem System unterrichten konnten und so mussten später LehrerInnen von außerhalb Guams angestellt werden. Erst mit der Zeit war es möglich auch lokale LehrerInnen einzustellen, die nach amerikanischem Vorbild ausgebildet worden waren. Im Zuge des Aufbaus eines amerikanisch orientierten Schulsystems kamen auch die indigenen Kinder zu einem enger werdenden Kontakt mit dem american way of life (vgl. Link 53).

„*The precontact Chamorros said hacha, hugua, tulo; the partially Hispanicized Chamorros said uno, dos, tres; the Americanized Guamanians say one, two, three*“ (Rogers 1995.: 245). Dieses Zitat zeigt nicht nur einen politischen und historischen Ablauf, sondern auch ganz deutlich den Grad der Akkulturation. Ab den 1970igern beschäftigten sich die Chamorros intensiv mit ihrer eigenen indigenen Kultur und Identität, die zuvor schon über Jahrhundert hinweg beeinflusst worden war. Aufgrund der immer stärkeren Präsenz bzw. Ausbreitung der us – amerikanischen Lebensweise in Guam, kam es verstärkt zu Stimmen die eine Revitalisierung der indigenen Tradition aufriefen (vgl. Rogers 1995: 245 ff). Um die Unterschiede klarer zu machen nenne ich einige Beispiele dafür: Vor dem Zweiten Weltkrieg kaufte die indigene Bevölkerung keine Nahrungsmittel, sondern erwirtschaftete sich das Lebensnotwendigste selbst. Nach dem Krieg war es auf dem zerstörten Land so gut wie unmöglich etwas anzubauen. Deshalb bekamen sie von den US – Amerikanern Nahrung zur Verfügung gestellt und mussten es nach und nach vermehrt erwerben. Dieser Prozess des Lebensmittelerwerbs entwickelte sich bis heute weiter, denn im Moment gibt es nur mehr wenig Landwirtschaft in Guam. Zeitgleich entwickelte sich auch ein System, dass es der Bevölkerung ermöglichte anstatt auf ihren Farmen zu arbeiten, Geld durch Jobs, die durch das US – Militär offeriert wurden, zu verdienen. Auch das chenchule - System (ritueller Austausch) verschwand mit der Zeit, da der damit einhergehende soziale Prestigegewinn vermutlich verloren gegangen war (vgl. Link 54).

Ein weiteres Beispiel für eine fortschreitende Amerikanisierung ist die Veränderung der Familienstruktur, denn wenn die Verbindung zwischen den

Generationen geschwächt oder verändert wird, dann hat dies Auswirkungen auf die gesamte indigene Kultur (vgl. Link 55).

„Prior to Americanization the care of elderly Chamorros (native Guamanians) was enmeshed in a complex set of extended family relations defined by values of cooperation, mutual assistance, and respect for the elderly. We suspect that the exposure of younger generations to new patterns of language and values has changed the structure of Chamorro families, and that this change has significant implications for the care and well-being of Guam's elderly“ (Link 55)

Aktuell sind ca. 37% der Bevölkerung Guams indigene Chamorros (vgl. Link 61) bzw. werden von der US – Regierung als indigene Bevölkerung bezeichnet, da sie vor dem 1.8.1950 in Guam geboren wurden oder Nachkommen jener Personen sind (vgl. Rogers 1995: 274). Die veränderte Identität der Chamorros in Guam, seit dem Beginn der US – Herrschaft über die Insel bis zum heutigen Tag, ist Teil des kulturellen Imperialismus der USA in Guam (vgl. Link 63). *„Identity is particularly relevant to indigenous people in the context of U.S. territories [...]“* (Link 63). Zum Teil ist die kulturelle Ausformung des Imperialismus (Amerikanisierung) in Guam schon besprochen worden. Auf den folgenden Seiten wird der Fokus allerdings noch gezielter auf die Chamorros als indigene Bevölkerung Guams gesetzt.

Die Vereinten Nationen haben bis heute keine exakte und gültige Definition für den komplexen und oft diskutierten Begriff der indigenen Bevölkerung hervorgebracht. Anfang der 1980er gab es allerdings eine Arbeitsgruppe der UNO, die versuchte den Begriff näher zu definieren (vgl. Link 61):

„Indigenous populations are composed of the existing descendants of peoples who inhabited the present territory of a country wholly or partially at the time when persons of a different culture or ethnic origin arrived there from other parts of the world, overcame them, and by conquest, settlement or other means, reduced them to a non-dominant or colonial situation; who today live more in conformity with their particular social, economic and cultural customs and traditions than with the institutions of the country of which they now form a part, under a State structure which incorporates mainly the national, social and cultural characteristics of other segments of the population which are predominant“ (Link 61).

Diese Definition ist keine gültige Definition der Vereinten Nationen, aber sie wird für diese Diplomarbeit als Anhaltspunkt für einen Definitionsrahmen verwendet.

Obwohl die UNO keine klare Definition für indigene Menschen hat, gibt es definierte Rechte für sie (vgl. Link 62).

Bis zum Organic Act von 1950 war es der Bevölkerung Guams wichtig US – Staatsbürger zu werden. Dies gelang ihnen mit dem Inkrafttreten des Organic Act. Dies bedeutete allerdings noch lange nicht, dass die Bevölkerung Guams bzw. die Chamorros das Recht hatten selbst über ihre Insel und eigenen Interessen zu bestimmen. In einigen Versionen eines Commonwealth Acts, die in den 1980ern entstanden sind, wurden allerdings die Rechte der indigenen Chamorros nur wenig beachtet (vgl. Rogers 1995: 272 ff und Link 35). Aus diesem Grund wird seit den 1990ern die Identität und die Rolle der indigenen Bevölkerung Guams wieder verstärkt diskutiert (vgl. Link 39).

In der Declaration on the Rights of Indigenous Peoples der Vereinten Nationen steht, dass die UNO vor allem eine Selbstbestimmung bevorzugen. *„Indigenous peoples have the right to self-determination. By virtue of that right they freely determine their political status and freely pursue their economic, social and cultural development“* (Link 62).

Im Falle von Guam trifft die Aussage des dritten Artikels der Deklaration nicht zu, denn Guam bzw. auch nicht die indigene Bevölkerung kann ohne die Zustimmung der USA den rechts-politischen Status selbst definieren (vgl. Link 35). Im Oktober 1988 hat Robert A. Underwood, Guams Delegierter im US – Kongress zwischen 1993 und 2003 (vgl. Link 64), bei einer Versammlung des UN – Komitees für Dekolonialisierung einen Appell für die Anerkennung der indigenen Rechte der Chamorros gesetzt. In seiner Rede spricht er sich vehement für Gerechtigkeit und Fairness gegenüber der indigenen Bevölkerung Guams aus (vgl. Link 65). *„We seek recognition as an indigenous people who are continually overlooked and sometimes opposed by US representatives“* (Link 65). Mit diesem Zitat aus der Rede wird klar, dass die indigene Bevölkerung als Teil der Bevölkerung Guams, nicht nur nicht richtig anerkannt wird, sondern auch noch von den USA unterdrückt wird. Weiters spricht er auch den Vorwurf, bezüglich der Fähigkeit der Chamorros sich nicht selbst regieren zu können, an. Einer der wichtigsten Punkte dieser imposanten Rede ist jener bei dem er die doppelte Moral der USA offen anspricht (vgl. Link 65).

„The irony of ironies is that the US representatives have denied the very fundamental rights to fellow Americans, rights that are routinely supported in other areas and in proclamations regarding indigenous

peoples. Even more disturbing is that the United States turns its head away from the political development and accomplishments of Guam over the past one hundred years“ (Link 65).

Jon Van Dyke hat gemeinsam mit anderen Autoren in dem Artikel „Self – Determination of Non – Self Governing Peoples and For Indigenous Peoples: The Cases of Guam and Hawai‘i“ (Link 47) darauf hingewiesen, dass ein Unterschied zwischen nicht – selbstregierenden Menschen und nicht – selbstregierenden indigenen Menschen gibt. Für beide gilt nach internationalem Recht das Recht auf Selbstbestimmung. Innerhalb der Rechte indigener Gruppen gibt es allerdings nicht nur das Recht auf Selbstbestimmung sondern ebenfalls eines auf Selbstregierung (vgl. Link 47 und Link 61/Artikel 4).

„In addition, the indigenous peoples in these, and other, communities have rights under international (and domestic) law that are separate and distinct from the rights of colonized peoples, and these rights of indigenous peoples also include rights of self – determination and self – governance“ (Link 47).

Diese Tatsache kann natürlich zu Konflikten führen, da im Falle von Guam nicht die gesamte Bevölkerung indigen ist, aber dennoch dieselben oder ähnlichen Ziele verfolgt (vgl. Link 47).

Im Falle des kulturellen Imperialismus zeigt sich deutlich die Dominanz des Zentrums (USA) gegenüber der Peripherienation Guam. Die dargestellten Beispiele für das Vorhandensein dieses Typus sollen zeigen inwiefern er sich äußert und wie die aktuelle Situation in Guam aussieht.

9. RESÜMEE UND AUSBLICK

Diese Arbeit geht von einem Vorhandensein des US - Imperialismus in Guam aus. Meine Analyse zu dieser Hypothese zeigt, dass verschiedenste Formen und Typen des Imperialismus in Guam existieren. Die Forschungsfrage, Wie äußert sich der US – Imperialismus in Guam seit 1950?, ist mit der Analyse beantwortet worden. Auch die Stellung der indigenen Bevölkerung innerhalb Guams wurde erläutert und aus kultur- und sozialanthropologischer Sicht näher betrachtet. Im Moment sind die USA in Guam sowohl militärisch, als auch wirtschaftlich, kulturell und politisch sehr präsent. Seit über einem Jahrhundert sind die Vereinigten Staaten das imperiale Zentrum verschiedenster Art für die Insel. Es ist auffallend dass in Guam auch heute noch der Guam Organic Act von 1950 die Grundlage für die rechts – politische Situation der Insel bildet. Natürlich hat es in den Jahren seither schon einige Zusatzartikel gegeben, die in diesen Act aufgenommen worden sind, aber dennoch ist der Organic Act die Basis.

Da die Analyse auf der Imperialismustheorie von Johan Galtung (vgl. Galtung 1972) basiert, sollen hier noch einmal die wesentlichen Punkte der Analyse klar zusammengefasst werden: Das Zentrum – Peripherie Modell (vgl. ebd.: 29) kann auch auf die USA und Guam angewendet werden. Die historischen Kapitel dieser Arbeit sollen zeigen, dass die USA für Guam als Zentrum verschiedenster Art fungieren und Guam für die USA als im Pazifik gelegene, strategische Peripherie zu sehen ist (siehe Analysekapitel dieser Diplomarbeit). Die von Galtung postulierten Ebenen des Imperialismus konnten mit meiner Art der Analyse nicht genau gefiltert werden.

„1. Interessenharmonie zwischen dem Zentrum in der Zentralnation und dem Zentrum in der Peripherienation [...] 2. größere Interessendisharmonie innerhalb der Peripherienation [...] 3. zwischen der Peripherie in der Zentralnation und der Peripherie in der Peripherienation“ (ebd. 35f) besteht Interessendisharmonie (vgl. ebd.: 36).

Um dies zu überprüfen wäre ein Feldforschungsaufenthalt bzw. eine Bestandsaufnahme vor Ort sicherlich von Nöten, da aus der Ferne und nur mit

Hilfe der Literatur und Internetquellen keine genaue Differenzierung des Zentrums in der Peripherie oder der Peripherie in der Peripherie gemacht werden konnte. Außerdem würde eine solche Analyse den Rahmen dieser Diplomarbeit sprengen. Eine grobe Einteilung der USA als Zentrum und Guam als Peripherie war allerdings möglich.

Die von Galtung erwähnten zwei Mechanismen -vertikale Interaktionsbeziehung und die Interaktionsstruktur (vgl. Galtung 1972: 41 f) sind bei der Analyse des US – Imperialismus in Guam zu finden. Die vertikale Interaktionsbeziehung manifestiert sich z.B. durch den Umgang der USA mit den politischen Anliegen der Insel Guam. Wie mit der Analyse klar gemacht wurde stehen die USA, durch die installierten imperialen, rechtlichen und politischen Möglichkeiten (Interaktionsstruktur / Kontext), hierarchisch über Guam und lässt so eine vertikale Interaktion und Kluft entstehen.

Eine Isolierung der Peripherie (vgl. ebd.: 51 ff), also Guams, kann ebenfalls erkannt werden. Guam ist nicht nur geographisch eher isoliert, sondern wird wie im Analysekapitel dargestellt, auch politisch versucht zu isolieren, um die Vormachtstellung der USA nicht zu gefährden. Durch gezielte Gesetze, wie z.B. das Wahlrecht oder wohl eher das nicht vorhandene Wahlrecht auf Bundesebene, wird dies versucht.

An dieser Stelle möchte ich mich Johan Galtung anschließen wenn er schreibt, dass jeder Imperialismus graduell bestimmt werden sollte (vgl. ebd.: 1972: 81). Jeder Imperialismus, auch der US – Imperialismus, ist anders zu bewerten, da nicht immer dieselben Rahmenbedingungen gegeben sind. Im Fall Guam ist zu erkennen, dass die USA ihre Manifestation von imperialer Macht mit Hilfe struktureller, politischer, rechtlicher Vorgehensweisen in Guam durchgesetzt haben (siehe Analysekapitel) und dies wohl auch weiterhin tun werden.

Mein Ziel, die aktuelle Situation dieser kleinen Insel im Pazifik mit ihrer langen und faszinierenden Geschichte zu verknüpfen, ist erreicht worden. Der kulturelle Einfluss auf die indigene Bevölkerung der Insel begann mit den Spaniern und deren Invasion vor mehreren hundert Jahren und ist mit der aktuellen Präsenz der USA nicht beendet worden. Die starke Zuwendung und Abhandlung der Geschichte Guams war aus diesem Grund für diese Arbeit

unerlässlich, da nur so ein Kontext geschaffen werden konnte. Die Teilforschungsfrage „Welche historischen Gegebenheiten sind für die Bewertung der der aktuellen Situation von Bedeutung?“ wurde demnach ebenfalls in der Analyse und in Teilen der historischen Kapitel beantwortet.

Der Theorieteil dieser Arbeit soll die Grundlage für ein allgemeines Verständnis für den Imperialismus schaffen. Nicht jede einzelne Theorie ist innerhalb der Analyse des US – Imperialismus zum Tragen gekommen, aber rundet das Gesamtbild dennoch ab. Die von mir als Beispiele erläuterten Theorien umfassen viele Facetten des US – Imperialismus. Meine Diplomarbeit beschäftigt sich allerdings vornehmlich mit dem US – Imperialismus in Guam und ist als ein Beispiel für die Manifestation der US – Macht zu sehen. Aus diesem Grund wurde vor allem Galtungs Theorie, die wesentlich abstrakter und analytischer ist, für meine Analyse als eine Art Instrument herangezogen.

Natürlich hätte die Thematik dieser vorliegenden Arbeit noch weitaus mehrere Forschungsfragen zu bieten. Mit einer Feldforschung könnten beispielsweise die Auswirkungen des US - Imperialismus auf das tatsächliche, alltägliche Leben der Guamanians bzw. der Chamorros untersucht werden. Da diese Arbeit allerdings auf Literatur und nicht auf selbst geführten Interviews, mit Menschen vor Ort, und einer Feldforschung basiert, konnte diese spannende Frage leider nicht beantwortet werden. Eine Feldforschung für eine weiterführende Arbeit möchte ich daher zum jetzigen Zeitpunkt auf keinen Fall ausschließen. Auch eine Verknüpfung des US – Imperialismus in Guam mit dem Gesamtphänomen des US – Imperialismus und anderen Beispielen wäre interessant. Da der Rahmen einer Diplomarbeit allerdings nicht gesprengt werden sollte, wurde dies nicht näher erläutert.

Abschließend möchte ich anmerken, dass diese Arbeit als wissenschaftlicher, ethnohistorischer, kultur- und sozialanthropologischer Beitrag zum Forschungsfeld Mikronesien/Guam und US – Imperialismus darstellt. Die Zukunft Guams und die ihres imperialen Zentrums sollte weiterhin beobachtet werden. Wie genau sich dieses Beziehungsgefüge weiter entwickeln wird, ist bis dato noch offen. Auch der aktuelle politische Status und seine Auswirkungen auf die Bevölkerung Guams werden in den nächsten Jahren bestimmt noch heftige Diskussionen hervorbringen.

QUELLENVERZEICHNIS

Literatur

BARAN, Paul A. / SWEEZY, Paul M. 1967. *Monopolkapital: Ein Essay über die amerikanische Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung*. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag

BELLO, Walden. 1986. Der große Insel – Klau im Pazifik, in: Aktion Dritte Welt (Hg.): *Die Militarisierung des Pazifik*. Bochum. 89 - 100

BOLLINGER, Stefan (Hg.). 2004. *Imperialismustheorien: Historische Grundlagen für eine aktuelle Kritik*. Wien. Promedia Verlag

BUCHARIN, Nikolai I. 1929. *Imperialismus und Weltwirtschaft*. Marxistische Bibliothek – Werke des Marxismus – Leninismus. Bd.12. Wien. Verlag für Literatur und Politik Wien – Berlin.

DEPPE, Frank et al. 2004. *Der neue Imperialismus*. Heilbronn. Distel Verlag

EHER, Marion. 2000. *Online – Ressourcen im Internet – neue Quellen für die ethnohistorische Forschung?*. Diplomarbeit. Universität Wien.

FISCHER, Steven R. 2002. *A History of the Pacific Islands*. New York. Palgrave

FRÜHBRODT, Lutz / NAGLER, Jörg. 2004. *USA: Geschichte – Wirtschaft – Gesellschaft*. Informationen zur politischen Bildung. Nr. 268 / 2004. München. Franzis' print & media GmbH

GALTUNG, Johan. 1972. Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main. 29 - 104

GEERTZ, Clifford. 1987. *Dichte Beschreibungen: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt am Main. Suhrkamp Taschenbuch Verlag

GINDIN, Sam / PANITCH, Leo. 2004. *Globaler Kapitalismus und amerikanisches Imperium*. Hamburg. VSA - Verlag

GONSCHOR, Lorenz. 2005. Die Militarisierung des Pazifiks durch äußere Akteure, in Böge, Volker / Lohmann, Jochen / Seib, Roland / Struck – Garbe, Marion (Hg.): *Konflikte und Krisen in Ozeanien: Pazifische Inseln zwischen häuslicher Gewalt und innergesellschaftlichen Kriegen*. Neuendettelsau / Deutschland. 24 -34

HARDT, Michael / NEGRI, Antonio. 2002. *Empire. Die neue Weltordnung*. Frankfurt am Main. Campus Verlag GmbH

HARVEY, David. 2005. *Der neue Imperialismus*. Hamburg. VSA - Verlag

HEBERLE, Klaus H. 1989. Das Werden des modernen Amerika, in Pleticha, Heinrich (Hg.): *Weltgeschichte: Alte Völker neue Staaten*. Bd. 9. Berlin. 171 - 198

HILFERDING, Rudolf. 1968 (1910). *Das Finanzkapital: Eine Studie über die jüngste Entwicklung des Kapitalismus*. Frankfurt am Main. Europäische Verlagsanstalt Frankfurt

HOBSON, John A. 1968 (1902). *Der Imperialismus*. Köln. Berlin. Verlag Kiepenheuer & Witsch

KAISER, Martin / WAGNER, Norbert. 1986. *Entwicklungspolitik: Grundlagen – Probleme - Aufgaben*. Wien. Heidelberg. Physica - Verlag

KÄSER, Lothar. 1990. *Die Besiedlung Mikronesiens: eine ethnologisch-linguistische Untersuchung*. Berlin. Dietrich Reimer Verlag

KAUTSKY, Karl. 1914. Der Imperialismus, in *Die Neue Zeit. Wochenzeitschrift der Deutschen Sozialdemokratie*. 32. Jahrgang. Band 2. Nr. 21. 11. September 1914: 908 – 922

KRAMER, Gerda / HANDL, Haimo L. 1986. *Fachinformationsführer des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung: 10. Entwicklungsländer*. Wien. Köln. Graz. Hermann Böhlaus Nachf. Ges. m. b. H.

LENIN, Wladimir Iljitsch. 2001 (1916). *Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus*. München. Das Freie Buch GmbH.

LUXEMBURG, Rosa. 1913. *Die Akkumulation des Kapitals: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus*. Berlin. Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G.m.b.H.

MOMMSEN, Wolfgang J. (Hg.). 2005. *Fischer Weltgeschichte: Das Zeitalter des Imperialismus*. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag GmbH.

MÜCKLER, Hermann. 2009. *Einführung in die Ethnologie Ozeaniens*. Wien. Facultas Verlag

MÜCKLER, Hermann. 2010. *Mission in Ozeanien*. Wien. Facultas Verlag

ROGERS, Robert F. 1995. *Destiny's Landfall: A History of Guam*. Honolulu. University of Hawai'i Press

SCHEUCHER, A. / WALD, A. / LEIN, H. / STAUDINGER, E. 2004. *Zeitbilder 7*. Schulbuch. Wien. öbv & hpt Verlag

SENGHAAS, Dieter. 1972. Editorische Vorbemerkungen, in Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main. 7 – 25

TAITANO, Carlos. 1983. Guam: the struggle for civil and political rights, in Institute of Pacific Studies of the University of the South Pacific (Hg.): *Politics in Micronesia*. o.O. 131 – 145

THOMPSON, Laura. 1947. *Guam and its people*. New Jersey. Princeton University Press

VAN DÜLMEN, Richard. 2000. *Historische Anthropologie: Entwicklung, Probleme, Aufgaben*. Köln. Böhlau Verlag

WEHLER, Hans – Ulrich (Hg.). 1987. *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus: Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865 – 1900*. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht

WERNHART, Karl R. 2008a. Von der Strukturgeschichte zum transkulturellen Forschungsansatz: Ethnohistorie im neuen Selbstverständnis, in Wernhart, Karl R. / Zips, Werner (Hg.): *Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: 41 – 54

WERNHART, Karl R. 2008b. Die Quellengattungen und Nachbarwissenschaften der Ethnohistorie, in Wernhart, Karl R. / Zips, Werner (Hg.): *Ethnohistorie: Rekonstruktion und Kulturkritik. Eine Einführung*. Wien: 57 - 72

WOLF, Eric R. 1986. *Die Völker ohne Geschichte. Europa und die andere Welt seit 1400*. Frankfurt am Main. Campus - Verlag.

Lexika / Wörterbücher / Handbücher

Das Fremdwörterbuch. 1974. Mannheim. Duden. Stichwort: Imperium

GUTHUNZ, Ute. 1983. Guam, in Nohlen, Dieter / Nuscheler, Franz (Hg.). 1983. *Handbuch der Dritten Welt*. Band 8. Ostasien und Ozeanien – Unterentwicklung und Entwicklung. Bonn. Stichwort: Guam

NOHLEN, Dieter / NUSCHELER, Franz (Hg.). 1994. *Handbuch der Dritten Welt*. Band 8. Ostasien und Ozeanien. Bonn. Stichwort: Imperialismus(-theorien)

STANLEY, David. 1985. *Südseehandbuch*. Bremen. Stichwort: Guam

Bildquellen

Abbildung 1:

GALTUNG, Johan. 1972. Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main. 29 – 104. Seite: 36

Abbildung 2:

GALTUNG, Johan. 1972. Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main. 29 – 104. Seite: 51

Abbildung 3:

GALTUNG, Johan. 1972. Eine strukturelle Theorie des Imperialismus, in Senghaas, Dieter (Hg.): *Imperialismus und strukturelle Gewalt: Analysen über abhängige Reproduktion*. Frankfurt am Main. 29 – 104. Seite: 93

Abbildung 4:

MÜCKLER, Hermann / ORTMAYR, Norbert / WERBER, Harald (Hg.). 2008. *Ozeanien 18. – 20. Jahrhundert: Geschichte und Gesellschaft*. Wien. Promedia Verlag. Seite: o.S. Übersichtskarte im Umschlag

Abbildung 5:

<http://www.landkarte-online.net/karten/guam> (11.7.2011 / 15:00)

Abbildung 6:

THOMPSON, Laura. 1947. *Guam and its people*. New Jersey. Princeton University Press. Seite: 77

Abbildung 7:

http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:EeYT8hZKK60J:www.investguam.com/%3Fpg%3Ddownload_pdf%26file%3Dpdf/economics/2006-october_import_report.pdf+Imports+of+Guam&hl=de&gl=at&pid=bl&srcid=ADG EESijlxXSV-kL3Dy-ivo6nVtwzY3pX_Xv7txkLwdRslyjLPUx2n9XFV2rVam7icXBO90UuJPXeRvGgyvUcuO9Cn8Wu6iF2MMrafsR1pKr6uKLetp3-1T-4tb4vfPKbsy9pleoIHY5&sig=AHIEtbQr9pjiGm-U9CuLi2jXttCzU7uvBA

(30.9.2011 / 11:30) Seite 4

Abbildung 8:

http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:EeYT8hZKK60J:www.investguam.com/%3Fpg%3Ddownload_pdf%26file%3Dpdf/economics/2006-october_import_report.pdf+Imports+of+Guam&hl=de&gl=at&pid=bl&srcid=ADG EESijlxXSV-kL3Dy-ivo6nVtwzY3pX_Xv7txkLwdRslyjLPUx2n9XFV2rVam7icXBO90UuJPXeRvGgyvUcuO9Cn8Wu6iF2MMrafsR1pKr6uKLetp3-1T-4tb4vfPKbsy9pleoIHY5&sig=AHIEtbQr9pjiGm-U9CuLi2jXttCzU7uvBA

(30.9.2011 / 11:30) Seite 6

Internetquellen

Link 1: Brockhaus online Enzyklopädie über univpn – Zugang. Stichwort:

Imperialismus

www.brockhaus-enzyklopaedie.de (22.2.2011 / 15:30)

Link 2: Wirtschaftslexikon / Stichwort: Finanzkapital

<http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/finanzkapital/finanzkapital.htm> (6.3.2011 / 10:57)

Link 3: Brockhaus online Enzyklopädie über univpn – Zugang. Stichwort:

Burenkrieg www.brockhaus-enzyklopaedie.de (25.1.2011 / 11:00)

Link 4: Brockhaus online Enzyklopädie über univpn – Zugang: Stichwort:
Revisionismus

www.brockhaus-enzyklopaedie.de (28.2.2011 / 12:40)

Link 5: Brockhaus online Enzyklopädie über univpn – Zugang: Stichwort: Karl
Kautsky

www.brockhaus-enzyklopaedie.de / (28.2.2011 / 12:42)

Link 6: Brockhaus online Enzyklopädie über univpn – Zugang: Stichwort:
Marxismus – Leninismus

www.brockhaus-enzyklopaedie.de (6.3.2011 / 10:20)

Link 7: CERNY, Paula. 2006. *Imperialism in the Twenty – First Century*.
<http://theoryandscience.icaap.org/content/vol8.1/cerni.html> (16.10.2010 / 18:27)

Link 8: homepage der Universität Bremen: Curriculum vitae von Dieter
Senghaas

<http://www.iniis.uni-bremen.de/homepages/senghaas/beruflich.php?SPRACHE=de> (18.3.2011 / 14:09)

Link 9: homepage der Universität Bremen: Wissenschaftliche Notizen von
Dieter Senghaas

<http://www.iniis.unibremen.de/homepages/senghaas/notizen.php?USER=senghaas&SPRACHE=de> (18.3.2011 / 14:10)

Link 10: Pressematerial von Transcend International zur Person Johan Galtung
http://www.transcend.org/galtung/galtung_press_briefing_english.pdf (5.4.2011 / 14:30)

Link 11: MEISTERLE, Stefan. 2005. *Die Monroe Doktrin*.
<http://www.lateinamerikastudien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-25.html> (19.4.2011 / 11:00)

Link 12: Informationsbroschüre der Bundeszentrale für politische Bildung; Heft 268: USA – Geschichte, Wirtschaft und Gesellschaft
http://www.bpb.de/publikationen/DVA51F,0,0,USA_Geschichte_Wirtschaft_Gesellschaft.html (20.4.2011 / 17:00)

Link 13: Wirtschaftslexikon / Stichwort: Fordismus
<http://www.wirtschaftslexikon24.net/d/fordismus/fordismus.htm> (20.4.2011 / 17:30)

Link 14: KALLER – DIETRICH, Martina / MAYER, David. Politische Entwicklungen der USA im 19. Jahrhundert
<http://www.lateinamerika-studien.at/content/geschichtepolitik/geschichte/geschichte-24.html> (22.4.2011 / 15:00)

Link 15: Gedenkblatt in Form einer kurzen Biographie über Paul A. Baran
<http://histsoc.stanford.edu/pdfmem/BaranP.pdf> (22.4.2011 / 16:00)

Link 16: Nachruf der Zeitschrift „monthly review“ über Paul M. Sweezy
<http://monthlyreview.org/commentary/memorial-service-for-paul-marlor-sweezy-1910-2004> (22.4.2011 / 16:05)

Link 17: Personalseite der Duke Universität über Michael Hardt
<http://literature.duke.edu/people?subpage=profile&Gurl=%2Faas%2FLiterature&Uil=hardt> (11.5.2011 / 10:00)

Link 18: Personalseite der York Universität von Sam Gindin
<http://www.yorku.ca/laps/pols/SamGindin.html> (11.5.2011 / 13:00)

Link 19: Personalseite der York Universität von Leo Panitch
<http://www.arts.yorku.ca/politics/LeoV.Panitch.html> (11.5.2011 / 13:05)

Link 20: Lebenslauf von David Harvey
<http://davidharvey.org/media/shortcv.pdf> (15.5.2011 / 15:00)

Link 21: Personalseite der Johns Hopkins Universität von G. Arrighi
<http://www.soc.jhu.edu/people/arrighi/> (31.5.2011 / 11:00)

Link 22: GINGERICH, Stephen B. 2003. *U.S. GEOLOGICAL SURVEY: Water-Resources Investigation Report 03-4126*. Hawaii
<http://pubs.usgs.gov/wri/wri034126/htdocs/wrir03-4126.html> (11.7.2011 / 13:00)

Link 23: CIA – World Factbook: Stichwort Guam
<https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/geos/gq.html>
(11.7.2011 / 15:30)

Link 24: BEVACQUA, Michael Lujan.2009. *Transmission of Christianity into Chamorro Culture*
<http://guampedia.com/transmission-of-christianity-into-chamorro-culture/#toc-the-role-of-the-reduccion> (24.7.2011 / 11:00)

Link 25: GOETZFRIDT, Nicholas J.2009. *Spanish Response to Chamorro Depopulation*
<http://guampedia.com/spanish-response-to-chamorro-depopulation/> (25.7.2011 / 12:50)

Link 26: PLATT, Donald L. 2009. *Spanish-American War*
<http://guampedia.com/spanish-american-war/> (26.7.2011 / 11:00)

Link 27: BEVACQUA, Michael Lujan.2009. *American Style Colonialism*
<http://guampedia.com/american-style-colonialism/#toc-first-response-to-america>
(26.7.2011 / 12:00)

Link 28: PALOMO, Tony. 2009. *Guam's Role in World War I*
<http://guampedia.com/guams-role-in-world-war-i/> (28.7.2011 / 10:00)

Link 29: PALOMO, Tony / AGUON, Katherine. 2009. *WWII: From Occupation to Liberation*
<http://guampedia.com/wwii-from-occupation-to-liberation/> (29.7.2011 / 11:00)

Link 30: SHUSTER, Donald R. 2010. *Guam and its three Empires*.
<http://guampedia.com/guam-and-its-three-empires/> (01.08.2011 / 18:00)

Link 31: Organic Act von 1950 online auf Guampedia abrufbar
<http://guampedia.com/the-organic-act-of-guam/#toc-the-organic-act-of-guam-1950> (02.08.2011 / 09:00)

Link 32: BABAUTA, Leo. 2011. *Guam Legislature*.
<http://guampedia.com/guam-legislature/> (02.08.2011/ 09:30)

Link 33: BABAUTA, Leo. 2011. *Governor Carlos Camacho*.
<http://guampedia.com/governor-carlos-camacho/> (03.08.2011 / 10:00)

Link 34: QUINATA, Nicholas Yamashita. 2011. *Congressman Antonio B. Won Pat* <http://guampedia.com/congressman-antonio-b-won-pat/> (07.08.2011 / 11:00)

Link 35: UNDERWOOD, Robert A. 2011. *Guam's political status*
<http://guampedia.com/guams-political-status/> (07.08.2011 / 17:00)

Link 36: LEON GUERRERO, Victoria – Lola / QUINATA, Nicholas. Y. 2011.
Kepuha: Quipuha
<http://guampedia.com/chiefs-kepuha-quipuha-3/> (07.08.2011 / 17:30)

Link 37: QUINATA, Nicholas Y. 2011. *Governor Ricardo J. Bordallo*
<http://guampedia.com/governor-ricardo-j-bordallo/> (07.08. 2011 / 17:45)

Link 38: SALAS, John C. 2011. *Evolution of the Tourism Industry on Guam*
<http://guampedia.com/evolution-of-the-tourism-industry-on-guam-2/> (08.08.2011 / 11:00)

Link 39: TAITANO, Gina E. 2011. *Chamorro vs. Chamoru*
<http://guampedia.com/chamorro-vs-chamoru/> (08.08.2011 / 12:00)

Link 40: TAITANO, Gina E. 2011. *Adoption of Guamanian*
<http://guampedia.com/adoption-of-guamanian/> (08.08.2011 / 12:01)

Link 41: homepage des Government of Guam
<http://www.guam.gov/> (08.08.2011 / 13:00)

Link 42: homepage von Madeleine Z. Bordallo
<http://www.house.gov/bordallo/index.shtml> (08.08.2011 / 13:30)

Link 43: PEREDA, Nathalie N. *Chamorro Proverbs*.
<http://guampedia.com/chamorro-proverbs/> (31.8.2001 / 17:00)

Link 44: Organic Act Version aus dem Jahr 2004
<http://www.justice.gov.gu/compileroflaws/GCA/OrganicAct/Organic%20Act.PDF>
(02.09.2011 / 15:00)

Link 45: Charta der Vereinten Nationen
http://www.un.org/depts/german/un_charta/charta.pdf (02.09.2011 / 16:00)

Link 46: homepage der Befürworter für die Bundesstaatenwerdung Guams
<http://www.statehoodforguam.com/page/page/170538.htm> (02.09.2011 / 16:30)

Link 47: VAN DYKE, Jon. et. al. 1996 (2010). *Self – Determination for Chamorros and Hawaiians*.
<http://guampedia.com/self-determination-for-chamorros-and-hawaiians/>
(02.09.2011 / 16:35)

Link 48: Info - homepage für den Militärdienst in Guam
<http://www.guam-online.com/military/military.htm> (03.09.2011 / 17:00)

Link 49: NATIVIDAD, Lisa Linda / KIRK, Gwynn. 2010. *Fortress Guam: Resistance to U.S. Military Mega-Buildup*.
<http://hnn.us/articles/127303.html> (03.09.2011 / 17:10)

Link 50: KELMAN, Brett. 2011. *Guam, Okinawa officials discuss island buildup*.
<http://www.navytimes.com/news/2011/01/gannett-guam-okinawa-officials-discuss-buildup-012911/> (03.09.2011 / 17:30)

Link 51: N.N. 08.05.2007. *Governor Camacho Attends 8th Pacific Islands Conference of Leaders - Meetings with Secretaries of Defense and Interior scheduled in WashingtonD.C.*
http://www.guam.gov/index.php?pg=government_news&news_item=245
(04.09.2011 / 13:00)

Link 52: ALVAREZ, Edward. 2011. *Issues and Concerns of Civil Society on Guam. Caribbean regional seminar on the implementation of the Third International Decade for the~radication of Colonialism: goals and expected accomplishments*. Kingstown. Saint – Vincent. Grenadinen. 31.05. – 02.06.2011.
http://www.un.org/en/decolonization/pdf/crp_2011_guam.pdf
(05.09.2011 / 11:00)

Link 53: AUYONG, Marie A. 2011. *Education after WWII*.
<http://guampedia.com/post-war-education/> (05.09.2011 / 11:39)

Link 54: <http://www.pacificworlds.com/guam/memories/memory4.cfm>
(06.09.2011 / 11:00)

Link 55: SMITH BARUSCH, Amanda. o. J. *The Impact of Americanization on Intergenerational Relations: An Exploratory Study on the U.S. Territory of Guam*. University of Utah.
<http://content.lib.utah.edu/cgi-bin/.exe?CISOROOT=/ir-main&CISOPTR=53203&CISOMODE=print> (06.09.2011 / 11:30)

Link 56: LANEY, Leary O. 2006. *Guam Outlook Brighter than in Several Years*.
<https://www.fhb.com/pdf/EconForecastGuam06.pdf> (08.09.2011 / 15:00)

Link 57: LANEY, Leary O. 2008. *Guam Economic Confidence Remains High Thanks to Plans for U.S. Military Buildup*
<https://www.fhb.com/pdf/EconForecastGuam06.pdf> (08.09.2011 / 15:15)

Link 58: RUANE, Maria Claret M. 2010. *Prospects for Imminent Military Build – up Continue to Fuel Optimism About Guam Economy*.
<https://www.fhb.com/pdf/EconForecastGuam2010.pdf> (13.9.2011 / 11:00)

Link 59: KERRIGAN, Kevin. 2011. *Speaker's Weekly Address: Guam Economy "Hampered by Policies Made for Us, Not by Us "*
http://pacificnewscenter.com/index.php?option=com_content&view=article&id=15042:speakers-weekly-address-guam-economy-hampered-by-policies-made-for-us-not-by-us-&catid=45:guam-news&Itemid=156 (13.9.2011 / 11:15)

Link 60: Bureau of Statistic and Plans / Economic Research Center. 2006. *Guam Import Data*.
http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:EeYT8hZKK60J:www.investguam.com/%3Fpq%3Ddownload_pdf%26file%3Dpdf/economics/2006-october_import_report.pdf+Imports+of+Guam&hl=de&gl=at&pid=bl&srcid=ADG EESijlxXSV-kL3Dy-ivo6nVtwzY3pX_Xv7txkLwdRslyjLPUx2n9XFV2rVam7icXBO90UuJPXeRvGgyvUcuO9Cn8Wu6iF2MMrafsR1pKr6uKLetp3-1T-4tb4vfPKbsy9pleolHY5&sig=AHIEtbQr9pjiGm-U9CuLi2jXttCzU7uvBA
(13.9.2011 / 11:30)

Link 61:
http://www.humanrights.ch/de/Themendossiers/Minderheitenrechte/Konzeptuelles/Definitionen/idart_2170-content.html (13.9.2011 / 12:00)

Link 62: <http://www.un.org/esa/socdev/unpfii/en/drip.html> (13.9.2011 / 12: 17)

Link 63: PEREZ, Michael P. 2005. *Colonialism, Americanization, and Indigenous Identity: A Research Note on Chamorro Identity in Guam*
[http://www.hawaii.edu/hivandaids/Colonialism, Americanization, and Indigenous Identity A Research Note On Chamorro Identity In Guam.pdf](http://www.hawaii.edu/hivandaids/Colonialism,_Americanization,_and_Indigenous_Identity_A_Research_Note_On_Chamorro_Identity_In_Guam.pdf)
(13.9.2011 / 15:00)

Link 64: Zur Person Robert A. Underwood
<http://guampedia.com/robert-underwood/> (13.9.2011 / 16:00)

Link 65: UNDERWOOD, Robert A. 1998. *An Appeal for Recognition of Chamorros as an Indigenous People*.
<http://guampedia.com/an-appeal-for-recognition-of-chamorros-as-an-indigenous-people/> (13.9.2011 / 16:05)

Link 66: Transskript der Monroe Doktrin
http://www.ourdocuments.gov/print_friendly.php?page=transcript&doc=23&title=Transcript+of+Monroe+Doctrine+%281823%29 (4.11.2011 / 18:00)

Link 67: http://history.state.gov/milestones/1866-1898/Spanish_american_war
(5.11.2011 / 15:00)

Link 68: RASCHKE, Tobias. 2007. *Die Hearst-Presse und der Spanisch-Amerikanische Krieg 1898*.
http://books.google.at/books?id=EatsRNZH3EC&pg=PA23&dq=spanisch+amerikanischer+krieg+und+Schiffsexplosion+in+Kuba&hl=de&ei=qt64TtLCEMOK4gTO8li2CA&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=2&ved=0CEYQ6AEwAQ#v=onepage&q&f=false (8.11.2011 / 09:00)

Link 69: CARSTEN, Wilhelm. 2007. *USA- KUBA- Eine Sonderbeziehung?*
http://books.google.at/books?id=NOPkxJMp98lC&pg=PA5&dq=spanisch+amerikanischer+krieg+und+Schiffsexplosion+USS+Maine&hl=de&ei=0N-4TuviBs6-8gO0xPmlBw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CD0Q6AEwAg#v=onepage&q&f=false (8.11.2011 / 10:00)

Link 70: MACKINDER, J.H. 1942 (1919). *Democratic Ideals and Reality*.
<http://www.scribd.com/doc/57612575/Democratic-Ideals-Reality-JH-Mackinder-1942> (8.11.2011 / 10:30)

Link 71: SCHROEDER, Christoph. 2009. *Geopolitik und Weltordnung: Heartland – Theorie*.
http://books.google.at/books?id=RqSBeS35BoC&pg=PA5&dq=Mackinder+Heartland&hl=de&ei=FO4TtKTM4T28QPs4d3TBw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=10&ved=0CGAQ6AEwCQ#v=onepage&q=Mackinder%20Heartland&f=false (8.11.2011 / 10:32).

Link 72: http://c250.columbia.edu/c250_celebrates/remarkable_columbians/alfred_thayer_mahan.html (8.11.2011 / 10:50)

Link 73: MAHAN, A.T. 1897. *The Interest of America in Sea Power, Present and Future*.
<http://www.gutenberg.org/files/15749/15749-h/15749-h.htm> (8.11.2011 / 10:55)

Link 74: FELIX, Michel. 2007. Alfred Thayer Mahans Konzept von Sea Power.
http://books.google.at/books?id=oHN2pljZVKcC&pg=PA4&dq=Alfred+Thayer+Mahan&hl=de&ei=F_W4TqXONsmy8QO96nDBw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CDYQ6AEwAg#v=onepage&q=Alfred%20Thayer%20Mahan&f=false (8.11.2011 / 11:00)

Link 75: SCHNEIDER, Dennis. 2009. *Die Flottenpolitik im Deutschen Kaiserreich: 1890er Jahre bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges*.
http://books.google.at/books?id=oHN2pljZVKcC&pg=PA4&dq=Alfred+Thayer+Mahan&hl=de&ei=F_W4TqXONsmy8QO96nDBw&sa=X&oi=book_result&ct=result&resnum=3&ved=0CDYQ6AEwAg#v=onepage&q=Alfred%20Thayer%20Mahan&f=false (8.11.2011 / 11:15)

ABSTRACT UND LEBENS LAUF

Abstract (deutsch)

Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sind die Formen und Typen des US – Imperialismus in Guam. Die explizite Forschungsfrage dieser Arbeit lautet: Wie äußert sich der US – Imperialismus seit 1950 in Guam? Um dies zu beantworten werden sowohl klassische (z.B. Lenin, Bucharin oder Hobson) als auch moderne Imperialismustheorien (z.B. Galtung, Harvey, Gindin / Panitch) besprochen und zum Teil mit der Geschichte der USA und auch Guams verknüpft. Die strukturelle Imperialismustheorie von Johan Galtung bildet den Ausgangspunkt bzw. die Basis für eine Analyse des US – Imperialismus auf verschiedenen Ebenen. Um die rechts – politische Lage Guams zu verdeutlichen wird der unentbehrliche historische Kontext in eine enge Verbindung mit der unmittelbaren Gegenwart gesetzt. Diese Diplomarbeit ist als ethnohistorischer, kultur- und sozialanthropologischer Beitrag zur wissenschaftlichen (Er-)Forschung Mikronesiens bzw. Guams zu sehen.

Abstract (english)

This diploma thesis deals with different types of US – imperialism on the pacific island of Guam. The explicit question of research is: How does US – imperialism express itself in Guam since 1950? To answer this there are not only classic imperialism theories (for ex.: Lenin, Bucharin and Hobson) but also modern theories (for ex.: Galtung, Harvey, Gindin / Panitch) that are connected to the history. The structural imperialism theory of Johan Galtung constitutes the basis for the analysis of US – imperialism. In order to demonstrate the juridical – political situation of Guam it is important to indicate the close relationship between the historical context of Guam and the immediate present. This thesis can be seen as an ethnohistorical, social and cultural anthropological input to the academic survey of the micronesian area and Guam.

LEBENS LAUF

Name: BUCHLEITNER Brigitte

Geburtsdaten: 07.05.1988 / Neunkirchen NÖ

Ausbildung: 1994 – 1998: VS Mühlfeld / Neunkirchen NÖ

1998 – 2006: Bundesgymnasium und

Bundesrealgymnasium Neunkirchen

Matura am 29.5.2006

2006 – 2011: Studium der Kultur – und

Sozialanthropologie an der Universität Wien

Spezialisierungen: Regionale Schwerpunkte: Ozeanien und Mexiko

Modulschwerpunkt MAPOB: Museumsarbeit und

Antirassistische Pädagogik

Spezialisierung innerhalb der Wahlfächer: Spanisch,
Europäische Ethnologie und Ozeanien

Praxis: seit 2008/09 Bildungsreferentin bei Südwind NÖ Süd

Organisation für entwicklungspolitische Bildungs-,

Forschungs- und Öffentlichkeitsarbeit

Sprachen: Deutsch, Englisch, Spanisch